Die Niederlage
des
Quintilius Varus
und
Germanicus
Kriegszug durch das Bructererland.

Eine Prüfung der bisherigen Ansichten.

Von
L. Reinking,
Kreisgerichtsdirector.

Mit einer Karte.

Warendorf.
Druck und Verlag von J. Schnell.
1855.

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti, si non, his utere mecum.

§. 1.

Ueber den Ort, wo das Heer des Varus von den Deutschen vernichtet worden, sind von jeher mannigfaltige, zum Theil höchst ungereimte, Hypothesen aufgestellt; indessen hat in neuerer Zeit die von dem Fürstbischof von Fürstenberg zu Paderborn aufgestellte, und von Clostermeier in seiner 1822 herausgegebenen Schrift: „Wo Hermann den Varus schlug," vertheidigte und weiter ausgeführte Ansicht, daß das Schlachtfeld in der Grafschaft Lippe-Detmold zu suchen sei, den meisten Beifall gefunden, ist in Geschichtbücher und Lehrbücher der Alterthumswissenschaft übergegangen, der Name Teutoburger- oder Deutschburger-Wald, ja die Bezeichnung des Schlachtfeldes ist in den Karten verzeichnet, und man hat sogar auf einer der Höhen dieses Gebirges dem Cheruskerfürsten Hermann ein Denkmal zu setzen unternommen, wovon aus Mangel an Geld nur das Fußgestell errichtet ist. Die frühere Ansicht von Möser in seiner Osnabrückischen Geschichte ist vergessen, und die neueren Ansichten, die Petersen, H. Schulz, W. Müller, von Düring und Schierenberg aufgestellt haben, wovon mir nur eine Schrift von H. Schulz in Nr. 1 u. 2. des Kunst- und Wissenschaftsblatts zum Rheinisch-Westfälischen Anzeiger von 1826 bekannt geworden, und von mir in Nr. 9 und 10 desselben Blattes bekämpft ist, sind unbeachtet geblieben. Die von Dr. Erhard in Münster bekannt gemachte Auffindung von Steingräbern in der Nähe von Beckum richtete die Auf-

merksamkeit auf diese Gegend, und Hofrath Essellen in Hamm stellte in einer im Jahre 1853 erschienenen Abhandlung die Behauptung auf, daß das Schlachtfeld im südlichen Theile des Kreises Beckum zu suchen sei. Dr. W. E. Giefers hat sodann in dem fünften Heft der neuen Folge der von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens herausgegebenen Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde (S. 329) eine Revision der bisherigen Untersuchungen vorgenommen, und insbesondere auch die Ansichten des Hofraths Essellen zu widerlegen gesucht, welcher dann wieder in zwei Nachträgen zu seiner Abhandlung, wovon insbesondere der zweite und bedeutendste gegen Giefers gerichtet ist, seine Meinung vertheidigt hat. Die Lesung dieser Schriften hat mich veranlaßt, die Frage einer neuen und umfassenden Prüfung zu unterwerfen, bei welcher sich mir immer mehr Gründe gegen die herrschende Ansicht, und für die Hypothese von Essellen aufdrangen, so daß ich zu der Ueberzeugung kam, daß die letztere die einzig richtige sei. Auf welchem Wege ich zu diesem Resultat gekommen, möge die nachfolgende Darstellung zeigen.

§. 2.

Die Mehrzahl derjenigen, welche sich mit der vorliegenden Frage beschäftigt haben, sind nicht zunächst von einer unbefangenen und umfassenden Prüfung der historischen Nachrichten ausgegangen, vielmehr zunächst bemüht gewesen, eine dem gesuchten Schlachtfelde entsprechende Gegend aufzufinden, und haben dann hintennach die historische Kritik eintreten lassen, und die Stellen der alten Geschichtschreiber der Hypothese anzupassen gesucht. In der Gegend, die dem Forscher am besten bekannt war, also gewöhnlich in der eigenen Heimat, fand er auch am ersten einen Platz, der dem gesuchten Schlachtfelde zu entsprechen schien. Jeden Zweifel an der Richtigkeit der Entdeckung zu beseitigen, gesellte sich dann dazu ein falscher Patrio-

tismus, der selbst Männer, wie Möser und Clostermeier, zu dem Streben verleitete, der eigenen Heimat die Ehre des klassischen Bodens zuzueignen. Wie sehr ein solches Streben zum Irrlicht werden kann, davon gibt Pastor Petersen in Weitmar das am lautesten redende Zeugniß.

Wenn ich dieses Verfahren für unrichtig halte, so will ich darum keineswegs Ortsuntersuchungen für zwecklos oder entbehrlich erklären; allein sie müssen mit der historischen Forschung Hand in Hand gehen, und vorzüglich auf die unveränderlichen Werke der Natur: Bodenart, Berge, Flüsse u. dgl., gerichtet sein. Spuren von Menschenwerken: Mauertrümmer, Wälle, Grabhügel, deren Ursprung immer zweifelhaft ist, gefundene Waffen und Geräthe liefern für sich allein keinen Beweis; allein sie können die historische Forschung auf die richtige Spur leiten, wie die Entdeckung der Steingräber bei Beckum zu der Auffindung der Lage des Teutoburgerwaldes geführt hat, oder zur Bestätigung der gefundenen Resultate dienen. Beweise, aus aufgefundenen alten Namen hergeleitet, möge man nur mit großem Mißtrauen aufnehmen. Wenn Coesfeld von silva Coesia abgeleitet wird, so mag dies einige Bestätigung darin finden, wenn nachgewiesen wird, daß schon Karl der Große in derselben Gegend eine silva Koisia fand; die Ableitung der Namen: Marsberg, Volkmarsen, Lüthmarsen von dem Volke der Marsen ist mindestens sehr zweifelhaft, und: Duisburger Wald für: Teutoburger Wald zu nehmen eine von der historischen Kritik zu verwerfende Hypothese. In den jetzigen Namen einzelner Gegenden oder Grundstücke Andeutungen auf dort vor 1800 Jahren vorgefallene Ereignisse zu suchen, wie in Winnfeld, Kettenthal, Blutgrund, rothe Bach, Knochenbach, Fallrum im Lippischen Gebirg, Herwesberg (Hierwesberg), Hermeskamp (Hermannsberg) bei Beckum, Rummelhof, Rummelyk (Römerleichenfeld) bei Lippborg, ist eitle Spielerei, gleich den von von Hammerstein aufgefundenen alten Sagen zu Fallrum.

Diese Ansichten haben mich bei der nachfolgenden Untersuchung geleitet, welche den Zweck hat, durch Vergleichung der Schriften von Möser, Clostermeier, Giefers und Essellen mit den historischen Nachrichten der Alten zu ermitteln, welche der von ihnen aufgestellten Hypothesen am meisten Beifall verdient. Mag meine Schrift auch nichts enthalten, was nicht schon von Andern und vielleicht besser gesagt ist, so wird doch eine übersichtliche Vergleichung und unbefangene Prüfung der für jede Meinung aufgestellten Gründe vielleicht dazu dienen, der Wahrheit Eingang zu verschaffen, oder doch den Leser in Stand setzen, sich ein selbständiges Urtheil zu bilden, und von dem bedeutendsten Ereigniß der Urgeschichte Deutschlands sich ein möglichst klares Bild zu entwerfen.

§. 3.

Zum besseren Verständniß der Untersuchung möge die hauptsächliche Grundlage derselben, die Erzählung des Dio Kassius von der Niederlage des Varus vorangeschickt, und eine kurze Uebersicht der darauf gebauten Hypothesen angereiht werden. Ich entlehne erstere aus dem zweiten Nachtrag von Essellen.

B. 56. K. 18. „Während jener Zeit hatte sich im celtischen Lande Folgendes zugetragen. Die Römer hatten dort einige Punkte, nicht auf einmal, sondern wie es sich gerade traf, in ihre Gewalt gebracht; römische Soldaten lagen dort im Winterquartiere, Städte wurden gegründet, und die Barbaren durch römische Sitten wie umgewandelt; Märkte wurden eröffnet, und friedlicher Verkehr mit ihnen unterhalten. Doch nicht hatten sie die Sitten ihrer Väter, ihre angeborene Art, ihr freies Leben und die Macht, welche ihnen die Waffen gaben, vergessen. So lange sie daher allmälig und mit methodischer Behutsamkeit umgebildet wurden, empfanden sie die Veränderung ihrer Lebensart nicht drückend, und merkten es

selbst nicht, wie sie andere wurden. Als aber Varus Quintilius, der, nachdem er Syrien verwaltet hatte, zum Oberbefehlshaber in Germanien ernannt war, und die dortigen Verhältnisse als höchste Behörde ordnete, sie mit größerer Schnelligkeit und Nachdruck umwandeln wollte, ihnen Befehle wie Sklaven ertheilte, und, wie von Untergebenen, Geldzahlungen forderte, ertrugen sie es nicht, Fürsten wie Volk: jene, weil sie nach ihrer frühern Macht Begehr trugen; dieses, weil es die gewohnte Ordnung der Dinge fremder Zwingherrschaft vorzog. Einen offenen Aufstand wagten sie nicht, weil sie sahen, daß die Römer zahlreich am Rhein, zahlreich auch in ihrem eigenen Lande standen; sondern indem sie Varus bereitwillig aufnahmen, als würden sie alles thun, was ihnen befohlen würde, lockten sie ihn weit ab vom Rhein in das Land der Cherusker und an die Weser. Da sie auch dort in Friede und Freundschaft mit ihm lebten, brachten sie ihn zu dem Glauben, sie könnten Sklaven sein auch ohne Soldaten.

19. So hielt denn Varus seine Heeresmacht nicht, wie es in Feindesland sich gehörte, zusammen, sondern überließ die Soldaten schaarenweise hülfsbedürftigen Leuten, die darum baten; bald um irgend einen festen Platz zu bewachen, bald um Räuber einzufangen, bald um Getreidetransporte zu begleiten. Die hauptsächlichsten Verschworenen, welche bei dem Anschlage, wie nachher im Kriege anführten, waren neben Anderen Arminius und Segimerus: beide waren stets um Varus und oft an seiner Tafel. Während er daher guten Mutes war und nichts Arges erwartete, und allen denen, welche argwöhnten, was geschah, und ihm zur Vorsicht riethen, nicht allein gar keinen Glauben schenkte, sondern sie schalt, als ob sie sich vergebens ängstigten und jene mit Unrecht verleumdeten: empörten sich zuerst einige von denen, welche weiter ab wohnten, der Verabredung gemäß, damit Varus, wenn er gegen sie zöge, auf dem Marsche, zumal er in Freundesland zu sein glaubte, leichter beizukommen wäre, und er nicht etwa, wenn alle zu-

gleich plötzlich den Krieg erklärten, sich durch Vorsicht sicherte. So geschah es. Als er aufbrach, ließen sie ihn vorausziehen, und blieben zurück, angeblich um Bundesgenossen zu werben, und sodann binnen Kurzem zu ihm zu stoßen. Nachdem sie die Hülfsmacht, welche schon an einem bestimmten Platze bereit stand, herangezogen und die bei ihnen befindlichen Soldaten, welche sie sich in früherer Zeit erbeten, getödten hatten, rückten sie auf ihn an, als er schon mitten in den Waldungen steckte, wo kaum ein Ausweg zu finden ist. Mit einem Schlage zeigten sie da, daß sie Feinde sein wollten, nicht Untergebene, und vollbrachten viel furchtbare Thaten.

20. Denn die Berge waren schluchtenreich und zerklüftet, die Waldungen dicht und voll riesiger Stämme, so daß die Römer, bevor noch die Feinde sich auf sie stürzten, Noth genug hatten, sie zu fällen, Wege zu bahnen, und, wo es Noth that, Brücken zu schlagen. Auch viele Wagen und Lastthiere führten sie mit sich — es war ja Frieden; überdies begleiteten sie nicht wenige Kinder und Weiber und ein zahlreicher Troß, so daß sie auch deßhalb schon ohne Ordnung und zerstreut marschirten. Dazu kam, um sie noch mehr auseinander zu bringen, Regen und starker Wind: der Boden selbst verstattete ihnen nur unsichern Tritt, indem man leicht über Wurzeln und Baumstämme fiel; auch die Aeste, welche abbrachen und herunterstürzten, brachten sie in Unordnung. Während die Römer sich so in hülfloser Lage befanden, umzingelten sie plötzlich die Barbaren von allen Seiten; immer durch das dichteste Gestrüpp, da sie ja der Fußpfade kundig waren. Anfangs schleuderten sie von Weitem Geschosse, danach aber, als sich keiner wehrte und viele verwundet wurden, rückten sie dicht an sie heran. Denn da die Truppen nicht in geordnetem Zuge, sondern in buntem Gemisch zwischen Wagen und Unbewaffneten marschirten, konnten sie sich nicht leicht auf einem Punkte sammeln, und waren im Einzelnen immer schwächer an Zahl als die angreifenden Barbaren; daher litten sie viel, ohne es vergelten zu können.

21. So schlugen sie denn dort, da sie — soweit es auf einem dichtbewaldeten Berge überhaupt möglich war — einen passenden Platz gefunden hatten, ein Lager auf. Die Mehrzahl der Wagen und was ihnen sonst nicht durchaus nothwendig war, verbrannten sie oder ließen es im Stich, und zogen am andern Tage in besserer Ordnung weiter, so daß sie wirklich an eine lichtere Stelle gelangten; doch kamen sie nicht los, ohne Blut zu lassen. Als sie aber, von dort aufgebrochen, wiederum in die Waldungen geriethen, wehrten sie sich zwar gegen die, welche auf sie eindrangen, geriethen aber gerade auch dadurch in nicht geringe Noth. Denn indem sie sich auf einen engen Raum zusammendrängten, damit Fußvolk und Reiterei zugleich mit voller Macht sich auf den Feind stürzen könnte, hatten sie unter sich, einer von dem andern, und alle von den Bäumen viel zu leiden. Kaum hatten sie sich mit Tagesanbruch auf den Weg gemacht, als heftiger Regen und starker Wind hereinbrach, der ihnen weder vorzurücken, noch festen Fuß zu fassen verstattete, ja sogar den Gebrauch der Waffen benahm. Denn weder Bogen, noch Pfeile, noch die Wurfspeere, noch die Schilde, die ja vom Regen durchnäßt waren, konnten sie ordentlich gebrauchen. Die Feinde, die, der Mehrzahl nach, leicht bewaffnet waren und ohne Bedenken angreifen oder sich zurückziehen konnten, wie sie wollten, wurden von dergleichen Unfällen natürlich weniger betroffen. Ueberdies waren sie weit stärker an Zahl, da auch von denen, welche anfangs noch unschlüssig waren, viele schon um der Beute willen zu ihnen stießen; deßhalb konnten sie jene, deren Zahl bereits verringert war (denn viele waren in den frühern Schlachten umgekommen), um so leichter umzingeln und niederhauen. Darum vollbrachten Varus und die anderen angesehensten Männer, aus Furcht, entweder gefangen zu werden, oder unter den Händen erbitterter Feinde zu sterben (verwundet waren sie schon), eine furchtbare, aber nothwendige That: sie tödteten sich selbst.

*

22. Als dies bekannt ward, wehrte sich auch von den Andern keiner mehr, wenn es ihm auch nicht an Kraft gefehlt hätte. Die einen folgten dem Beispiele ihres Anführers, die andern warfen die Waffen fort, und ließen sich von dem ersten besten umbringen; fliehen konnte keiner, hätte er es auch noch so gerne gewollt. So ward denn Alles ohne Scheu niedergehauen, Männer und Rosse."

Dieser Erzählung des Dio gibt Möser in seiner Osnabrückischen Geschichte Th. I. Abschnitt 3. §. 10. folgende Auslegung:

Varus stand im Lippischen, als die Emsländer den verabredeten Aufstand erhoben. Um diesen zu dämpfen, zog er bei Herford über die Werre in der Absicht, durch das Osnabrückische zur Ems zu ziehen. Auf dem Haarschen Berge zwischen Wulften und Haaren, nordöstlich von Osnabrück, schlug er, nachdem er von den Deutschen von allen Seiten angefallen war, ein Lager auf, zog dann unter beständigem Gefechte und unter den größten Beschwerlichkeiten drei Tage lang, vermuthlich mit einer vernünftigen Wendung nach dem Niederrhein, fort, und empfing zuletzt unter dem Düstrupper Berge an der Hase den letzten Stoß.

Nach Clostermeiers Ansicht stand Varus etwa in der Gegend von Minden oder Petershagen (S. 82), und wollte nach dem Kastell Aliso (Elsen bei Neuhaus im Paderbornschen) ziehen, weil die Chatten den verabredeten Aufstand erregt hatten, und Aliso bedrohten (S. 87). Er zog an dem ersten Tage bis in die Gegend von Herford, wurde aber schon in den Berggruppen bei Vlotho von den Deutschen angegriffen, aus welchen er sich nur mit großer Mühe herauswinden konnte, um zur Werre zu gelangen, und schlug dann in der Nähe von Salzuffeln ein Lager auf (S. 88). Am folgenden Tage konnte das Heer vier Stunden weit an der Werre in der Ebene fortziehen, gerieth dann aber am selbigen Tage wieder in die Waldungen, und schlug dann an einer nicht mehr

genau zu bestimmenden Stelle im Teutoburger Walde (S. 95), womit derjenige Theil des Osnings bezeichnet wird, welcher zwischen den beiden, von der Lippe bei Neuhaus und Lippspring, durch die Dören und unter dem Falkenberg her durch das Gebirge führenden Pässen eingeschlossen ist (S. 74), ein zweites jedoch nur unvollständiges Lager auf (S. 90). Am dritten Tage kamen sie, auf der Heerstraße fortrückend, aus dem Waldgebirge in das Freie in die Gegend, wo jetzt der Kreuzkrug und Oesterholz liegt (S. 106), und hier zwischen Oesterholz, Schlangen und Haustenbeck ist das freie Feld, wo sie völlig erlagen.

Giefers gibt folgende Deutung: Varus stand in einem Sommerlager in der Gegend von Elsen und Paderborn. Die Amsivarier, Agrivarier oder Chaulken, die nördlich vom Osning an der mittleren Ems und mittleren Weser wohnten, hatten den Aufstand erregt. Er zog durch die Dörenschlucht in den Osning; allein schon am ersten Tage mußten in der sumpfigen, von Bächen durchschnittenen, hie und da mit Wald bedeckten Senne Brücken und Dämme angelegt und Wege gebahnt werden, so daß das Heer kaum zwei Meilen weit marschiren konnte, aber doch jenseits der Dörenschlucht ein vollständiges Lager aufschlug. Als es aber am folgenden Tage weiter ziehen wollte, traten plötzlich die Germanen aus dem Dickicht hervor. Die nahen Bructerer und Cherusker hatten die Gebirgswälder bereits besetzt. Die Marsen und Chatten rückten ihm nach, und besetzten die Gebirgspässe. So zog man kämpfend weiter, und fand endlich einen zum Lager passenden Ort, wo mit genauer Noth ein kleiner Wall aufgeführt wurde. Am folgenden Tage kam das Heer, an der Werre hinunterziehend, auf einen waldleeren Platz, gerieth aber bald von neuem in die Wälder, die Römer wurden von allen Seiten in den Gebirgswäldern eingeschlossen, niedergestoßen oder gefangen. Nur wenige der Kräftigsten entkamen in der Dunkelheit der Nacht. Das

Schlachtfeld fällt also an die lippische Werre zwischen die Dörenschlucht und Uffeln oder Herford. (S. 398—400.)

Essellen endlich nimmt an: Varus habe in der Gegend von Herford oder Minden gestanden. (II. Nachtrag S. 25.) Die Marsen, im östlichen Theile der Grafschaft Mark, im Herzogthum Westfalen und im südlichen Theile des Regierungsbezirks Minden wohnend (S. 13), hatten den verabredeten Aufstand erregt. Auf dem Zuge gegen sie führte den Varus der Weg nach dem mittleren Theile des Sauerlandes gerade durch den Kreis Beckum. Sollte das Kastell Aliso bei Hamm erreicht werden, so war derselbe Weg einzuschlagen. Wahrscheinlich sollte das Heer zunächst nach diesem Kastell geführt werden, um die Frauen, Kinder und den Troß darin unterzubringen. Ob Varus den Weg dahin durch das jetzige Fürstenthum Lippe und durch die Dörenschlucht genommen, oder ob er durch die Schlucht bei Bielefeld in die Ebene getreten, und von dort an der Westseite des lippischen Gebirges her (durch die Senne) etwa in der Richtung des jetzt von Brackwedde nach dem Paderbornschen führenden Weges gezogen sei, läßt sich wegen Unbestimmtheit der Nachrichten nicht entscheiden. (I. Nachtrag S. 9.) In der Gegend zwischen Beckum und der Lippe auf dem schweren Kleiboden, der keinen festen Tritt verstattet, wurde das Heer, welches dem heftigen Westwinde und den Regengüssen entgegen ziehen mußte (II. Nachtr. S. 27), von den Deutschen angegriffen. Am ersten Abend gelang noch das Aufschlagen eines Lagers, und am andern Tage war das Heer so glücklich, auf einen lichten Ort vorzudringen, gerieth aber wieder in Waldungen und wurde völlig zu Grunde gerichtet.

§. 4.

Wir wollen nunmehr die einzelnen Momente dieser Erzählung einer näheren Prüfung unterwerfen, und zuerst die Frage zu beantworten versuchen:

Wo stand Varus vor seinem Auszuge?

Die einzige Andeutung hierüber finden wir in den Worten des Dio, Varus habe sich durch die scheinbare Unterwürfigkeit der Deutschen verleiten lassen, weit weg vom Rhein in das Cheruskerland und nach der Weser zu ziehen, und dieses führt uns zu der Frage: Wo lag das Cheruskerland, zu welchem man auf dem Zuge nach der Weser gelangte, also das Cheruskerland diesseits der Weser? Giefers hat in einer früheren Abhandlung: „Ueber die Germania des Tacitus" [1]) diese Frage untersucht, und ist daselbst zu dem Resultate gekommen, daß sich das Cheruskerland von der Gegend nördlich von Minden bis in das Kurfürstenthum Hessen zwischen der Weser und dem Eggegebirge erstreckt habe. „Gegen Süden, sagt er, hatten die Cherusker zu Grenznachbaren die Chatten, von denen sie durch den Reinhartswald getrennt wurden. Gegen Norden berührten die Cherusker auf der rechten Seite der Weser die Angrivarier in der Gegend des Steinhuder Meeres, und auf der andern Seite des Flusses, wahrscheinlich in derselben Gegend, die Amsivarier. Die westlichen Nachbaren der Cherusker waren im Norden der Lippe die Bructerer, im Süden derselben die Sigamber und Marsen, so daß die Cherusker noch den westlichen Abhang des Eggegebirges einnahmen." Dieser Grenzbestimmung entspricht auch die Annahme von Möser, Clostermeier und Essellen, indem Varus nach dem ersteren im Lippischen, nach dem zweiten nördlich von Minden, nach dem letzten in der Gegend von Herford gestanden. Nur Giefers

[1]) Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. Neue Folge, 3. Band S. 190, insbesondere S. 255.

selbst weicht davon ab und entscheidet sich für die Ansicht, daß Varus bei Neuhaus im Paderbornschen (bei Aliso, Elsen) gestanden habe. „Hier, sagt er, stand er schon im Lande der Cherusker, die sich damals auch über den westlichen Abhang des Osnings ausgebreitet hatten; hier stand er inmitten der Cherusker, Chatten, Marsen, Bructerer, Amsivarier, die ihm später den Untergang bereiteten.“ Hier steht doch wohl der erste Satz mit dem zweiten in Widerspruch; denn wenn Varus inmitten der verschiedenen Völker stand, so stand er nicht in dem Lande eines derselben, und in der Schrift: „Ueber die Germania“ (S. 354) heißt es: „Der Geschichtschreiber sagt nicht: zum Lande der Cherusker hin, sondern in das Land der Cherusker hinein“ wurde Varus gezogen. Wenn Giefers ferner sagt: „Zudem ist schon früher (S. 380) ausführlich dargethan, daß Dio hier die erste Zeit, wo Varus nach Deutschland kam, nicht den letzten Sommer im Auge gehabt hat; und man darf daher ohne Bedenken annehmen, daß Varus damals nicht weiter zog bis Aliso;“ so ist mir dies völlig unverständlich. Ist mit dem „damals“ die erste Zeit, oder der letzte Sommer gemeint? Und wie, man mag es auf das eine oder das andere beziehen, folgt daraus, daß Varus damals nur bis Aliso gezogen sei? Auf der angezogenen Seite 380 findet sich der hier erwähnte Beweis nicht, sondern nur die Behauptung, daß *προς* (*προς τον Οὐισουργον*) nur, wie das lateinische versus, die Richtung bezeichne, und also nicht beweise, daß Varus bis an die Weser gezogen sei, und unmittelbar an derselben gestanden habe. In Ansehung des versprochenen Beweises werden wir (S. 381) wieder auf Seite 334 ff. verwiesen, und hier (S. 335) finden wir etwas ganz Anderes, nämlich daß „die Ansicht nicht haltbar sei, nach welcher sich Varus erst im Sommer des dritten Jahres ins Innere von Deutschland begeben haben soll,“ und dann die Schlußfolge: „Den Sommer des dritten Jahres seiner Statthalterschaft in Germanien brachte Varus in der Mitte dieses Landes nicht weit von der Weser

(wie gewöhnlich) mit Rechtsprechen hin," was wieder nicht auf die Stellung bei Neuhaus paßt, wo er noch sieben Meilen von der Weser entfernt war. Man kann aber auch Herrn Giefers gar nicht einräumen, daß Dio hier vorzüglich den ersten Sommer im Auge gehabt habe. Dio sowohl als Vellejus Paterculus machen dem Varus den Vorwurf, daß er sich unvorsichtiger Weise weit vom Rheine weg in das Innere Deutschlands habe locken lassen. Der letztere sagt, Varus habe sich zu einer so großen Sorglosigkeit verleiten lassen, daß er als städtischer Prätor auf dem Markte Recht zu sprechen, nicht mitten in Germanien ein Heer zu befehligen geglaubt habe.[2]) Wenn dieses als Mitursache seines Unglücks angegeben wird, so kommt natürlich nur die Stellung, die er im letzten Jahre, nicht die, welche er in den vorigen Jahren eingenommen, in Betracht; auch deutet der Ausdruck, daß sie ihn weiter vom Rhein weg ins Innere Deutschlands gelockt, darauf hin, daß er nicht gleich Anfangs die bezeichnete Stellung eingenommen, sondern nach und nach immer weiter ins Innere Deutschlands gelockt sei, bis er im dritten Sommer in dem Cheruskerlande an der Weser gestanden. Hierdurch widerlegt sich auch der Grund, den Giefers (S. 388) für seine Annahme anführt, daß Aliso der schicklichste Platz gewesen sei, um alle die umwohnenden Völker im Gehorsam zu erhalten. Denn wenn er an einem solchen Platze stand, so konnte ihn der Vorwurf der Unvorsichtigkeit nicht treffen, und die Deutschen beabsichtigten gewiß nicht, ihn nach einem Platze zu locken, welcher der schicklichste war, sie alle im Gehorsam zu erhalten. Hiernach stellt sich also das unwidersprechliche Resultat heraus, daß die Annahme, Varus habe vor dem Zuge bei Aliso (Neuhaus oder Elsen) gestanden, nicht nur durchaus unhaltbar ist, sondern auch durch die triftigsten Gründe geradezu widerlegt wird.

---

[2]) in summam socordiam perduxere Quintilium; usque eo, ut se praetorem urbanum in foro jus dicere, non in mediis Germaniae finibus exercitui praeesse, crederet.

Von den Ansichten der drei anderen Schriftsteller scheint die Clostermeier'sche nur deßhalb angenommen zu sein, um die fernere Hypothese, daß die Schlacht schon zwischen Minden und Herford begonnen habe, möglich zu machen, sonst wüßte ich keinen Grund dafür; denn daß Varus, wie Clostermeier (S. 81) anführt, sich um deßwillen so weit nördlich von der Lippe entfernt habe, um sich den Hülfsmitteln und den Bundesgenossen der Römer von der Seeseite her zu nähern, dafür spricht auch nicht die mindeste Andeutung. Uebrigens lassen sowohl Clostermeier als Möser den Varus zunächst nach Herford ziehen, und wir können daher die Frage, ob er da gestanden, oder erst dahin gezogen sei, unerörtert lassen, und uns zu der zweiten Frage wenden:

§. 5.

In welcher Richtung ging der Zug des Varus?

Im Dio lesen wir bloß: Einige entfernter Wohnende hätten der Verabredung gemäß einen Aufstand erregt, und Varus sei gegen dieselben ausgezogen. Da Dio das Volk nicht nennt, noch den Ort, wo der Aufstand ausgebrochen ist, näher bezeichnet, so hat er den Hypothesen freien Spielraum gelassen, und sie sind denn auch in reicher Saat aufgeschossen. Von den vier uns vorliegenden Schriftstellern läßt Giefers ihn nach Norden, Clostermeier nach Süden, Möser nach Nordwesten und Essellen nach Südwesten ziehen.

Die Annahme von Giefers, daß Varus von Aliso ausgezogen sei, um einen Aufstand an der mittleren Ems oder mittleren Weser zu dämpfen, hat am wenigsten Wahrscheinlichkeit. Der Weg, den Giefers ihn einschlagen läßt, konnte ihn gar nicht zur mittleren Ems, sondern nur zu der mittleren Weser führen. Es scheint überdies sehr unwahrscheinlich, daß Varus noch im Herbst (Anfang September) einen Feldzug unternommen, der ihn noch weiter vom Rhein entfernte. Von

diesem Feldzug hätte er nothwendig wieder nach Aliso zurückkehren müssen. Auf einem solchen Zuge würde er nicht Weiber und Kinder, und so wenig Gepäck als möglich mitgenommen haben. Dio sagt aber, sie hätten viele Wagen und Lastthiere mit sich geführt, und es hätten sie nicht wenige Kinder und Weiber und ein zahlreicher Troß begleitet. Dio setzt freilich hinzu: Es war ja Frieden! Allein der Zug war doch immer ein Kriegszug, auf welchem man Weiber und Kinder und einen zahlreichen Troß nicht mitnimmt. Der Zusatz soll dem Dio also nur als Erklärung dienen, daß Varus so viele Wagen und Lastthiere, und einen so zahlreichen Troß im Innern Deutschlands bei sich gehabt. Daraus, daß er dieselben auf dem Zuge mitnahm, läßt sich wohl mit Sicherheit schließen, daß er von dem Zuge nicht wieder an seinen Standort zurückkehren, sondern gleich von da in die Winterquartiere am Rhein zu ziehen beabsichtigte, wozu ohnehin die Zeit herannahte.

Nach Möser waren es die Emsländer, welche den Aufstand erregten. Wie aus der Anmerkung dazu hervorgeht, versteht er darunter die Amsibarier, und nimmt also an, daß dieselben von der Amisia (Ems) ihren Namen (Emsbauern) haben, was vielen unzweifelhaft dünken wird. Liebhaber von Namensähnlichkeiten werden den Namen in Emsbüren wieder erkennen. Aber wohnten die Amsibarier denn wirklich an der Ems? Bei der sechs Jahre später erfolgten Beschiffung der Ems durch Germanicus, auf welche wir später noch kommen werden, wird ihrer nicht gedacht, und Giefers glaubt sie nördlich von den Cheruskern, also an der Weser, entdeckt zu haben, und hält dieses Volk dann ebenfalls für dasjenige, welches den Aufstand erregt hat, wogegen Clostermeier meint, es seien die Chatten, und Essellen, es seien die Marsen gewesen. Es ist wohl vergebliche Mühe, den Namen jenes Volkes zu erforschen, welches Dio vielleicht eben deßhalb nicht genannt hat, weil nicht ein bestimmtes Volk, sondern ein mehreren Völkern angehöriger Trupp den Aufstand erregte.

Dio sagt: Die Deutschen wagten keinen offenen Aufstand, weil die Römer sowohl am Rhein als im Lande selbst ihnen zu stark waren; sie wagten also nicht, eines der beiden Heere in seinem Standquartier anzugreifen, sondern erregten in der Ferne einen Aufstand, um den Varus zum Aufbruch zu bewegen, und ihn auf dem Marsche anzugreifen. Aber dieser Aufstand mußte doch einen Gegenstand haben, gegen den er gerichtet war. Da, wo er sich erhob, mußte demnach eine römische Besatzung, ein Kastell sich finden. Daß ein solches an der mittleren Ems gelegen habe, hat meines Wissens noch keiner nachgewiesen. Dagegen steht die Feste Aliso in naher Beziehung zu dem Zuge des Varus. Sie lag, wie wir später sehen werden, nicht weit von dem Schlachtfelde, und wurde nach der Schlacht von den Deutschen belagert. Die Annahme Clostermeiers, daß der Aufstand die Veste Aliso bedroht habe, hat daher viel für sich. Auch Essellen läßt den Varus die Richtung nach Aliso nehmen, und Giefers ihn von dort ausziehen; allein Essellen verlegt Aliso nach Hamm, die anderen beiden nach Neuhaus. Wir müssen daher auf die Frage eingehen:

Wo lag Aliso?

Dio Kassius sagt: Drusus habe den Barbaren zum Trotz eine Veste erbaut, wo der Fluß Elison mit der Lippe zusammenfließe. Wegen der Namensähnlichkeit Elison mit Aliso nimmt man an, daß dieses die Veste Aliso sei. Um den Fluß Elison zu finden, hat man alle Bäche und Flüsse gemustert, die sich von der Quelle bis zur Mündung in die Lippe ergießen, und folgende gefunden:

1) Bei Neuhaus unweit der Lippequellen fließen mehrere Flüßchen und Bäche mit der Lippe zusammen, wovon einer (nach der Le Coq'schen Karte) die Ume oder Alme heißt. Unweit derselben liegt das Dörfchen Elsen, in dessen Namen man den der Veste Aliso wieder finden will.

2) Etwas unterhalb Lippstadt fällt ein Bach, die Glenne,

in die Lippe, in diesen ergießt sich etwas höher ein kleinerer Bach, die Liese, wovon das Kloster Liesborn den Namen hat. Die Namensähnlichkeit Liese mit Elison hat zu der Annahme geführt, daß dort Aliso gelegen habe.

3) Auch bei Lippborg, dessen Namen eine Uebersetzung von: **castellum Luppiae** ist, und wo ein Bach, die Asse, in die Lippe fließt, hat man Aliso zu finden geglaubt.

4) Endlich hat man Aliso nach Hamm verlegt, wo das Flüßchen Ahse, dessen Namen man ebenfalls von Aliso abzuleitet sucht, in die Lippe sich mündet.

5) Eine fünfte Ansicht, die jedoch keine Namensähnlichkeit aufweisen kann, verlegt Aliso nach Haltern, in dessen Nähe die Stever in die Lippe fließt.

Zuvörderst ist zu bemerken, daß die Römer ohne Zweifel mehrere Kastelle an der Lippe hatten. Wenn Dio in dem später angeführten Fragment bei Zonaras sagt: „Und alle festen Plätze, mit Ausnahme eines einzigen, fielen in die Hände der Barbaren, welche diesen belagerten," so ist es wohl gewiß, daß mehrere dieser festen Plätze an der Lippe lagen. Es können also an allen oben bezeichneten Punkten, oder doch an mehreren derselben, römische Kastelle gelegen haben, und es bleibt die Frage: Welches derselben war Aliso?

Clostermeier (S. 65) vertheidigt die erste oben angeführte Ansicht, und Giefers, dessen Traktat: **de Alisone castello**, ich nicht habe auftreiben können, pflichtet ihm bei. Der Hauptgrund, den Clostermeier angibt, liegt in der Namensähnlichkeit, ein Grund, dessen Trüglichkeit er in andern Fällen anerkannt und zur Genüge nachgewiesen hat. Wenn er ferner anführt, daß, weil Dio das Volk nicht nenne, in dessen Lande die Veste erbaut worden, anzunehmen sei, daß dieselbe auf einem ganz wüsten, noch von Niemandem bewohnten Grunde angelegt sei, und daß die heut zu Tage noch nicht angebaute, größtentheils nur zur Viehweide benutzte Senne wahrscheinlich dieser Grund gewesen, weil dieselbe vier deutsche Nationen,

die Cherusker, Bructerer, Sigamber und Chatten getrennt habe, und die deutschen Völker die Gewohnheit gehabt, beträchtliche Räume zwischen sich offen zu lassen, so bedarf die Schwäche dieses auf einem Aggregat von Hypothesen beruhenden Beweises wohl keiner näheren Ausführung. Wenn, wie Clostermeier ferner (S. 69) ausführt, dieser Platz mit ungemeiner Klugheit zur Anlegung einer Festung gewählt war, so läßt sich daraus nur schließen, daß es nicht unwahrscheinlich sei, daß dort eine Veste gelegen, nicht aber, daß dieses Aliso sei. Und wenn er endlich schließt (S. 71): „Mit Recht gilt also Aliso für den Punkt, welchen Vellejus II. 117. 118. unter dem Ausdrucke: **media Germania** versteht, und den er als solchen selbst ausdrücklich bezeichnet (**in mediis Germaniae finibus ad caput Luppiae II. 105**)," so ergibt eine Vergleichung dieser Stellen, deren erste oben (Anm. 2.) vollständig angeführt ist, die Unsicherheit des Beweises. In der zweiten Stelle sagt Vellejus, nachdem er erzählt, daß Tiberius einen Feldzug ins Innere Deutschlands bis über die Weser gemacht, dann, schon im Winter, über die Alpen nach Rom gereiset sei: „Der Schutz des Reiches führte ihn im Anfang des Frühjahrs in Germanien zurück, in dessen Innerem, an dem Quell des Lippeflusses, er zuerst bei seinem Abzug ein Winterlager angelegt hatte." [3]) Wenn Tiberius bei der Anlegung dieses ersten Winterlagers in Deutschland an derselben Stelle schon die drei Jahre vorher von Drusus angelegte Veste Aliso vorgefunden hätte, würde dann nicht hier dieser Veste erwähnt sein? Und warum wird überall Aliso's nur als einer Veste, nicht als eines Winterlagers erwähnt? Daß man aus dem gleichförmigen, jedoch sehr allgemeinen Ausdruck: Im Innern Deutschlands (**in mediis**

[3]) **tutela imperii eum veris initio reduxit in Germaniam, in cujus mediis finibus, ad caput Lupiae fluminis, hiberna digrediens princeps locaverat.** Die ursprüngliche Lesart ist: **Juliae fluminis**, was man aber, da ein Fluß **Julia** nicht zu finden ist, in Ermangelung eines anderen passenden Flußnamens in **Lupiae fluminis** verändert hat.

Germaniae finibus) nicht schließen könne, es sei beidemal dieselbe Stelle gemeint, erkennt Giefers wiederholt an (S. 384 u. 386); weil aber Aliso nach seiner Meinung der schicklichste Platz ist, um die umwohnenden Völker im Gehorsam zu erhalten, schließt er (S. 389): „also bezieht sich auch hier der Ausdruck des Vellejus II. 117 (in mediis Germaniae finibus) auf die Gegend um die Lippequellen.

Diesen offenbar sehr schwachen Beweisgründen stehen andere weit triftigere entgegen.

Wenn, wie oben bemerkt, die Römer mehrere Kastelle an der Lippe hatten, die sämmtlich nach der Niederlage des Varus in die Hände der Deutschen fielen, mit Ausnahme eines einzigen, welches eine längere Belagerung aushielt, so läßt sich wohl von vorne herein annehmen, daß zunächst diejenigen Kastelle aufgegeben werden mußten, die am tiefsten im Innern des Landes, am höchsten an der Lippe lagen, und daß dasjenige, welches eine Belagerung aushielt, das am tiefsten gelegene war, weil dieses am ersten Hülfe und Entsatz vom Rhein her erwarten konnte. Dieses Kastell aber war Aliso, wie wir aus Vellejus (II. 120, siehe unten Anmerk. 13.) ersehen. Daß gerade das an den Quellen der Lippe gelegene Kastell sich solle gehalten haben, wie alle unterhalb desselben gelegenen schon in den Händen der Deutschen waren, läßt sich kaum denken.

Es gibt noch eine Stelle im Tacitus, wo des Kastells Aliso erwähnt wird. (Ann. II. 8.) Tacitus erzählt hier, daß Germanicus, der im vorigen Jahre die Ems hinaufgeschifft und durch das Land der Bructerer gezogen war, und bei dieser Gelegenheit das Varische Schlachtfeld besucht, die Gefallenen bestattet und ihnen einen Grabhügel aufgeworfen hatte (siehe unten §. 9.), wiederum nach den Emsmündungen zu schiffen und von der Ems aus in das Innere Deutschlands zu dringen beschlossen habe, und fährt dann fort:[4] „Während aber

---

[4]) Sed Caesar, dum adiguntur naves, Silium legatum cum expedita manu irruptionem in Cattos facere jubet: ipse, audito

die Schiffe herbeigebracht wurden, ließ er den Legaten Silius mit einer leichten Schaar einen Einfall in das Land der Catten machen, und da er vernommen, daß ein (oder das) an der Lippe angelegtes Kastell belagert werde, führte er selbst sechs Legionen dahin. Aber Silius konnte wegen des plötzlich eingetretenen Regenwetters nichts ausrichten, als daß er eine mäßige Beute und die Frau und Tochter des Arpe, des Fürsten der Catten raubte; und dem Cäsar boten die Belagerer keine Gelegenheit zum Kampf, indem sie bei der Nachricht von seiner Ankunft sich zerstreut hatten. Jedoch hatten sie den unlängst den Varianischen Truppen errichteten Grabhügel und den alten Altar des Drusus zerstört. Den Altar stellte er wieder her, und hielt zu Ehren seines Vaters selbst an der Spitze der Legionen den Trauerzug. Den Grabhügel wieder aufzuwerfen schien ihm nicht thunlich. Und die ganze Strecke zwischen dem Kastell Aliso und dem Rhein wurde aufs neue mit Dammwegen und Wällen befestigt." Clostermeier bezieht auch diese Stelle auf Aliso bei Elsen (S. 76), allein Sökeland in der Schrift: Ueber die Straßen der Römer und Franken zwischen der Ems und Lippe. Münster 1825. (S. 16) erkennt an, daß hier von dem Aliso an den Quellen der Lippe nicht die Rede sein könne. Den von ihm angeführten Gründen kann ich nicht überall beipflichten, insofern sie nämlich auf der Ansicht beruhen, daß das von Drusus erbaute Aliso nach der Varusschlacht von den Deutschen zerstört und nicht wieder hergestellt sei. Denn aus Vellejus (II. 120) wissen wir, daß, gleich

castellum Luppiae flumini adpositum obsideri, sex legiones eo duxit. Neque Silio ob subitos imbres aliud actum, quam ut modicam praedam, et Arpi, principis Cattorum conjugem filiamque raperet: neque Caesari copiam pugnae obsessores fecere, ad famam adventus ejus dilapsi: tumulum tamen nuper Varianis legionibus structum et veterem aram Druso sitam disjecerant. Restituit aram, honorique patris princeps ipse cum legionibus decucurrit; tumulum iterare haud visum; et cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita.

nach der Nachricht von der Niederlage des Varus, Tiberius ein neues Heer aus Italien herbeiführte, und mit demselben ins Innere Deutschlands drang; und aus Dio (Fragment bei Zonaras s. unten §. 8.), daß die Besatzung sich so lange in Aliso hielt, bis die Belagerer schon Nachricht hatten von dem Anrücken des Tiberius. Schwerlich hatten die Deutschen also Zeit, die Veste zu zerstören, und ohne Zweifel hat Tiberius wieder eine Besatzung hineingelegt, und das etwa Zerstörte wieder herstellen lassen. Dennoch aber ist es gewiß, daß Germanicus in der kurzen Zeit, während die Schiffe herbeigebracht wurden, nicht eine Strecke von 20 Meilen ins Innere Deutschlands vordringen, und diese ganze Strecke aufs neue mit Dämmen und Wällen befestigen konnte. Sökeland glaubt daher annehmen zu müssen, daß noch ein zweites Aliso an der Lippe gelegen habe, und zwar an der Stelle der Stadt Wesel. Allein wenn man nicht annehmen kann, daß das hier von Tacitus genannte Aliso bei Neuhaus gelegen, so ist es völlig gewiß, daß es nicht an der Stelle von Wesel gelegen hat. Schon der Ausdruck: Da er vernommen, daß das Kastell an der Lippe belagert werde, deutet auf eine aus weiterer Entfernung erhaltene Nachricht. Auch die Befestigung der ganzen Strecke zwischen Aliso und dem Rhein beweiset, daß Aliso nicht wie Wesel unmittelbar am Rhein lag. Noch schlagender aber ist Folgendes: „Tacitus, sagt Sökeland, schreibt ausdrücklich, es habe dem Germanicus ganz und gar nicht thunlich geschienen (haud visum), den im vorigen Jahre den Legionen des Varus errichteten Grabhügel wieder herzustellen. Warum nicht? Das erklärt sich sehr leicht: er war über zwanzig Meilen davon entfernt.“ Ja wohl! Das erklärt sich sehr leicht, aber nicht, wie Tacitus schreiben konnte, es habe dem Germanicus nicht thunlich geschienen, den Grabhügel wieder herzustellen, wenn er so weit von demselben entfernt war, daß ihm ein solcher Gedanke vernünftiger Weise nicht in den Sinn kommen konnte; und eben so wenig, wie die Belagerer von Aliso den

Grabhügel zerstören konnten, wenn sie zwanzig Meilen davon entfernt waren. Beides beweiset unwidersprechlich, daß das hier gemeinte Aliso nahe bei dem Varischen Schlachtfelde lag, also bei Elsen, wenn das Schlachtfeld in der Senne oder im lippischen Gebirge lag. Kann man aus den oben angeführten Gründen nicht annehmen, daß dieses Aliso, ohne Zweifel dasselbe mit dem nach der Varusschlacht belagerten, bei Elsen (Neuhaus) lag, muß man also annehmen, es habe bei Lippstadt, Lippborg oder Hamm gelegen, dann kann das Schlachtfeld auch nur in der Gegend zwischen Beckum und der Lippe gelegen haben. Die größte Wahrscheinlichkeit aber spricht nach Obigem für das am westlichsten gelegene Hamm; denn daß Aliso bei dem noch westlicheren Haltern gelegen habe, ist nicht anzunehmen. In der Nähe von Haltern, wo überall trockener Sandboden sich findet, wird man keinen Teutoburgerwald entdecken, und Germanicus konnte auf dem weiter unten zu besprechenden Kriegszug nicht in die Nähe des Teutoburgerwaldes kommen, wenn derselbe in der Gegend von Haltern lag.

Es ist wohl nicht zu gewagt, anzunehmen, daß die Deutschen absichtlich Aliso verließen, und sich in den Teutoburgerwald (das Varische Schlachtfeld) zurückzogen, und dort den Grabhügel zerstörten, um den Germanicus dorthin zu locken, und ihn dann dort, wie früher den Varus, anzugreifen. Aber Germanicus ging nicht in die Falle, ohne Zweifel wegen des eingetretenen Regenwetters (**ob subitos imbres**), welches auch den Kriegszug des Silius erfolglos machte. Hätte der Grabhügel nach Clostermeiers Annahme in der sandigen Senne gelegen, so würde das Regenwetter kein bedeutendes Hinderniß gewesen sein; allein in dem Kleiboden bei Beckum war es ein sehr bedeutendes, wie das Beispiel des Varus gelehrt hatte.

Nach allem diesem ist es also am wahrscheinlichsten, daß der Zug des Varus aus der Gegend von Minden, Herford oder Detmold in südwestlicher Richtung sich bewegt habe, um zunächst Aliso (bei Hamm), gegen welches der Aufstand sich

erhoben hatte, zu entsetzen, und dann weiter in die Winterquartiere bei Xanten am Rhein zu ziehen. Für diese Annahme spricht auch folgende Stelle des Vellejus (II. 119.): „Aber Vala Numonius, der Legat des Varus, übrigens ein gefaßter und biederer Mann, gab ein böses Beispiel, indem er das Fußvolk des Schutzes der Reiterei beraubte, und mit dem Geschwader zum Rhein zu entfliehen versuchte. Aber das Schicksal rächte diese That; denn er überlebte nicht die Verlassenen, sondern kam, sie verlassend, um." [5]) Der Gedanke, vom Schlachtfeld aus zum Rhein zu entfliehen, konnte ihm wohl nicht in den Sinn kommen, wenn die Schlacht bei Osnabrück, bei Herford oder in der Senne endigte.

„Aber, sagt Möser (Abschn. III. §. 10. Anm. d.), ist es glaublich, daß sich ein Volk zwischen der Hauptarmee und der Reserve, das sogleich gezüchtigt werden konnte, bei einem so unsichern Ausgange durch Empörung bloß gestellt habe? Daß man die Römer gegen ihre eigene Reserve und auf ihre eigenen Festungen gelockt?" Und eben so Giefers (S. 384 u. 397): „Die Germanen würden sehr thöricht und unvorsichtig gehandelt haben, wenn sie den Varus aus ihrer Mitte fort nach den Befestigungen der Lippe und des Rheines gelockt hätten, wo er mit jedem Schritte, den er vorwärts zog, größere Sicherheit erlangte. Zudem würde es sicher kein Volk am Rheine wagen, gegen die Römer sich zu erheben, weil es von dort aus leicht überwältigt werden konnte." Solche auf vermeinter Unzweckmäßigkeit beruhende Zweifel können nicht gegen die positiven, aus den Worten der alten Schriftsteller entnommenen Beweise in die Wagschale gelegt werden. Wenn eine aus den historischen Nachrichten hergeleitete Thatsache zugleich als den Verhältnissen angemessen und zweckmäßig sich darstellt,

[5]) At Vala Numonius, legatus Vari, cetera quietus ac probus, diri auctor exempli, spoliatum equite peditem relinquens, fuga cum alis Rhenum petere ingressus est, quod factum ejus fortuna ulta est, non enim desertis superfuit, sed desertor occidit.

so ist das allerdings ein Beweis mehr für ihre Richtigkeit; umgekehrt aber darf man nicht die Richtigkeit einer Thatsache um deßwillen bezweifeln, weil sie uns nicht zweckmäßig scheint; denn nicht immer ist das geschehen, was das Zweckmäßigste gewesen wäre, und wir kennen die Verhältnisse, wie sie damals waren, zu wenig, um beurtheilen zu können, ob das Geschehene damals zweckmäßig scheinen mußte, oder vielleicht durch die Umstände geboten war. Wir wissen nicht, ob es damals in der Macht der Deutschen stand, an einem andern Orte einen Aufstand zu erregen, oder ob in anderer Richtung eine Gegend lag, die zum Angriff so geeignet war, wie hier. Und was die zu befürchtende Züchtigung oder Ueberwältigung betrifft, so darf man fragen: Durfte das am Rhein stehende Heer seinen Standort verlassen, und den Rhein von Truppen entblößen, um den Aufstand zu dämpfen? Ohne Befehl des Varus gewiß nicht. Und warum sollte dieser dazu den Befehl ertheilen, wenn er selbst in die Winterquartiere zu ziehen und auf diesem Zuge den Aufstand zu dämpfen gedachte? Ob ihm aber die Züchtigung gelingen, ob er mit jedem Schritte mehr Sicherheit erlangen werde, das hing davon ab, ob der Plan der Deutschen, ihn auf dem Wege zu überfallen und zu schlagen, gelingen werde. Und das mußte gewagt werden.

Noch ungegründeter ist die Bemerkung von Giefers (S. 384): „Stand Varus an der Weser, so war es nicht nöthig, daß die Germanen ihn von dort weg zu ziehen suchten, er würde ja doch bald nach Aliso oder gar zum Rhein in die Winterquartiere gezogen sein, wo sie ihn auch auf dem Zuge durch gebirgige und sumpfige Gegenden überfallen und vernichten konnten." War der Plan einmal entworfen und vorbereitet, so mußte er, um nicht verrathen zu werden, rasch ausgeführt werden. Schon war ja Varus gewarnt; wie leicht hätte er den Warnungen Gehör geben, und auf den von Segestes (Tacitus **Ann. I.** 58) gegebenen Rath, Armin und die Mitverschworenen zu verhaften, eingehen können.

§. 6.

Nachdem wir nunmehr den Standort des Varus und die Richtung seines Zuges so viel möglich zu ermitteln gesucht, kommen wir zu der ferneren Frage:

Wie weit lag wohl das Schlachtfeld von dem Standort des Varus?

Hier theilen sich unsere Schriftsteller in zwei wesentlich verschiedene Ansichten:

Clostermeier, welcher den Standort des Varus nördlich von Minden annimmt, sagt (S. 22): „Den ersten unerwarteten Anfall der Germanen erlitt er in den Gebirgen zwischen der Weser und den Städten Herford und Salzuffeln;" (S. 88, 250) also etwa drei Meilen von seinem Standort, und schon am ersten Tage seines Marsches.

Giefers ist der Meinung, daß Varus einen Tag auf dem Marsche gewesen, und am zweiten angegriffen sei (S. 348), und daß er an dem ersten Tage höchstens zwei bis drei Meilen könne zurückgelegt haben (S. 387), nämlich von Aliso (Elsen) bis zur Dörenschlucht zwei Meilen, und noch etwa eine Meile jenseits derselben.

Dagegen sagt Möser: „Er (Varus) hatte gewiß schon drei Märsche, welche ich wegen der schlechten Wege nur auf drei Meilen rechnen will, voraus, ehe es zum ersten Angriff kam." Von Herford, wo er nach Mösers Meinung über die Werre gesetzt, bis zu der Gegend zwischen Wulften und Haaren, wo der erste Angriff der Deutschen geschehen sein soll, sind fünf Meilen. Möser nimmt also den Standort des Varus etwa vier Meilen südlich von Herford im Lippischen an.

Das von Essellen angenommene Schlachtfeld südlich von Beckum ist von dem von ihm angenommenen Standort des Varus in der Gegend von Herford sieben bis acht Meilen entfernt.

Um über die wahrscheinliche Entfernung des Schlachtfeldes

von dem Standort des Varus einigermaßen zu urtheilen, dürften folgende Verhältnisse zu beachten sein.

Es läßt sich keineswegs denken, daß Varus gleich bei seinem Auszug mit freier Ueberlegung eine Richtung eingeschlagen habe, wo er durch Fällen der Bäume und Brückenschlagen (d. i. Ausfüllen der Niederungen durch Holzdämme, wie die später zu erwähnenden **pontes longi**) sich den Weg bahnen mußte. Mehrere Meilen um ihren Standort herum war den Römern die Gegend gewiß nicht unbekannt, und sie schlugen ohne Zweifel einen offenen und ungehinderten Weg ein. Aber weiterhin, wo ihnen die Gegend nicht mehr bekannt war, trafen sie auf einen dichten Wald, den Teutoburgerwald. Unsicher, in welcher Richtung ein besserer Weg zu finden sei, und unbekannt mit der Ausdehnung des Waldes, hielten sie es für das Beste, ihre Richtung zu verfolgen, und sich durch den Wald den Weg zu bahnen. Aber wie sie „mitten in den Waldungen steckten, wo kaum ein Ausweg zu finden war," wurden sie von den Deutschen angefallen, und nun blieb ihnen nichts weiter übrig, als wo möglich weiter vorwärts durch die Waldungen in eine freiere Gegend vorzudringen.

Anderer Seits mußten die Deutschen sich auch hüten, daß ihre feindliche Gesinnung dem Varus nicht eher kund wurde, bis sie ihn überfielen; er hätte sonst sich gegen sie zurück gewendet und sie angegriffen. „Mit einem Schlage, sagt Dio, zeigten sie, daß sie Feinde sein wollten." Ihre feindlichen Absichten wurden also dem Varus vorher nicht kund. Um dieses zu erreichen, durften sie die zurückgebliebenen Römer nicht eher tödten, bis Varus schon eine geraume Strecke von ihnen entfernt war. Der Aufbruch eines Heeres, das „viele Wagen und Lastthiere mit sich führte, von nicht wenigen Kindern und Weibern und einem zahlreichen Troß begleitet war, und deßhalb ohne Ordnung und zerstreut marschirte," war nicht im Nu bewerkstelligt; dasselbe bildete nothwendig einen langen Zug, den Essellen (II. Nachtrag S. 18) wohl nicht zu hoch, zu

zwei Meilen annimmt. Die Spitze des Heeres war also schon zwei Meilen von dem Standort entfernt, als die Letzten aufbrachen. Das Heranziehen der deutschen Völker, wenngleich dieselben schon an einem bestimmten Platz bereit standen, die Tödtung der zerstreut im Lande gebliebenen Römer erforderte auch Zeit, und dann mußte das, wenngleich langsam, vorausgerückte Heer der Römer eingeholt werden. Nimmt man alles dies zusammen, so scheint die Behauptung Mösers, daß Varus gewiß schon drei Märsche gethan, ehe es zum ersten Angriff kam, durchaus gerechtfertigt, und die Annahme, daß der erste Anfall schon drei Meilen von dem frühern Standort des Varus Statt gefunden, mit den Umständen nicht vereinbar.

Aber Giefers glaubt aus den Worten des Dio in Verbindung mit den Nachrichten des Tacitus beweisen zu können, daß Varus nur einen Tag auf dem Marsche gewesen sei, als er von den Deutschen angegriffen wurde. Sein Beweis ist jedoch zu künstlich, um haltbar zu sein. Derselbe ist (S. 347, 348) etwas unklar vorgetragen und beruht auf folgenden Momenten: Dio erwähnt nur eines, nämlich des am Abend des ersten Schlachttages von den Römern aufgeworfenen Lagers. Germanicus aber fand bei seinem sechs Jahre später erfolgten Besuch des Varianischen Schlachtfeldes im Teutoburgerwald zwei Lager: ein vollständiges, das noch als Werk dreier Legionen sich darstellte, und ein halbvollendetes, dem man es ansah, daß die schon stark geschmolzenen Reste des Heeres sich dort gelagert hatten. Nur das letzte kann das von Dio erwähnte sein; denn die Römer hatten am ersten Schlachttage wegen der Hindernisse des Weges und im Kampfe nur einen äußerst kurzen Weg zurücklegen können; sie hatten an diesem Tage schon einen großen Verlust an Mannschaft erlitten, und hatten deßhalb kein Lager wie für drei Legionen mehr nöthig; sie hatten nach Dio der Beschaffenheit des Terrains wegen kein ordentliches Lager aufschlagen können, und Germanicus fand zwischen den beiden Lagern zerstreut liegende Ge-

beine; dieses müssen die Gebeine der am ersten Schlachttage Gefallenen sein, weil er sonst diese schon diesseits des ersten Lagers hätte finden müssen. Das erste Lager, das Germanicus fand, muß also ein vor dem ersten Angriff der Deutschen aufgeworfenes gewesen sein, und da Tacitus nur eines solchen Lagers erwähnt, die Römer aber nie eine Nacht unter freiem Himmel zubrachten, ohne ein regelmäßiges Lager aufzuschlagen, so folgt daraus, daß Varus erst einen Tag auf dem Marsche gewesen war, und am zweiten angegriffen wurde. Diesem Beweise steht aber Folgendes entgegen:

1) Germanicus hat nicht den ganzen Zug des Varus von seinem ersten Standort bis zu dem Schlachtfeld verfolgt, sondern nur das Schlachtfeld besucht, und Tacitus beschreibt nur das auf dem Schlachtfeld, im Teutoburgerwald, Vorgefundene. Auf dem Wege, den Varus vor der Ankunft in den Teutoburgerwald gemacht, könnten also immerhin noch mehrere Lager zu finden gewesen sein. Die Worte: Prima Vari castra, lato ambitu etc., die man durch: „Das erste Lager des Varus,“ oder auch: Zuerst das Lager, oder ein Lager des Varus von weitem Umfange u. s. w., übersetzen kann, bezeichnen immer nur das von den im Teutoburgerwalde vorgefundenen beiden Lagern zuerst (von Germanicus) aufgefundene, oder zuerst (von Varus) aufgeworfene, nicht das erste auf dem ganzen Zuge des Varus aufgeschlagene Lager.

2) Die meisten Römer sind, wie aus der Erzählung des Dio hervorgeht, und auch in der Natur der Sache liegt, da sie immer unfähiger zum Widerstand wurden, und die Zahl der Deutschen sich immer mehrte, am zweiten Schlachttag gefallen. War das von Germanicus gefundene zweite halbvollendete Lager das am Abend des ersten Schlachttages aufgeworfene, so waren die zwischen beiden Lagern liegenden Gebeine die der am ersten Schlachttag Gefallenen. Warum erwähnt denn Tacitus nicht der Gebeine der viel zahlreicher am zweiten Schlachttag Gefallenen, die dann jenseits des zweiten

Lagers hätten liegen müssen? Es ist in jedem Falle klar, daß Tacitus, wenn er sagt: „Inmitten (zwischen den beiden Lagern) auf dem Felde bleichende Gebeine,“ damit nicht ausdrücken will, daß gerade nur zwischen den beiden Lagern, nicht auch diesseits und jenseits derselben sich Gebeine gefunden haben; denn die Schlacht währte ja drei Tage. Er nennt vorzüglich die zwischen den Lagern gefundenen, denn dort lagen sie am zahlreichsten.

3) Endlich ist es auch gar nicht anzunehmen, daß Varus vor dem Angriff der Deutschen ein verschanztes Lager habe aufwerfen lassen. Varus hatte, wie oben bemerkt, keine Ahnung von den feindseligen Gesinnungen der Deutschen, er glaubte „in Freundes Land zu sein.“ „Es war ja Frieden.“ Gegen wen sollte er sich denn verschanzen? Giefers sagt: „Die Römer brachten nie eine Nacht unter freiem Himmel zu, ohne ein regelmäßiges Lager aufzuschlagen.“ Soll dies heißen: Sie schlugen an jedem Abend die Zelte auf? Sie bivouacquirten nicht? oder: Sie schlugen an jedem Abend ein verschanztes Lager auf? Ohne Zweifel meint Giefers letzteres, denn sonst wären von dem Lager keine nach sechs Jahren noch zu erkennende Spuren übrig geblieben. Giefers bezieht sich zum Beweise auf „Zeiß röm. Alterthumskunde“. Ich kenne das Buch nicht; wahrscheinlich enthält es dasselbe, was sich schon in „Adams röm. Alterthümern“ findet, und aus diesem Werk in andere Bücher, z. B. unverändert in „Funke's Realschullexikon“ (Art. Castra), übergegangen ist. Es heißt daselbst (Uebers. v. J. C. Meyer, S. 669): „Es verging keine Nacht, selbst auf den längsten Märschen, wo sie nicht ein Lager aufschlugen und mit einem Wall und Graben befestigten. (Liv. XLIV. 39.)“ Allein wenn man nicht in dem letzten Satz hinzusetzt: „im Krieg oder in Feindesland,“ dann ist die Sache zu unwahrscheinlich, als daß man sie den Herren Adams und Giefers aufs Wort glauben könnte, und die angeführte Beweisstelle enthält eine Auseinandersetzung der Vortheile, die ein

befestigtes Lager im Kriege biete, aber nichts von Märschen im Frieden und in Freundesland. Die von Giefers angeführten Stellen (**Caesar de bello Gall. VII. 36. Tac. Hist. IV. 71**) enthalten bloß die Ausdrücke: **secundis, tertiis castris**, und dienen zum Beweise, daß die Römer die Zahl der Märsche nach den Lagern zählten, was aber keineswegs verschanzte Lager voraussetzt.

Wie wir oben (§. 4.) gesehen haben, läßt sich der Standort des Varus nur sehr ungenau bestimmen, man kann nur sagen: Wahrscheinlich stand er nicht nördlicher als Minden, und nicht südlicher als Detmold. Eben so wenig läßt sich bestimmen, ob er in dem Lande zwischen dem Osning und der Weser dem ersteren oder der letzteren nahe gestanden, noch auch, auf welchem Wege, durch die Bielefelder oder die Dörenschlucht, er das Gebirg durchschritten habe. Da jedoch, wie oben bemerkt, der Aufbruch viel Zeit erforderte, und der Zug sich nicht schnell bewegen konnte, so kann man wohl annehmen, daß er am ersten Tage nicht weit über den Osning hinausgekommen sei. Am zweiten Tage konnte er dann, wenn man annimmt, daß er täglich drei Meilen (5 Wegstunden) weiter gerückt sei auf dem Wege nach Aliso (Hamm) bis in die Gegend von Rheda oder Rietberg, und am dritten, vielleicht erst am vierten Tage an den Teutoburgerwald, die Höhen südlich von Beckum gelangen.

§. 7.

Lage und Beschaffenheit des Schlachtfeldes.

Unsere bisherigen Untersuchungen haben uns zu dem Resultat geführt, daß das vielgesuchte Schlachtfeld im Lande der Bructerer an der Lippe gelegen habe. Dagegen sagt Giefers (S. 344): Strabo stimme mit Dio Kassius darin überein, daß er den Varus im Lande der Cherusker untergehen lasse. Welche Stelle des Dio Kassius hier gemeint ist,

weiß ich nicht. In der vorhin wörtlich angeführten Erzählung ist wohl von dem Standort des Varus im Lande der Cherusker, nicht von dessen Untergang in diesem Lande die Rede. Die gemeinte Stelle des Strabo ist ohne Zweifel die kurz vorher (Anm. 57) angeführte: „Die Cherusker und ihre Untergebenen (Verbündeten), bei welchen die drei römischen Legionen mit ihrem Feldherrn Varus Quintilius treulos durch einen Hinterhalt vernichtet wurden.“ Aber man sieht auf den ersten Blick, daß das Wort „bei welchen“ sich sowohl auf die Verbündeten, als auf die Cherusker beziehen kann, und es daher unentschieden läßt, ob Varus im Lande der Cherusker oder der Verbündeten, zu denen auch die Bructerer gehörten, seinen Untergang gefunden habe.

Clostermeier sagt (S. 82): „Daß der erste Angriff, den Varus auf seinem Rückzuge von der Weser nach der Lippe ganz unerwartet erfuhr, von den Germanen noch ganz in der Nähe der Weser unternommen wurde, und schon hier mit Verlust für die Römer verknüpft war, folgt unwiderleglich aus dem Umstande, daß Vellejus (II. 105) die Weser als einen durch die Niederlage der Römer berühmt gewordenen Fluß (clade Romanorum nobilem amnem) bezeichnet.“ Indessen hat schon Giefers (S. 381) diese Behauptung sehr triftig widerlegt. Die ursprüngliche, offenbar entstellte Lesart dieser Stelle heißt: Intrata protinus Germania, subacti Caninefates, Attuarii, Bructeri, recepti Cherusci gentes etiamminus mox nostra clade nobilis transitus Visurgis penetrata ulteriora. Die Lesart, die Clostermeier vorlag, ändert dies ziemlich willkürlich in: receptae Cheruscae gentes et amnis mox nostra clade nobilis transitus Visurgis. Allein andere Lesarten beziehen das nobilis oder nobiles nicht auf Visurgis, sondern auf das vorhergehende Wort: gentes; so die freilich nicht minder willkürliche Lesart der Bipontiner Ausgabe: gentes immaniores et mox nostra clade nobiles; und die von Giefers vorgeschlagene: gentes utinam minus mox

nostra clade nobiles, die sich am getreuesten an den Urtext hält, und daher den andern Conjecturen vorzuziehen ist.

Es findet sich daher in den alten Schriftstellern keine Stelle, die der Annahme, daß die Varusschlacht im Lande der Bructerer an der Lippe Statt gefunden habe, entgegen steht. Aber entspricht auch diese Gegend den Schilderungen der Alten von der Beschaffenheit des Schlachtfeldes?

Daß man das Varische Schlachtfeld in den gebirgigeren Gegenden zwischen dem Osning und der Weser, im lippischen Lande suchte, darf eben nicht befremden. Tacitus nennt die Gegend, wo die Gebeine des Varus und der Legionen noch unbestattet lagen, das Teutoburger Waldgebirge (Teutoburgiensis saltus). Dio spricht von schluchtenreichen und zerklüfteten Bergen (ὄρη, ohne Zweifel eine Uebersetzung von saltus, da Dio aus römischen Quellen schöpfte). Man sah sich daher nach Bergen um, und da fielen vor allen die weithin in den anliegenden Ebenen sichtbaren Höhen des Egge- oder Osninggebirges in die Augen, welches wie ein Saum an der Ostgrenze Westfalens sich hinzieht.[6]) Dies mußte also der Teutoburgerwald sein. Die Berge südlich von Beckum fallen durch ihre Höhe wenig ins Auge, waren einen großen Theil des Jahres hindurch schwer zugänglich und daher wenig bekannt. Es bedurfte daher der Auffindung der Steingräber, um die Idee, daß hier der Teutoburgerwald liege, erst wieder anzuregen. Denn neu ist dieselbe nicht, wie Essellen (II. Nachtrag S. 36) nachgewiesen hat, vielmehr scheint sie bis zum Erscheinen der Monumenta Paderbornensia die vor-

---

[6]) Osning heißt in älteren Urkunden Osnegge, also Egge mit vorgesetztem Os oder Ossen. Os deutet, wie Clostermeier (S. 271) meint, immer auf etwas Großes, Erhabenes, Glanzvolles. Mir ist diese Bedeutung nicht bekannt, wohl aber die der Himmelsgegend Ost, welche, wie West, Süd, Nord, in unzähligen Eigennamen in Westfalen sich findet. Egge entspricht dem hochdeutschen Ecke, und hat insbesondere die Bedeutung: Rand, Saum, Borte. Osnegge, Ostenegge bedeutet daher den östlichen Rand oder Saum.

herrschende Ansicht gewesen zu sein. So sagt der von Clostermeier (S. 41) sonderbarer Weise für seine Ansicht angeführte Johannes Cuspinianus, dessen Werk 1540 erschien, daß der Teutoburgerwald bei den Bructerern zwischen der Ems und Lippe (also nicht bei den Cheruskern an der Weser) zu suchen sei.[7]) In dem 1649 erschienenen Atlas von Janson findet sich bei Beckum bemerkt: **Circa hos saltus periisse videtur Q. Varus cum tribus legionibus**, und insbesondere der bekannte Grupen, dessen Werk 1764 erschien, deutete auf die Gegend im Münsterischen zwischen der Ems und Lippe als den Ort der Niederlage hin.

In dem Begriffe eines **saltus** tritt mehr der Charakter des Bewaldeten als des Gebirgigen hervor, wenngleich das Wort auch zuweilen von eigentlichen Hochgebirgen gebraucht wird, z. B. **saltus Pyrenaeus (Cic. Att. XII. 15)**, **saltus Grajus** (die Grajischen Alpen; **Nep. Hann. 3.**) — Ferd. Schultz in seiner Synonymik der lateinischen Sprache (Arnsberg 1841) Nro. 295, vergleicht **saltus** mit **lucus, nemus, silva**, nicht mit **mons, jugum**, und sagt: „In **saltus** tritt besonders der Charakter des Bodens hervor, Bergwald, Forst.“ Catull in dem Loblied an Diana singt:

Montium domina ut fores,
Silvarumque virentium
Saltuumque reconditorum
Amniumque sonantum.

Daß der Berge Beherrscherin
Du, und grünender Waldungen
Und verborgener Schluchten seist,
Und der rauschenden Ströme.

Diese verborgenen Schluchten (**saltus reconditi**, was Tacitus durch **occulta saltuum** bezeichnet) sind es demnach,

---

[7]) Micor, unde irrepserit inanis haec fabula de Variana clade, — cum apud Bructeros — inter Amisiam et Luppiam amnes in Teutoburgiensi saltu clades haec evenerit.

welche den Charakter eines saltus, eines Bergwalds, Waldgebirges bedingen. Solche können sich aber eben sowohl zwischen bewaldeten Hügeln als in einem Hochgebirge finden. Außer dem einen Worte: ὄρη, saltus, findet man in der ganzen Erzählung des Dio auch nicht einen Zug, der auf einen Krieg im Gebirge hindeutete; eben so wenig in den Worten des Tacitus: Cäcina ward vorausgeschickt, die verborgenen Schluchten zu durchforschen, und über die feuchten Niederungen und trügerischen Felder Brücken und Dämme zu legen (ut occulta saltuum scrutaretur, pontesque et aggeres humido paludum et fallacibus campis imponeret). Occulta saltuum übersetzt Giefers: „die Schlupfwinkel der Gebirgspässe," allein von Pässen ist nicht die Rede, nur die Waldschluchten, in welchen ein Hinterhalt hätte versteckt sein können, sind gemeint. Ueberall ist nur von Wäldern, Sümpfen und unsicherem Boden die Rede. Auch Vellejus (II. 119) sagt: Das Heer, eingeschlossen von Wäldern und Sümpfen (exercitus inclusus silvis, paludibus), ohne der Berge zu erwähnen; und Florus (IV. 12): „Nichts war blutiger, als jenes Gemetzel zwischen Sümpfen und Wäldern." (Nihil illa caede per paludes, perque silvas cruentius.) Daß aber nicht einzelne Wälder und Sümpfe einem Heer den Untergang bereiten können, sondern daß dazu ein ausgedehntes, mit dichtem Urwald bedecktes Terrain mit sumpfigem oder kothigem Boden erfordert wird, muß Jeder einsehen.

Mustern wir nun im Hinblick auf diese Schilderungen die Gegenden, wohin unsere Schriftsteller das Schlachtfeld verlegen.

Möser, der in seiner Osnabrückischen Geschichte nur beiläufig seine Ansicht von dem Schlachtfeld des Varus andeutet, sagt bloß von dem Schlachtfelde unter dem Düstrupper Berge: „Das Schlachtfeld an der Hase ist auch das bequemste, was eine Armee nehmen kann. Es hat Wasser, eine schöne Ebene, Berge und Defilé's vor sich." Aber eben deßwegen, darf man sagen, kann es nicht das Varische Schlachtfeld sein;

denn nicht in einer schönen Ebene, — in Wäldern und Sümpfen ging Varus zu Grunde.

Den Hauptinhalt der Clostermeier'schen Darstellung haben wir oben (§. 3) gegeben. Wir wollen hier diejenigen Stellen ausheben, die auf die Beschaffenheit des Terrains Bezug haben. „Zwischen Minden und Herford fehlt es nicht an Bergen und Thälern, Flüssen und Bächen." — „Es ist wahrscheinlich, daß die Verbündeten den Varus unter irgend einem Vorwande, vielleicht den eines kürzeren Weges, beredet haben, nicht der gewöhnlichen Straße zu folgen, sondern unmittelbar an der Weser über Rehme bei Vlotho herauf zu rücken, um das Heer in den Berggruppen des heutigen Amts Vlotho zu verwickeln." — „Am Ende des ersten Tages fanden sie in der Nähe der Stadt Salzuffeln, zwischen derselben und der Bauerschaft Wüsten mehrere Berge mit weit ausgedehntem Rücken, die zur Aufschlagung eines Lagers bequem waren." — „Am folgenden Tage konnte das Heer vier Stunden weit in der Ebene fortmarschiren, denn so wie Varus die Werre, sei es bei Herford oder bei Herse, erreicht hatte, befand er sich in einem offenen freien Landstriche." — „Wäre Varus von der Werre ab die Straße durch die Dören gezogen, so kam er nicht in den Teutoburgerwald. Nach einem Weg von noch keiner halben Stunde hatte er, wenn er jenen Paß wählte, das Gebirge im Rücken, und er marschirte in der offenen und waldleeren Senne," — aber: „Sehr wahrscheinlich hatten die Deutschen den Paß durch die Dören bereits so besetzt, daß er es nicht wagen durfte, mit seiner schon geschwächten Armee den Durchgang mit Gewalt zu erzwingen." — „Varus mußte also den sich bei Detmold öffnenden, vier Stunden langen, die ganze Breite des Gebirgs durchschneidenden Weg durch dasselbe einschlagen, und er traf ihn gewiß offen, weil es die Absicht der Deutschen war, ihn in denselben herein zu nöthigen. Auf diesem Wege zog Varus durch die nächste Umgebung der hohen Teutoburg (Grotenburg) in dem Thale, das der am Falken-

berg entspringende Bach, die Berlebecke genannt, durchfließt. Hier mußte die Armee durch einen langen, von beiden Seiten durch daran aufsteigende waldige Berge eingeschlossenen Paß bald über Höhen, bald durch Tiefen und Moräste sich durcharbeiten, und hier, im Teutoburgerwalde, verschanzte sie sich so gut, wie sie konnte.“ (S. 88—92.) — „Mit dem Anbruche des dritten Tages verließen die Römer ihr zweites Lager, und kamen nun, indem sie auf der Heerstraße fortrückten, bald aus dem Waldgebirge ins Freie, in die Gegend, wo jetzt der Kreuzkrug und Oesterholz liegt, heraus.“ — „Es ist wahrscheinlich, daß hier am Ausgange der Straße aus dem Waldgebirge die Chatten sich aufgestellt hatten, um die schon von den Cheruskern, Marsen und Bructerern verfolgten Legionen zu empfangen.“ „Hier zwischen den Lippischen Ortschaften Oesterholz, Schlangen und Haustenbeck ist das freie Feld, auf welchem Germanicus sechs Jahre später die schon von der Sonne gebleichten Gebeine der Erschlagenen fand.“ — „Hier in der offenen Senne mit sandigem, moorartigem Boden finden sich abgesonderte Gehölze, gleichsam Inseln in der einförmigen Heide.“ — „In diesen Gehölzen (Lohen) wurden von den Deutschen die gefangenen Anführer der Legionen an Altären getödtet.“ (S. 106—112.)

Lieset man diese Erklärung des Vorgangs, so fühlt man gleich an den vielen: „wahrscheinlich, vielleicht, gewiß,“ auf wie schwankendem Grunde die ganze Hypothese beruht, und wie viele Vermutungen nöthig sind, um den Varus nicht in Gegenden gerathen zu lassen, die gar nicht, auch nicht scheinbar der Beschreibung des Dio entsprechen. Schon in der Nähe seines angenommenen Standorts, zwischen Minden und Herford, wo die Gegend den Römern doch gewiß schon bekannt geworden war, muß er sich bereden lassen, die offene Straße zu verlassen, und sich in das Gebirge zu begeben. Nach Dio dringen die Römer, nachdem sie auf einem dichtbewaldeten Berge eine zur Noth zum Lager geeignete Stelle gefunden, am

andern Tage in eine lichtere Gegend vor, doch nicht ohne Blut zu lassen; nach Clostermeier befanden sie sich schon von Herford an in einem offenen freien Landstriche. Aus der lichteren Stelle, von welcher sie bald wieder in die Waldungen geriethen, macht Clostermeier einen vier Stunden langen freien Landstrich, und läßt die Römer unter beständigen Kämpfen und den von Dio geschilderten Hindernissen einen Weg von sieben Stunden (nämlich Wegstunden, etwa ⅔ Meile) machen, weil Vegetius sagt, daß die Römer, natürlich bei ungehinderten Märschen, in der Regel sieben Stunden täglich marschirten (S. 207). Damit Varus nicht durch den Dörenpaß in die Senne entwische, sondern, wie die Maus in die Falle, in den Teutoburgerwald gelockt werde, müssen die Deutschen den Dörenpaß besetzt halten, die Straße in den Teutoburgerwald aber offen lassen. Ueberhaupt ziehen die Römer bei Clostermeier immer auf Landstraßen einher, wogegen sie bei Dio erst durch Fällen der Bäume und Brückenschlagen sich einen Weg bahnen müssen. Endlich kommen sie nach Clostermeier am dritten Tage in die freie Senne, wovon sich in Dio auch nicht die mindeste Andeutung findet. Auf diese offene, sandige, waldleere Gegend, meint Clostermeier, seien die Stellen des Vellejus: „Das Heer, eingeschlossen von Wäldern und Sümpfen," und des Florus: „Nichts war blutiger, als jenes Gemetzel zwischen Sümpfen und Wäldern," anzuwenden. (S. 106.)

Doch ist es nöthig, die Clostermeier'sche Auslegung auch mit der Beschreibung, die Tacitus bei der Erzählung von dem Besuche des Schlachtfeldes durch Germanicus macht, zu vergleichen, da derselbe für manche seiner Hypothesen in den Worten des Tacitus Bestätigung zu finden glaubt. Damit der Leser selbst urtheilen könne, möge die Stelle aus dem Tacitus hier vollständig angeführt werden (I. 61): [8]) Die Nähe

[8]) Igitur cupido Caesarem invadit, solvendi suprema militibus ducique. — Praemisso Caecina, ut occulta saltuum scrutare-

des Teutoburgerwaldes „erregte in dem Cäsar den Wunsch, „den Kriegern und dem Führer die letzte Ehre zu erweisen. — „Nachdem Cäcina vorausgeschickt war, die verborgenen Schluch„ten zu durchforschen, und über die feuchten Niederungen und „trügerischen Felder Brücken und Dämme zu legen, betraten „sie die traurigen Stätten, schrecklich durch Anblick und Erin„nerung. Das erste Lager des Varus mit weitem Umfang „und abgemessenem Sammelplatz stellte sich noch als das Werk „dreier Legionen dar; sodann erkannte man an dem halbzer„rütteten Wall, dem seichten Graben, wo die schon geschmol„zenen Reste sich gelagert hatten. Inmitten auf dem Felde „lagen bleichende Gebeine zerstreut oder gehäuft, wie sie ge„flohen waren, oder Widerstand geleistet hatten; daneben zer„brochene Geschosse, Pferdegerippe, Schädel auf Baumstümpfe „gespießt; in den nahe liegenden Hainen Altäre der Barbaren, „an welchen sie die Tribunen und Centurionen ersten Ranges „geschlachtet hatten. Die jene Niederlage mit erlebt hatten,

---

tur, pontesque et aggeres humido paludum et fallacibus campis imponeret, incedunt moestos locos, visuque ac memoria deformes. Prima Vari castra, lato ambitu et dimensis principiis trium legionum manus ostentabant: dein semiruto vallo, humili fossa, accisae jam reliquiae consedisse intelligebantur: medio campi albentia ossa, ut fugerant, ut restiterant, disjecta vel aggerata, adjacebant fragmina telorum, equorumque artus, simul truncis arborum antefixa ora: lucis propinquis barbarae arae, apud quas tribunos ac primorum ordinum centuriones mactaverant, et cladis ejus superstites, pugnam aut vincula elapsi, referebant, hic occidisse legatos, illic raptas aquilas; primum ubi vulnus Varo adactum, ubi infelici dextra et suo ictu mortem invenerit; quo tribunali concionatus Arminius, quot patibula captivis, quae scrobes; utque signis et aquilis per superbiam inluserit.

Igitur Romanus, qui aderat, exercitus sextum post cladis annum, trium legionum ossa, nullo noscente, alienas reliquias an suorum humo tegeret, omnes ut conjunctos, ut consanguineos, aucta in hostem ira, moesti simul et infensi condebant. Primum exstruendo tumulo cespitem Caesar posuit, gratissimo munere in defunctos, et praesentibus doloris socius.

„und der Schlacht oder den Banden entronnen waren, erzähl-
„ten: hier seien die Legaten gefallen, dort die Adler geraubt;
„dann wo Varus die erste Wunde empfangen, wo er mit un-
„seliger Hand durch den eigenen Stoß sich den Tod gegeben;
„wo die Bühne gestanden, von welcher Arminius geredet, wie
„viele Galgen für die Gefangenen, welche Gruben, wie er die
„Fahnen und Adler im Uebermut verhöhnt. So bestattete das
„ganze anwesende römische Heer im sechsten Jahre nach der
„Niederlage die Gebeine jener drei Legionen, alle, da keiner
„wußte, ob er die Reste der Seinigen oder Fremder mit Erde
„decke, als Freunde, als Blutsverwandte mit erhöhetem Eifer
„gegen den Feind, traurig zugleich und erbittert. Den ersten
„Rasen zum Grabhügel legte der Cäsar, als süßeste Freundes-
„pflicht gegen die Verstorbenen, voll Theilnahme an dem Schmerze
„der Anwesenden."

Nach Clostermeiers Ansicht zog Germanicus in der dem Zuge des Varus entgegengesetzten Richtung über das Schlachtfeld. Er kam also zuerst zu den in der Senne liegenden Gebeinen, dann zu dem im Teutoburgerwalde liegenden zweiten Lager, endlich am folgenden Tage zu dem mehrere Meilen weiter nördlich liegenden Lager bei Salzuffeln. Wer kann hierin die Erzählung des Tacitus wieder erkennen? Hiernach zog Germanicus in den Teutoburgerwald zur Bestattung der Gefallenen, und Tacitus beschreibt, was er in dem Teutoburgerwalde gefunden. Daß er die Leichen oder einen Theil derselben schon vor dem Teutoburgerwalde gefunden, daß er das erste Lager des Varus erst auf seinem weiteren Zuge am folgenden Tage gesehen, läßt sich doch aus der Erzählung des Tacitus wahrlich nicht entnehmen; vielmehr geht aus derselben unverkennbar hervor, daß sich die dreitägige Schlacht auf einem so wenig ausgedehnten Raume bewegt habe, daß die Gebeine der Gefallenen gesammelt, und unter einem gemeinsamen Grabhügel bestattet werden konnten. Daß Tacitus zuerst des ersten Lagers des Varus, welches Ger-

manicus doch erst am folgenden Tage zu Gesicht bekommen konnte, und sodann (dein) des zweiten erwähnt, sucht Clostermeier (S. 206) dadurch zu erklären, „daß Tacitus nur in einem flüchtigen Gemälde die auffallendsten Gegenstände habe zusammen bringen wollen, welche dem Heerführer und seinen Soldaten auf den verschiedenen Wahlplätzen der Niederlage in die Augen gesprungen, keineswegs aber der Ordnung nach beschreiben wollen, wie das Heer von einem zum andern fortgegangen sei, und was es zuerst, was zuletzt erblickt habe." Das läßt sich denken, wenn man annimmt, daß das Schlachtfeld wirklich so gering von Umfang gewesen, als es nach der Erzählung des Tacitus sich darstellt; nicht aber, wenn es, wie Clostermeier meint, so weit ausgedehnt war, daß man es nur in mehreren Tagen begehen konnte. Aus dem Ausdrucke des Tacitus: medio campi albentia ossa schließt Clostermeier (S. 110), daß die Gebeine auf einem freien Felde gelegen, und verlegt daher das Ende der Schlacht in die offene Senne. Hier, in der baumlosen Senne, soll also Germanicus die auf Baumstümpfe gespießten Köpfe gefunden haben. Die kleinen, wie Oasen in der kahlen Senne liegenden Gehölze sollen die heiligen Haine vorstellen, in denen die Deutschen die Gottheit verehrten, welcher sie die gefangenen Legaten und Centurionen opferten. Aber Giefers hat schon (S. 378) bemerkt, daß Clostermeier den Ausdruck: medio campi gänzlich misverstanden hat. Medio campi sagt Tacitus für medio campo, eben so wie er occulta saltuum für occultos saltus, humido paludum für humidis paludibus gebraucht. Der Ausdruck bezeichnet daher das mittlere Feld, den Zwischenraum zwischen beiden Lagern, der auch, wie aus Dio hervorgeht, theilweise eine lichtere Stelle, eine Waldblöße war, und daher wohl campus genannt werden konnte. Endlich sagt ja Tacitus mit klaren Worten, daß die Gebeine der Legionen im Teutoburgerwalde gelegen (haud procul Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionum-

que insepultae dicebantur). Die Clostermeier'sche Auslegung entspricht daher so wenig den Worten des Tacitus, als der Erzählung des Dio.

Ein großes Gewicht zur Unterstützung seiner Ansicht legt Clostermeier auf seine Erklärung des Namens des Teutoburgerwaldes, womit, wie er (S. 74) sagt, derjenige kleine Theil des Osnings bezeichnet wurde, der zwischen dem Dörenpaß und dem südlicher von Neuhaus aus durch das Gebirge führenden Paß liegt. Er sowohl als Giefers (S. 362) sind der Meinung, daß dieser Name, der nur einmal bei den Alten, nämlich in dieser Stelle des Tacitus vorkommt, von einer alten, Giefers meint sogar, von einer vielleicht schon damals verfallenen Burg herrühre, und Clostermeier bezeichnet als solche die großartigen, aus Sandsteinmassen bestehenden Befestigungen auf der Grotenburg bei Detmold (S. 118 u. ff.), welche „nach klaren archivalischen Nachrichten noch im 16. Jahrhundert der Teut hieß, so wie der am Fuße desselben liegende Meierhof der Teuthof und der Besitzer desselben der Teutmeier genannt wird." — Giefers hält diesen Beweis für so bedeutend, daß der „Lippische Archivrath," wenn er diese Urkunden hätte abdrucken lassen, „dadurch wahrscheinlich allem Streite über den Ort der Varianischen Niederlage ein Ende gemacht haben" würde. Also eine Namendeutung soll diesen strengen Beweis liefern? Und doch gilt es als das größte Verdienst Clostermeiers, die Trüglichkeit solcher Namendeuteleien nachgewiesen zu haben. — Ich möchte hier zunächst wohl fragen: Gab es zu jener Zeit schon Burgen in Deutschland? Die Ritterburgen stammen bekanntlich aus viel späterer Zeit, und verdanken ganz andern Verhältnissen ihren Ursprung. Zu Armins Zeit gab es noch keine Städte und Handelsplätze, keine Stegreifritter, welche die zu den Handelsplätzen ziehenden Kaufleute überfielen und plünderten, und den Raub in ihren Burgen sicherten. Clostermeier sagt (S. 120): „Als die Cherusker in dem Bau der Veste Aliso und in den Zügen der

Römer an die Weser und Elbe Unternehmungen erkannten, welche auf dauernde Eroberungen, auf Unterjochung der Völker zwischen dem Rhein und der Elbe berechnet zu sein schienen, so haben jene ohne Zweifel zur Reaction gegen die Plane der Römer auch ihre Maßregeln genommen. Der vor ihren Augen entstandenen römischen Festung ein Werk ihrer Art entgegen zu setzen, war wohl der erste Gedanke, der sich ihnen darstellte, und zur Ausführung desselben gewährte ihnen der Teut den schicklichsten Punkt." Eitel Gerede! Die Römer legten in Deutschland Kastelle (Burgen) an zum Schutz für ihre Besatzungen. Die Deutschen brauchten in ihr eigenes Land keine Besatzungen zu legen. Burgen konnten ihnen nicht von Nutzen sein; denn was half es ihnen, wenn eine einzelne Burg den Römern Widerstand leistete, während ihr ganzes Land von denselben erobert und besetzt wurde? Aber woher rührt denn der Name des Teutoburgerwaldes? Da er nur einmal in den alten Schriftstellern vorkommt, so scheint er einem, sonst nicht in der Geschichte zu erwähnenden Waldgebirg anzugehören. Und auch für den Namen läßt sich wohl eine bessere Erklärung finden. Auf dem Hümmling unweit Sögel in dem ehemaligen Münsterischen Amte Meppen findet sich ein Wald, der mit Weglassung der vorgesetzten Silben Teuto dieselbe Benennung führt: der Börgerwald. In der Mundart jener Gegend verwandelt sich u und ü immer in o und ö. In diesem Walde hat sicher nie eine Burg gelegen, wohl aber lag in demselben ein sehr ansehnliches Hünengrab. Das Wort Burg kommt von bergen; daher heißt das Grab, der die Leiche bergende Ort, bei den Angelsachsen Burg (Creuzer, Symb. u. Mythol. d. a. Völker, fortgesetzt von Mone, B. 6. S. 47), daher Börgerwald: Grabeswald. Auch in den Wäldern bei Beckum finden sich alte Steingräber. Germanicus fand dort Altäre der Deutschen, also war der Teutoburgerwald das Heiligthum einer Gottheit (lucos ac nemora consecrant. Tac. Germ. 9). Die Deutschen verehrten einen Gott Thuisko (celebrant car-

minibus antiquis Tuisconem deum, Germ. 2), auch Teut genannt. Die Steingräber gehörten wahrscheinlich zu dem Heiligthum, und dienten vielleicht zur Aufnahme der Leichen der Geopferten, der nicht bloß in der Varusschlacht, sondern auch in den vielfachen Kriegen mit andern deutschen Völkern gemachten Kriegsgefangenen, und hießen daher Teutsgräber, und der Teutoburgerwald: Teutsgräberwald. Oder es kann auch das Wort Teutoburgerwald den das Heiligthum des Teut bergenden Wald bezeichnen, oder auch das Heiligthum selbst Burg genannt sein, weil daselbst die Gottheit sterblichen Blicken verborgen weilend gedacht wurde, das die Gottheit bergende Heiligthum, die Burg der Gottheit, des Teut. Jedenfalls liegt es näher, den Namen von einem Heiligthum des Teut, als von einer deutschen Burg abzuleiten.

Doch wir wenden uns jetzt zu der Giefers'schen Ansicht, der merkwürdiger Weise trotz des großen Gewichtes, das er auf die Clostermeier'sche Erklärung des Namens Teutoburgerwald legt, dennoch sein Schlachtfeld in eine Gegend verlegt, die gar nicht zu dem von Clostermeier bezeichneten Teutoburgerwald gehört. Die Ansicht von Giefers stimmt im Wesentlichen mit der des Geheimraths von Hohenhausen überein, gegen welche der dritte Aufsatz von Clostermeier gerichtet ist.[9]) Wie Giefers, läßt auch dieser den Varus von Aliso (Elsen) ausziehen, und die Richtung zum Dörenpaß nehmen (Clostermeier S. 227). Die Angrivarier sind

[9]) Das Werk von Clostermeier: „Wo Hermann den Varus schlug" besteht aus drei Aufsätzen, wovon der erste gegen den Baumeister Tappe zu Soest („die wahre Gegend und Linie der dreitägigen Hermannsschlacht"), der zweite gegen den General von Hammerstein („Alte Sagen zu Fallrum") und der dritte gegen den Geheimrath von Hohenhausen („Die Heerzüge der Römer in Deutschland") gerichtet ist. Der erste Aufsatz, an sich sehr dürftig, ist von weitläufigen Anmerkungen begleitet, aus denen man zumeist die eigenen Ansichten Clostermeiers zusammen lesen muß. Die anderen beiden enthalten nur einzelne, diese Ansichten näher aufklärende Stellen.

auch ihm das Volk, welches den Aufstand erregt hatte (das. S. 235), und die Hauptniederlage erfolgte auch nach ihm an den Ufern der Werre (S. 228). Manche der Gründe, womit Clostermeier die Ansicht des von Hohenhausen bestreitet, finden daher auch gegen Giefers Anwendung. Giefers sagt: Schon am ersten Tage mußten in der sumpfigen, von Bächen durchschnittenen, hie und da mit Wald bedeckten Senne Brücken und Dämme angelegt und Wege gebahnt werden (S. 399). Dagegen der unstreitig ortskundige Clostermeier (S. 232): „Bis zu der Dörenschlucht war der Weg ganz eben, und so wie es sich ihr näherte, stieg das Heer allmählig und bequem bergan." — Daß die trockene, sandige Senne nicht sumpfig genannt werden kann, daß dieselbe mit den darin wie Oasen zerstreut liegenden Gehölzen nicht die Gegend sein kann, wovon Dio sagt: „Sie steckten mitten in den Waldungen, wo kaum ein Ausweg zu finden ist," fällt wohl jedem in die Augen. Das Schlachtfeld (des zweiten und dritten Schlachttages) fällt nach Giefers „an die lippische Werre zwischen die Dörenschlucht und Uffeln oder Herford". Von eben dieser Gegend sagt Clostermeier (S. 89): „So wie Varus die Werre, sei es bei Herford oder bei Herse, erreicht hatte, so befand er sich in einem offenen freien Landstriche. Vier Stunden weit konnte das Heer in der Ebene fortmarschiren," und (S. 233): „In der Gegend von Herford findet sich weder der Teutoburgerwald, noch sonst ein Bergwald. Weit um Herford herum breitet sich von allen Seiten eine große Ebene aus." Das Dickicht, aus welchem die Germanen an der Werre plötzlich hervorbrachen, die Gebirgswälder, welche die nahen Bructerer und Cherusker bereits besetzt hatten, die Gebirgspässe, welche die nachrückenden Marsen und Chatten besetzten, existiren daher nur in der Fantasie des Herrn Giefers, und verfliegen, wie die ganze Giefers'sche Hypothese, gleich einem Traumbild.

Betrachten wir nun auch die Gegend, wohin Essellen das Schlachtfeld verlegt, und auf welche wir auch durch die

bisherigen Untersuchungen hingewiesen wurden. Essellen (II. Nachtrag S. 21) gibt von derselben folgende Schilderung, deren Richtigkeit ich aus eigener Anschauung bestätigen kann: „Die Gegend im Kreise Beckum ist theils wellenförmig, theils gebirgig oder hügelig. Von den Anhöhen sind die, welche man auf der Südseite von Beckum zuerst erreicht, nach Süden sehr steil, die weiter nach der Lippe hin sind nach Süden ebenfalls steil; nach den übrigen Seiten nehmen sie allmählig ab. Der Boden besteht in einer Ausdehnung von mindestens 8 □ Meilen aus schwerem Klei, entstanden aus verwittertem thonigem Kreidemergel. Derselbe läßt kein Wasser durch; er weicht daher, besonders im Frühjahr und Herbst, wo es weniger auftrocknet, bei Regenwetter tief ein; die ganze Gegend gleicht dann einem Sumpfe, Fuhrwerk kann nicht durchkommen, mühsam nur ein einzelner Fußgänger." Ich setze noch hinzu: Die Gegend gehört bekanntlich zu den fruchtbarsten Gegenden Münsterlands. Sie ist theilweise noch jetzt mit ausgedehnten Waldungen besetzt, welche die schönsten Eichen enthalten. Hier also waren die riesigen Bäume zu finden, deren Dio gedenkt. Und mit Recht setzt Essellen hinzu: „Wenn irgendwo, müssen die Bodenverhältnisse in der Gegend von Beckum vor 18- bis 1900 Jahren weit ungünstiger gewesen sein, wie heutiges Tages. Denn nicht bloß hatte der Kleiboden dieselbe Beschaffenheit, wie jetzt; die Wälder, welche die Anhöhen und den größten Theil der Ebene bedeckten, waren noch im Urzustande, voll Sümpfe, Bäche und Lachen, und die ausgebreiteten, nicht mit Abzugsgräben versehenen Weiden konnten von Morästen wohl kaum unterschieden werden." In dieser Gegend, wo der unbeladene Wanderer den eingesunkenen Fuß nur mit Mühe aus dem Boden zieht, der in dicken Klumpen daran hängen bleibt,[10])

[10]) Das Wort Klei (englisch: clay) ist unzweifelhaft verwandt mit kleben, wie Lehm mit Leim, Letten mit Klette. Auch die verwandten Wörter: bekleiben, klimmen, klammern, klettern, auch Kleid, bekleiden (ein Amt, nach obersächsischer Aussprache: begleiten), die sämmtlich ein Anhaften be-

konnte der mit Gepäck beladene Soldat (die römischen Soldaten trugen bekanntlich schweres Gepäck) nur mit der größten Mühe weiter kommen, und mit welchen Schwierigkeiten mußte ein Heer, das viele Wagen und Lastthiere mit sich führte, von nicht wenigen Kindern und Weibern und einem zahlreichen Troß begleitet war, in solchem Boden zu kämpfen haben, zumal wenn, wie Dio erzählt, Platzregen eintrat, gepeitscht von einem Sturmwinde, dessen Heftigkeit man danach ermessen mag, daß, nach Dio, die von den Bäumen abgebrochenen und herunterstürzenden Aeste die Reihen in Unordnung brachten, und welcher, wie die Regenwinde in Westfalen fast immer, aus Westen wehend, den westwärts ziehenden Römern den Regen ins Gesicht trieb. Ist es daher zu verwundern, daß der ganze dreitägige Kampf auf einem so wenig ausgedehnten Raume vor sich ging, daß die Gebeine der Gefallenen auf einen Platz zusammen gebracht und unter einem gemeinsamen Grabhügel bestattet werden konnten? Auch die Beschaffenheit des Bodens spricht daher zumeist für die Essellen'sche Ansicht.

§. 8.

Ende der Schlacht und Belagerung von Aliso.

Nach der oben (§. 3.) ausgehobenen Erzählung folgt in den älteren Ausgaben des Dio Nachstehendes:

„Und Alle wären auf der Stelle geblieben oder gefangen genommen, wenn nicht die Barbaren zu erhitzt auf die Beute gewesen wären. Nur dies machte, daß noch immer viele der Tapfersten entkamen. Die bei ihnen befindlichen Tubabläser bliesen den Eilmarsch, und veranlaßten dadurch bei den Feinden (denn die Nacht brach herein, und man wurde nicht mehr gesehen) die falsche Meinung, es käme Unterstützung von Asprenas, und die Feinde ließen daher im Verfolgen nach, und Asprenas

zeichnen, entstammen alle derselben Wurzel. Die Stammsilbe ist le, und k wird als Verstärkungslaut vorgesetzt.

kam ihnen, sobald er das Unglück hörte, in der That zu Hülfe. Und nach der Zeit kamen einige Gefangene, von ihren Verwandten gelöset, wieder zurück."

Ueber die von Asprenas gebrachte Hülfe verhält sich auch folgende Stelle des Vellejus Paterculus (II. 120): [11])

„Aber dem L. Asprenas gebührt das Zeugniß, daß er, als Legat unter seinem Oheim Varus dienend, durch rasches und mannhaftes Benehmen das unter seinem Befehl stehende Heer von zwei Legionen vor einem so großen Unglück bewahrte, und, indem er zeitig zum Winterlager am Niederrhein hinabzog, die schon wankenden Gemüter der diesseits des Rheins wohnenden Völker beschwichtigte. Einige aber glauben, er habe zwar die Lebenden vertheidigt, jedoch das Eigenthum der unter Varus Gefallenen in Besitz genommen, und sich, so weit er es vermochte, zum Erben des vernichteten Heeres gemacht."

Gleich an diese Stelle schließt sich im Vellejus Folgendes: [12])

„Auch der Lageroberst Lucius Cäditius, und diejenigen, welche mit ihm in Aliso eingeschlossen, von unermeßlichen Schaaren der Deutschen belagert wurden, verdienen Lob wegen ihrer

[11]) Reddatur verum L. Asprenati testimonium, qui legatus sub avunculo suo Varo militans, nava virilique opera duarum legionum, quibus praeerat, exercitum immunem tanta calamitate servavit; matureque ad inferiora hiberna descendendo, vacillantes jam cis Rhenum sitarum gentium animos confirmavit. Sunt tamen, qui, ut vivos ab eo vindicatos, ita jugulatorum sub Varo occupata crediderint patrimonia, hereditatemque excisi exercitus, in quantum valuerit,*) ab eo aditam.

*) Die Bipontiner Ausgabe lies't: voluerit, aber valuerit, wonach auch Giefers übersetzt (S. 352), scheint mir vorzuziehen.

[12]) Lucii etiam Caeditii, praefecti castrorum, eorumque, qui una circumdati Alisone immensis Germanorum copiis obsidebantur, laudanda virtus est, qui omnibus difficultatibus superatis, quas inopia rerum intolerabiles, vis hostium faciebat inexsuperabiles, nec temerario consilio, nec segni providentia nisi, speculatique opportunitatem, ferro sibi ad suos peperere reditum.

Tapferkeit. Denn nachdem sie alle Schwierigkeiten überstanden, welche der Mangel an Bedarf unerträglich, die Uebermacht der Feinde unüberwindlich machte, erspäheten sie, weder einem verwegenen Entschluß, noch einer ängstlichen Vorsicht sich hingebend, eine günstige Gelegenheit, und bahnten sich mit dem Schwerte den Rückweg zu den Ihrigen."

Auf diese Belagerung von Aliso bezieht sich unzweifelhaft folgendes bei Zonaras gefundene Fragment des Dio:

„Und alle festen Plätze, mit Ausnahme eines einzigen, fielen in die Hände der Barbaren, welche diesen belagerten. Da sie aber hörten, daß Tiberius mit einem großen Heere herannahe, zogen sie sich größtentheils zurück, und lagerten sich in größerer Entfernung. In einer stürmischen Nacht verließen die Römer (es waren wenige Soldaten, aber viele Wehrlose) das Kastell, und kamen glücklich bei der ersten und zweiten Nachtwache vorbei, bei der dritten aber erhoben die Weiber und Kinder ein Geschrei, theils aus Furcht, theils wegen der Finsterniß, und wurden so ertappt."

Reimarus hat dieses bei Zonaras gefundene Fragment nach der im §. 3. angeführten Erzählung, und vor der im Anfang dieses §. ausgehobenen Stelle eingeschaltet, und so ist dasselbe in mehrere Ausgaben übergegangen. Sowohl Möser (Abschn. III. §. 10. Anm. c.), als auch Clostermeier (S. 117) sind durch diese Einschaltung getäuscht, und haben angenommen, daß nach Dio Asprenas nicht dem Heere des Varus, sondern der entfliehenden Besatzung von Aliso Hülfe gebracht habe. Allein Giefers hat (S. 351) aus guten Gründen nachgewiesen, daß das Fragment an jener Stelle irrig eingeschaltet sei, und nach der zu Anfang dieses §. angeführten Stelle stehen müsse. Er sagt: „Zuerst ist's auffallend, daß Dio zuerst (nach dem Fragment) sagt, „„die Römer seien in einer stürmischen Nacht entwichen,"" und dann am Ende der obigen Erzählung wieder: „„denn die Nacht brach herein, daß Niemand sehen konnte."" Weßhalb läßt er erst die Nacht herein-

brechen, da er schon zweimal gesagt hat, es sei Nacht und finster gewesen? Zweitens sagt Dio: „„Viele der Tapfersten entkamen;““ im Fragmente dagegen heißt es: „„Nur wenige Soldaten waren in dem Kastelle.““ — Ich setze noch hinzu: Läßt es sich wohl denken, daß die Besatzung von Aliso, die bei Nacht und Nebel zu entwischen suchte, und durch das Geschrei der Weiber und Kinder verrathen wurde, ihre Tubabläser den Eilmarsch habe blasen lassen? Ferner: Sollte wohl die Besatzung von Aliso so viel mit sich genommen haben, daß die Deutschen dadurch verführt wurden, sich auf die Beute zu stürzen und von der Verfolgung abzulassen? Dagegen paßt diese Begier, womit sie auf die Beute stürzten, sehr wohl zu dem Cap. 21 Gesagten: es seien von denen, welche anfangs noch unschlüssig waren, sehr Viele schon um der Beute willen zu den gegen das Heer des Varus kämpfenden Deutschen gestoßen. Endlich erhellt auch aus der angeführten Stelle des Vellejus ganz unzweifelhaft, daß Asprenas nicht der Besatzung von Aliso, sondern dem Heere des Varus Hülfe gebracht.

In welcher Weise aber diese Hülfleistung Statt gefunden, woher und wohin Asprenas gezogen ist, darüber ist man durchaus nicht im Klaren.

Clostermeiers Ansicht ist folgende (S. 117, 196, 211): Asprenas stand am Oberrhein, zu Mainz, oder in dortiger Gegend. „Als er die Nachricht von dem Unglücke des Varus erhielt, eilte er sofort nach dem Niederrhein (ad castra vetera bei Xanten), weil die Furcht, daß die Deutschen die fliehenden Reste der Legionen (auf der Straße an der Lippe) verfolgen, über den Rhein gehen und in Gallien einfallen möchten, auf der Seite der Römer allgemein war.“ „Er hielt die dasigen deutschen Völker von nachtheiligen Unternehmungen gegen die Römer zurück, und da sich die Nachricht von der Belagerung der Veste Aliso ohne Zweifel sehr bald bis an den Niederrhein verbreitete, so wurde er dadurch bewogen, Truppen

zum Entsatz der darin eingeschlossenen Römer abzuschicken, welche sich indeß schon mit dem Schwerte in der Faust durchgeschlagen hatten, und von der ihnen entgegengesandten Hülfe nur aufgenommen zu werden brauchten."

Daß diese Auslegung, abgesehen von der irrigen Ansicht, daß Asprenas nicht dem Heere des Varus, sondern der Besatzung von Aliso Hülfe gebracht, auch die Worte des Vellejus, daß er das unter ihm stehende Heer vor einem so großen Unglück (dem Schicksal des Varus) bewahrt habe, nicht erkläre, hat Giefers wohl eingesehen. „Was wäre es, sagt er (Seite 353), Großes von Asprenas gewesen, hinter dem Rhein in befestigten Kastellen zwei Legionen vor jenem großen Unglücke zu bewahren? wie sollte er hier Gelegenheit gehabt haben, sich als tüchtig und mannhaft zu bezeigen?" Allein seine eigene Erklärung beantwortet jene Fragen eben so wenig, und macht überhaupt die Sache nur schlimmer. „Asprenas, sagt er, muß weit vom Rheine im Norden seinen Standpunkt gehabt haben, nämlich in der Gegend um die Mündung der Ems bei den Chauken" (die, beiläufig bemerkt, nicht um die Emsmündung wohnten, denn diese lag im Lande der Friesen). Und warum? weil er am Rhein in der Nähe der Völker gestanden hätte, die an dem Kampfe gegen Varus Theil nahmen (er nennt als solche die Chatten, Tubanten, Usipeter, Chattuarier, Bructerer, Amsivarier und Angrivarier). „Sollte wohl eins dieser Völker, sagt er, es haben wagen dürfen, an der Schlacht gegen Varus Theil zu nehmen, in dessen Lande oder Nähe Asprenas mit zwei schlagfertigen Legionen stand?" Einer Antwort auf diese Frage bedarf es wohl nicht. Sie gehört zu der Art von Gründen, von denen ich oben (§. 5. am Ende) geredet. Welchen Standpunkt am Rhein hätte Asprenas wohl einnehmen sollen, um allen diesen Völkern nahe zu sein? Einige derselben, die Amsivarier und Angrivarier, versetzt Giefers selbst, wie wir oben (§. 3.) gesehen, an die untere Weser, also weit genug vom Rhein. Daß damals ein

Heer im Lande der Chauken gestanden, davon findet sich auch nicht die mindeste Andeutung. Den Zug des Asprenas legt Giefers sodann folgendermaßen aus (S. 354): „Sobald er von dem Aufstande“ (soll hier der Aufstand gemeint sein, zu dessen Dämpfung Varus auszog, oder der Angriff gegen das Heer des Varus selbst?) „Kunde erhielt, eilte er, nachdem er eine Besatzung bei den Chauken zurückgelassen hatte, in die Nähe des Kampfplatzes; aber er kam zu spät; er konnte nur noch einige Ueberbleibsel des geschlagenen Heeres an sich ziehen. Dem Kastelle Aliso, das von unzähligen Schaaren der Germanen belagert wurde,“ (doch wohl nur erst nach der Schlacht,) „wagte er nicht, Hülfe zu leisten, sondern er zog sich eiligst über den Rhein zurück, der nur durch die Besatzungen mehrerer Kastelle gedeckt war, und auf dessen linkem Ufer die Völker schon wankend wurden.“ Ich bitte, diesen Zug des Asprenas auf der Karte zu verfolgen. Die Varusschlacht fällt nach der Meinung von Giefers zwischen die Dörenschlucht und Uffeln oder Herford. (S. 400.) „Weiter, sagt er, ist Varus auf keinen Fall gekommen.“ Asprenas mußte also von der Emsmündung nach Herford (in schnurgerader Richtung 23 Meilen), dann von Herford nach Xanten (ebenfalls in schnurgerader Richtung wenigstens 20 Meilen) ziehen, also, die Krümmungen der Wege mitgerechnet, einen Zug von beinahe 50 Meilen machen, durch Völker, die keineswegs den Römern unterworfen oder denselben freundlich gesinnt waren, vielmehr erst eben das Heer des Varus vernichtet hatten. In Gefahr konnte er auf einem solchen Zuge allerdings wohl kommen; allein wenn er, wie Giefers meint, zu spät kam, und nur noch einige Ueberbleibsel des geschlagenen Heeres an sich ziehen konnte, wie kam er dann zu dem Besitzthum der Gefallenen, welches sich angeeignet zu haben ihm zum Vorwurf gemacht wird? wie machte er sich zum Erben des vernichteten Heeres? (**jugulatorum sub Varo occupata patrimonia, hereditatemque excisi exercitus ab eo aditam.**) — Doch es

ist leicht zu erkennen, was Giefers genöthigt hat, den Asprenas vom Rhein nach der Emsmündung zu versetzen. Nach Giefers Annahme ging der Zug des Varus von Süden nach Norden. Das Heer, welches ihm Hülfe bringen wollte, mußte dem fliehenden Heer entgegen, also von Norden nach Süden ziehen, deßhalb mußte also Asprenas nach Norden zur Emsmündung versetzt werden, weil sonst die ganze Hypothese unrettbar verloren war.

Es muß daher eine andere Auslegung versucht werden, und sie scheint mir nicht schwer zu sein.

Dio sagt: Einen offenen Aufstand wagten die Deutschen nicht, weil sie sahen, daß die Römer zahlreich am Rhein, zahlreich auch in ihrem eigenen Lande standen, nämlich im Innern Deutschlands das Heer des Varus, am Rhein das des Asprenas; eines dritten Heeres wird nirgends erwähnt. Das letztere durfte aber, um die Deutschen von einem offenen Aufstand abzuschrecken, nicht in Mainz oder sonst am Oberrhein, es mußte da stehen, von wo es jeden Augenblick in Deutschland eindringen konnte, nämlich in dem alten Lager bei Xanten (castra vetera). Wenn nun aber, wie wir annehmen, der verabredete Aufstand bei Aliso (Hamm) ausbrach, warum zog Asprenas nicht gleich aus, um denselben zu dämpfen? Die Antwort haben wir schon oben (§. 5.) gegeben: Weil er von Varus dazu keinen Befehl erhalten, und ohne solchen seinen Standort nicht verlassen und den Rhein von Truppen entblößen durfte. Und warum ertheilte ihm Varus einen solchen Befehl nicht? Weil er selbst bei Gelegenheit seiner Rückkehr in die Winterquartiere den Aufstand schon zu dämpfen gedachte. Als aber Asprenas von dem Angriff der Deutschen auf das Heer des Varus und von der Gefahr des letztern Nachricht erhielt, da durfte er nicht säumen, demselben zu Hülfe zu eilen. Er kam freilich zu spät, das Unglück abzuwenden, allein er kam doch an dem Abende des dritten Schlachttages bei schon einbrechender Dunkelheit auf dem Schlachtfeld an, während die Deutschen aus Furcht

vor diesem frisch heranrückenden Heere von dem Kampfe abließen. Und nach Vellejus vertheidigte er nicht bloß die Lebenden, er nahm auch die Beute der Gefallenen in Besitz. Da dieses am Abend in der Dunkelheit nicht mehr geschehen konnte, so muß man annehmen, daß er die Nacht über auf dem Schlachtfelde geblieben, sich am andern Tage in einen Kampf mit den Deutschen eingelassen, und die Gefallenen, so viel möglich, der Plünderung zu entziehen gesucht, indem er das, was sich bei ihnen fand, in Besitz nahm. Aber zuletzt gerieth er selbst in Gefahr, dem Schicksal des Varus anheim zu fallen; nur durch sein rasches und mannhaftes Benehmen (nava virilique opera) rettete er sich, indem er sich früh genug zurückzog, und die Lippe hinab (descendendo) [13]) in sein früheres Standquartier begab, wo er durch seine rechtzeitige Ankunft (mature) die Völker am linken Rheinufer (cis Rhenum), denen sich schon der Geist des Aufruhrs mitgetheilt hatte, im Zaum hielt. Wenn Asprenas der friedlichen Gesinnungen der Völker am linken Rheinufer so wenig sicher war, so hatte er allerdings guten Grund, sich nicht ohne Noth von seinem Standort zu entfernen. Andererseits zeigt die Verbreitung der Unruhen bis über den Rhein, daß der erste Aufstand und der ganze Kampf mit Varus nicht in gar weiter Entfernung vom Rhein Statt fand, weil er sonst eine solche Wirkung auf die Völker am linken Rheinufer schwerlich hervorgebracht haben würde.

Die vom Heere des Varus geretteten Weiber und Kinder, die nicht so schnell zum Rhein geschafft werden konnten, ließ Asprenas wahrscheinlich in Aliso zurück; deßhalb bestand die Besatzung, als sie später entfloh, aus wenigen Soldaten,

---

[13]) Giefers sagt: Aus dem Ausdruck descendere schließe man mit Unrecht, Asprenas habe höher am Rhein gestanden, descendere heiße auch, aus dem Innern eines Landes fortziehen. Daß aber ein Zug flußaufwärts auch mit descendere bezeichnet werde, möchte doch noch des Beweises bedürfen.

aber vielen Wehrlosen, nämlich den Weibern und Kindern, die in der Finsterniß aus Furcht zu schreien anfingen und daher ertappt wurden. Die pomphafte Erzählung des dem Tiberius schmeichelnden Vellejus: die Besatzung habe sich mit dem Schwert in der Hand die Rückkehr zu den Ihrigen erkämpft, muß man nach Dio dahin berichtigen, daß dieselbe sich bei Nacht und Nebel durchgeschlichen, und vielleicht nur deßhalb entkommen ist, weil die Deutschen, erschreckt durch das Gerücht von dem Anrücken des Tiberius, sie nicht weiter zu verfolgen wagten.

Aber warum kam Asprenas während der jedenfalls nicht kurzen Zeit der Belagerung nicht zum Entsatz herbei? War er der Völker am linken Rheinufer noch zu wenig sicher, daß er es nicht wagen durfte, nochmals von dort wegzuziehen? Oder fühlte er sich mit seinen zwei Legionen zu schwach, die unermeßlichen Schaaren der Deutschen (immensas Germanorum copias), die Aliso belagerten, anzugreifen, und mußte er erst das stärkere Heer des Tiberius erwarten?

Bei dieser Darstellung der Vorgänge ist vorausgesetzt, daß Aliso bei Hamm gelegen habe, und daß die Gegend südlich von Beckum das Varianische Schlachtfeld sei. Es ist aber auch klar, daß beides nicht weiter östlich verlegt werden darf; denn von Xanten bis Hamm sind noch über 12 Meilen, und das Schlachtfeld südlich von Beckum lag noch 2 Meilen weiter. Wenn Asprenas daher auch schon am zweiten Schlachttag Nachricht von dem vorher nicht geahnten Angriff der Deutschen erhielt, so bedurfte es wahrlich der größten Eile, wenn er am Abend des dritten Schlachttages auf dem Schlachtfelde eintreffen wollte. Bei einer größern Entfernung wäre ein so zeitiger Empfang der Nachricht eben so wenig möglich, als seine so zeitige Ankunft. Und eben so wird das Entweichen der Besatzung immer unwahrscheinlicher, je weiter man sich die Entfernung Aliso's vom Rhein denkt. So finden wir auch hier die gewonnene Ansicht von der Lage Aliso's und des Schlachtfeldes der Varusschlacht bestätigt.

§. 9.

Zug des Germanicus. Vereinigung des Heeres an der Ems.

Den triftigsten Beweis, daß das Schlachtfeld der Varusschlacht, der Teutoburgerwald, im Osning liege, hat man in der Erzählung des Tacitus von dem Kriegszug des Germanicus im Jahre 15 nach Christi Geburt, wobei er die oben ausgehobene Bestattung der Gebeine der Gefallenen vorgenommen, gefunden. M. s. Clostermeier S. 39, Giefers S. 362—377. Es bleibt uns daher noch übrig, auch diesen Beweis zu prüfen. Indessen verdient dieser Feldzug nicht bloß in Bezug auf die zu bestimmende Lage des Teutoburgerwaldes, sondern in seinem ganzen Verlauf eine erläuternde Darstellung, da so manche schiefe und unklare Ansichten darüber vorgetragen sind. Ich kann es mir daher nicht versagen, eine solche Darstellung zu versuchen. Ich hoffe dadurch zu zeigen, daß in diesem Feldzug das Feldherrntalent Armins in weit glänzenderem Lichte sich gezeigt hat, als bei der Vernichtung des Varus; denn er hatte es hier nicht mit einem Heere von drei Legionen zu thun, das unter einem sorglosen Führer, sich in Freundesland wähnend, mit Weibern, Kindern und einem großen Troß ohne alle Vorsicht einherzog, und, wie es sich in Wäldern und Sümpfen verwickelt hatte, fast ohne Widerstand niedergemetzelt wurde; er stand hier einem Heer von acht Legionen unter dem ersten damaligen Feldherrn Roms gegenüber, der, den Feind keineswegs gering achtend, mit großer Vorsicht seinen Kriegsplan entworfen hatte, und dennoch nicht den Sieg zu erringen vermochte, vielmehr in Gefahr gerieth, die Hälfte seines Heeres auf dem Rückzug eben so, wie einst das Heer des Varus, vernichtet zu sehen. Ich muß bei dieser Gelegenheit auf einen vortrefflichen Aufsatz des Hauptmanns Flensberg in Münster aufmerksam machen, der nicht die verdiente Berücksichtigung gefunden zu haben scheint. Derselbe erschien unter der Ueberschrift: „Germanicus Feldzug

im Lande der Bructerer, und Cäcina's lange Brücken" im Jahre 1819 in „Hermann, eine Zeitschrift von und für Westfalen", und enthält, wenngleich in Hinsicht der Lage des Teutoburgerwaldes eine irrige, übrigens von dem ganzen Feldzug die klarste und richtigste Ansicht. Ihm folge ich zumeist in der nachfolgenden Darstellung.

Um die Niederlage des Varus zu rächen, hatte Germanicus bereits zwei verheerende Züge in das Innere Deutschlands gemacht, zuerst gegen die Marsen, bei welchen das berühmte Heiligthum Tanfana zerstört wurde, dann gegen die Chatten (nach Tac. Catten), deren Hauptort Mattium verbrannt wurde. Dann wurde der den Römern anhängende Schwiegervater Armins, Segestes, der von den Deutschen belagert wurde, befreit, und bei ihm mit andern edlen Frauen die schwangere Gattinn Armins, Segestes Tochter Thusnelda, gefunden und in Gefangenschaft gebracht. Diese verwüstenden Züge, bei welchen nicht Geschlecht noch Alter Schonung fand (**non sexus, non aetas miserationem attulit, Ann. I. 51**) empörten die deutschen Völker, und ihren Eifer stachelte Armin, wütend über den Raub seiner Gattinn, durch feurige Reden auf. „Hierdurch, erzählt Tacitus I. 60, [14]) wurden nicht nur die Cherusker,

[14]) Conciti per haec non modo Cherusci, sed conterminae gentes: tractusque in partis Inguiomerus, Arminii patruus, veteri apud Romanos auctoritate. Unde major Caesari metus, et ne bellum mole una ingrueret, Caecinam cum quadraginta cohortibus Romanis, distrahendo hosti, per Bructeros ad flumen Amisiam mittit. Equitem Pedo praefectus finibus Frisiorum ducit, ipse impositas navibus quatuor legiones per lacus vexit: simulque pedes, eques, classis apud praedictum amnem convenere. Chauci cum auxilia pollicerentur, in commilitium adsciti sunt. Bructeros sua urentis expedita cum manu L. Stertinius missu Germanici fudit: interque cladem et praedam reperit undevicesimae legionis aquilam cum Varo amissam. Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amisiam et Luppiam amnes inter vastatum, haud procul Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionumque insepultae dicebantur.

sondern auch deren Nachbarvölker aufgeregt; auch trat Inguiomar, Armins Oheim, auf ihre Seite, der bei den Römern in altem Ansehen stand. Daher wuchs des Cäsars Besorgniß, und damit nicht der Krieg in Einer Masse hereinbreche, sandte er, um den Feind abzulenken, den Cäcina mit 40 römischen Cohorten durch die Bructerer zur Ems. Die Reiterei führte ihr Befehlshaber Pedo zu den Grenzen der Friesen; er selbst schiffte sich mit vier Legionen ein und fuhr durch die Seeen, und zugleich traf Fußvolk, Reiterei und Flotte an genanntem Flusse zusammen. Die Chauken versprachen Hülfe und wurden zu Kriegsgefährten angenommen. Die Bructerer, welche das Ihrige verbrannten, schlug mit einer leichten Schaar L. Stertinius, auf Befehl des Germanicus, und zwischen den Leichen und der Beute fand er den mit Varus verlorenen Adler der 19ten Legion. Dann ward das Heer zu den äußersten Bructerern geführt, und alles Land zwischen der Ems und Lippe verwüstet, unfern dem Teutoburgerwalde, in welchem, wie es hieß, die Gebeine des Varus und der Legionen noch unbegraben lagen."

Das Heer des Germanicus zog aus von dem Lande der Bataver, und fuhr durch den von Drusus gegrabenen Kanal (**fossa Drusiana**), die Yssel, und die jetzige Südersee (**lacus**), umschiffte die Küsten Westfrieslands, und kam so zu der Mündung der Ems, welchen Fluß sie hinaufschifften. Die zu diesen Legionen gehörige Reiterei, welche das Heer so viel möglich längs den Ufern begleiten sollte, wurde zu dem Lande der Friesen, des am nördlichsten um die Emsmündung wohnenden Volkes geführt. Das Heer des Cäcina stand in **Castra vetera (Tac. Ann. I.** 45) und zog bei Xanten über den Rhein. Die Flotte selbst scheint das Land der Friesen, das noch jetzt deren Namen trägt, ohne zu landen, durchschifft zu haben, indem von einer Berührung mit diesem Volke nicht die Rede ist. Zunächst werden dann die Chauken genannt, die wir daher als die südlichen Nachbaren der Friesen in dem vormaligen Nieder-

stift Münster, an der Ems von Papenburg bis südlich von Meppen, vielleicht bis Emsbüren suchen müssen. Die Amsibarier werden nicht genannt. Ihre Vertreibung durch die Chauken, deren Tacitus (Ann. XIII. 55) beim Jahre Christi 59 gedenkt, fällt in eine spätere Zeit. Wohnten sie auch vorher nicht an der Ems? Steht vielleicht ihr Name, den Tacitus Ansibarii schreibt, mit dem Namen Amisia gar nicht im Zusammenhang? Nach den Chauken werden die Bructerer genannt, die daher südlich von den ersteren an der Ems in dem Lande zwischen der Ems und Lippe wohnten.

Die erste Frage ist nun: Welchen Weg nahm Cäcina, und wo stieß er mit dem übrigen Heer zusammen?

Weil die Unterwerfung der Chauken erst nach der Vereinigung des Heeres erzählt wird, haben einige, z. B. H. Schulz (Kunst- und Wissenschaftsblatt zum Rhein.-Westfäl. Anzeiger für 1826, Beiblatt Nro. 2 S. 24) annehmen zu müssen geglaubt, die Vereinigung des Heeres habe nördlich von dem Lande der Chauken, also in Friesland, oder wenigstens in dem Lande der Chauken selbst Statt gefunden. Cäcina hätte dann weit die Ems hinab ziehen müssen, um in Gemeinschaft mit Germanicus denselben Weg wieder zurück zu machen. Solch ein zweckloses Hin- und Herziehen kann man unmöglich annehmen. Es folgt aber auch nicht aus den Worten des Tacitus; denn dieser gibt erst in kurzen Worten eine Darstellung des Zuges bis zu der Vereinigung des Heeres, und holt dann die einzelnen auf diesem Zuge vorgefallenen Ereignisse nach. Ob die Unterwerfung der Chauken vor oder nach der Vereinigung des Heeres Statt gefunden, bleibt als zur Sache gleichgültig unerwähnt.

Sökeland in der vorhin (§. 5.) angeführten Schrift: Ueber die Straßen der Römer und Franken (S. 41), hält es für wahrscheinlich, daß Cäcina durch Overyssel und Bentheim gezogen sei, da sich das Heer an der Grenze des Bataverlandes getheilt zu haben scheine, und die Ems bei Emsbüren habe

erreicht werden müssen; allein dieses entspricht nicht den Worten des Tacitus; denn auf diese Weise wäre Cäcina nicht durch das Land der Bructerer (**per Bructeros**) zur Ems gezogen, sondern hätte dieses Land umgangen; auch sagt Tacitus nichts von einer solchen Theilung des Heeres. Daß die Ems bei Emsbüren habe erreicht werden müssen, glaubt Sökeland, weil sie nur bis dahin schiffbar sei. Das ist aber unrichtig, die Ems wird noch jetzt bis Rheine und bei hohem Wasser bis Greven beschifft, und war damals, als das Land stärker bewaldet war, nothwendig viel wasserreicher. Endlich ist es aber auch gar nicht nöthig, anzunehmen, daß Cäcina sich mit dem übrigen Heere gerade in dem Punkte, wo das letztere ausgeschifft wurde, vereinigt habe. Hierin legt man dem Worte „zugleich" (**simul**) zu viel Bedeutung bei. Die Worte: **simulque pedes, eques, classis apud praedictum amnem convenere,** sollen nur ausdrücken, daß alle Truppentheile, die zu Fuß, zu Roß und zu Schiffe herangezogen, sich an der Ems vereinigt haben. Daß diese Vereinigung in dem Punkte der Ausschiffung Statt finden sollte, hatte gar keinen Zweck; denn wozu konnte es dienen, daß Cäcina die Legionen aus den Schiffen steigen sah? Vom Rheine zur Ems führten zwei Wege, wie Sökeland (S. 12 unter 2) nachweiset, der eine über Haltern und Dülmen, die jetzige Chaussee von Wesel nach Münster, der andere über Coesfeld; beide führten in der nächsten Richtung von Xanten, von wo Cäcina auszog, zur Ems, und beide auf Münster, beide durch das Land der Bructerer. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß Cäcina einen von diesen beiden Wegen eingeschlagen habe, und hinter Münster, also zwischen Greven und Telgte, mit dem Heere des Germanicus zusammengestoßen sei. Auf die Frage, welchen von beiden Wegen er genommen, werden wir später zurückkommen.

§. 10.

Zug durch das Bruktererland.

Ueber den Zweck und Plan des ganzen Feldzugs äußert sich Giefers folgendermaßen (S. 369): Germanicus befürchtete, „die aufgestandenen Völkerschaften möchten vereint gegen ihn anrücken. Nur ihre Vereinigung wollte er verhindern durch Schwächung und Unterwerfung der Einzelnen.“ Auf die Frage: Welche waren diese Einzelnen? antwortet er (S. 365): „Ohne allen Zweifel waren es diejenigen, deren Land die einzelnen Heeresabtheilungen theils durchzogen, theils in der von ihnen eingeschlagenen Richtung erreichten.“ Dieser Ansicht gemäß sagt er (S. 369): „Die Chauken waren als Bundes- und Kampfgenossen angenommen; die Friesen waren durch Pedo eingeschüchtert und im Gehorsam gehalten; die Bructerer durch Stertinius geschlagen, ihr Land theils durch sie selbst, theils durch Cäcina und Germanicus nach allen Seiten hin verwüstet. So hatte Germanicus, als er ad ultimos Bructerorum gekommen war, seinen Plan schon durchgeführt.“ — Dieser Ansicht kann ich nicht beipflichten. Der Zweck des Feldzugs war nach den Worten des Tacitus, vorzubeugen, daß der Krieg nicht in Einer Masse hereinbreche (ne bellum mole una ingrueret), daß also die vereinigten deutschen Völker nicht die Befestigungen der Römer angreifen möchten. Die Vereinigung derselben war schon geschehen. Er wollte, um den Folgen vorzubeugen, die Vereinigung derselben nicht verhindern, sondern die Deutschen veranlassen, sich zu theilen, oder sie schlagen und dadurch zur Auflösung ihrer Verbindung zwingen. Sie zu theilen (distrahendo hosti), war der Zweck, weßhalb er sein Heer von zwei verschiedenen Seiten in das Land der Bructerer einrücken ließ. Dieses gelang nicht; weder die eine noch die andere Heeresabtheilung fand ernstlichen Widerstand, weil Arminius sein Heer tiefer im Innern des Landes zusammenhielt, und dadurch den Germanicus nöthigte, ihm dahin

zu folgen, und sich weiter von seinen Hülfsquellen am Rhein zu entfernen, wodurch seine Stellung immer bedenklicher wurde. Auch in der Beantwortung der Frage: Welche waren die verbündeten Völker? kann ich Giefers nicht beistimmen. Daraus, daß die Flotte beim Beschiffen der Ems das Land der Friesen und Chauken durchschiffen mußte, läßt sich nicht schließen, daß diese Völker sich mit gegen die Römer verbündet hatten. Von einer Einschüchterung der Friesen durch Pedo sagt Tacitus nichts, und die Chauken erboten sich ohne alles Widerstreben, Hülfe zu leisten. Zu den verbündeten Völkern gehörten ohne allen Zweifel diejenigen, die durch die vorherigen verwüstenden Züge der Römer gelitten hatten, und dadurch aufgeregt waren (**conciti per haec**), also vor allen außer den Cheruskern selbst die Chatten, Marsen und Bructerer. Deren vereinigtes Heer stand also noch unter Arminius im Innern des Landes, und so lange dasselbe nicht geschlagen war, war der Zweck des Feldzugs gewiß nicht erreicht. Zwar heißt es: Die Bructerer, welche ihr Eigenthum verbrannten, wurden durch Stertinius mit einem fliegenden Trupp (**expedita cum manu**) geschlagen; allein kann man glauben, daß diese durch einen fliegenden Trupp geschlagenen Bructerer ihre Hauptmacht bildeten? Ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß diese noch bei Arminius stand, und die von Stertinius geschlagenen Bructerer nur eine einzelne Schaar waren, die Arminius abgeschickt hatte, um durch Verbrennung der Häuser 2c. dem Vorrücken des römischen Heeres Hindernisse in den Weg zu legen? Ihre leichte Besiegung läßt dies mit Sicherheit annehmen. Die Bructerer verwüsteten ihr Eigenthum nur zu obigem Zweck, also nur dort, wohin der Zug des römischen Heeres sich richtete, und also zog Stertinius gegen sie auch nur in derselben Richtung, als Vortrab vor dem Hauptheer. Dieses hatte sich an der Ems versammelt, und zog auf dem Lande zwischen Ems und Lippe, also am linken Emsufer diesen Fluß hinauf. Man kann unmöglich annehmen, daß dasselbe die ganze Fläche zwischen der Ems und Lippe, also

etwa von Telgte bis Hamm, eingenommen, und, wie Söke-land (a. a. O. S. 41) meint, „die ganze Gegend, welche ostwärts einer vom Rhein (soll ohne Zweifel heißen: von [der Stadt] Rheine) über Münster etwa nach Hamm gezogenen Linie fällt, bis an die äußersten Grenzen der Bructerer, d. i. bis östlich von Delbrück" verwüstet habe. Sollte sich das Heer, dessen Zug gegen ein ihm entgegenstehendes Feindesheer gerichtet war, so weit zerstreut und bei der schon vorgerückten Jahreszeit so viel Zeit auf die Verwüstung des feindlichen Landes, womit ihm ja die Feinde selbst entgegenkamen, verwendet haben, als die Verwüstung eines so ausgedehnten Landstrichs erforderte? Nein, das Heer zog, mit dem linken Flügel an die Ems sich lehnend, in der seiner Stärke angemessenen Breite den Fluß aufwärts, und verwüstete auf diesem Zuge alles Land zwischen der Ems und Lippe, aber selbstredend nur in so weit, als der Zug es berührte. Gegen die von H. Schulz aufgestellte Behauptung: „Tacitus lasse das Heer zuerst bis an die Entferntesten der Bructerer und bis in die Nähe des Teutoburgerwaldes rücken, und dann erst das Land zwischen Ems und Lippe verwüsten," bemerkt Giefers mit Recht: „Das Heer wurde bis zu den Entferntesten der Bructerer geführt, und demnach, d. h. auf dem Zuge dahin, Alles zwischen Ems und Lippe verwüstet." Aber Giefers sowohl als Schulz lassen es unbeachtet, daß Tacitus die Worte „**haud procul Teutob. saltu**" nicht den Worten „**ad ultimos Bructerorum**", sondern dem Worte „**vastatum**" anfügt; daß nicht der Zug zu der äußersten Grenze des Bructererlandes, sondern die Verwüstung des Bructererlandes den Germanicus in die Nähe des Teutoburgerwaldes bringt; daß Tacitus also den Teutoburgerwald nicht in die Nähe der äußersten Grenze des Bructererlandes, der Grenze des Cheruskerlandes, sondern in die Nähe desjenigen Theils des Bructererlandes verlegt, über welchen sich die Verwüstung erstreckt hatte, also nicht in das Cherusker-, sondern in das Bructererland. Werfen wir nun einen

Blick auf die Karte, so sehen wir, daß, wenn der linke Flügel des Heeres, welches links an die Ems sich lehnend den Fluß hinaufzog, in die Gegend von Rheda und Wiedenbrück gekommen war, der rechte Flügel in die Gegend von Beckum, also in die Nähe der Bergwaldungen kommen mußte, die wir nach den bisherigen Untersuchungen für den Teutoburgerwald haben erkennen müssen.

§. 11.

Zug in den Teutoburgerwald.

Nach der oben angeführten Erzählung des Tacitus folgt nunmehr der Zug des Germanicus in den Teutoburgerwald, und die Bestattung der Gebeine des Varus und der Legionen, welche wir oben (§. 7.) bereits gegeben haben. In Bezug auf diese Erzählung macht Schulz (Rhein.-Westfäl. Anzeiger 1826, Beibl. S. 28) drei sehr richtige Bemerkungen, nämlich

1) „Der Teutoburgerwald lag außerhalb der Hauptoperationslinie der römischen Heere," (oder vielmehr des Germanicus.) Dieses ergibt sich daraus, daß es erst des zufälligen Umstandes, daß er in dessen Nähe kam, bedurfte, um den Wunsch, dorthin zu ziehen und die Legionen zu bestatten, in ihm zu erregen.

2) „Um dem Heere den Eingang zu eröffnen, ward Cäcina, also der rechte Flügel, vorgesandt, woraus mit Sicherheit zu schließen, daß der Teutoburgerwald in der rechten Seite des nach der Weser vordringenden römischen Heeres gelegen haben muß." Ob das Heer nach der Weser, oder nur nach dem Osning, der Grenze des Cheruskerlandes, vordringen wollte, macht keinen Unterschied. Wie wir vorher gesehen haben, kam der rechte Flügel in die Nähe des von uns gefundenen Teutoburgerwaldes. Cäcina mußte, vom Rhein herkommend, sich als rechter Flügel dem die Ems hinaufziehenden Heere anschließen. Eine Aenderung in der Stellung oder dem Commando der

Flügel ist ohne Grund nicht anzunehmen. Der ganzen Stellung des Heeres entspricht es also, daß Cäcina, als Befehlshaber des rechten Flügels, in den ihm zunächst liegenden Teutoburgerwald vorausgesandt ward, um zu sehen, ob in den Waldschluchten ein Hinterhalt stecke, und den Weg zu bahnen.

3) „Der Teutoburgerwald war, was auch sein Name nicht besagt, kein eigentliches Bergland, sondern eine aus niedern Waldhöhen und sumpfigen Niederungen bestehende Gegend;" was wir oben (§. 7.) ebenfalls behauptet und näher nachgewiesen haben.

Allein diese drei richtigen Bemerkungen führen Schulz keineswegs zu einem richtigen Schluß. Er sagt: „Nimmt man diese Umstände zusammen, so wird man geneigt, die in neueren Zeiten in meinem Vaterlande wieder lebhaft aufgegriffene Ansicht," (Pastor Petersen in Weitmar?) „die unserm märkischen Hellweg oder vielmehr den zwischen Ruhr und Lippe gelegenen Gegenden der Grafschaft Mark und des Herzogthums Cleve" (eine sehr weite Bezeichnung!) „die Ehre des Teutoburgerwaldes und des Schauplatzes der Varianischen Niederlage zu vindiziren sucht, wenigstens nicht so absprechend zu beurtheilen. — Schon das Vorhandensein des altberühmten Duisburger Waldes legt ein sehr bedeutendes Gewicht in die Wagschale dieses Landstrichs." — Solche abenteuerliche Ideen sind die Früchte eines falschen Patriotismus, und der Sucht, nach Namensähnlichkeiten zu haschen.

Den obigen drei Bemerkungen will ich nur noch eine vierte hinzufügen: Wenn es gleich, wie oben (§. 7.) bemerkt, nicht ungedenkbar ist, daß Tacitus die in dem Teutoburgerwald vorgefundenen Gegenstände, die beiden Lager des Varus, nicht in der Ordnung aufgezählt, wie sie dem Germanicus zu Gesicht gekommen, sondern wie sie ursprünglich entstanden sind, so ist es doch, wie auch Giefers (S. 392) anerkennt, „viel wahrscheinlicher, daß auch Germanicus zuerst zum ersten und dann zum zweiten Lager gekommen sei, als daß er sie in um-

gekehrter Ordnung aufgefunden habe." Dies stimmt auch ganz mit unserer Hypothese; denn wenn Germanicus bis Rheda gekommen war, traf er gerade in die Linie, auf welcher Varus, von Herford kommend, in den Teutoburgerwald gezogen war, und folgte daher der von diesem eingeschlagenen Richtung.

§. 12.

Kampf mit Arminius.

Folgen wir jetzt der weitern Erzählung des Tacitus:[15]) „Aber Germanicus folgte dem in unwegsame Gegenden sich zurückziehenden Arminius, und befahl der Reiterei, sobald es möglich war, sich aufzustellen, und den Feind von dem Felde, welches er besetzt hatte, zu vertreiben. Arminius sammelte die Seinigen, mahnte sie, sich nahe an die Waldungen zu halten, und wandte sich plötzlich. Dann gab er denen, die er in den Waldschluchten verborgen hatte, das Zeichen, hervorzubrechen. Durch den neuen Angriff ward die Reiterei in Verwirrung gebracht, die ihr zur Hülfe gesandten Cohorten wurden mit in die Flucht verwickelt und vermehrten die Bestürzung, und sie wären in einen Sumpf gedrängt, der den Siegern bekannt, Unkundigen aber gefährlich war, hätte nicht der Cäsar die vorgerückten Legionen aufgestellt. Dies brachte Schrecken dem Feinde, Vertrauen den Kriegern, und man trennte sich mit gleichem Vortheil."

[15]) Sed Germanicus, cedentem in avia Arminium secutus, ubi primum copia fuit, evehi equites, campumque, quem hostis insederat, eripi jubet. Arminius colligi suos et propinquare silvis monitos, vertit repente: mox signum prorumpendi dedit iis, quos per saltus occultaverat. Tunc nova acie turbatus eques; missaeque subsidiariae cohortes et fugientium agmine impulsae, auxerant consternationem: trudebanturque in paludem, gnaram vincentibus, iniquam nesciis, ni Caesar productas legiones instruxisset. Inde hostibus terror, fiducia militi; et manibus aequis abscessum.

Die Erzählung schließt sich hier an die im §. 9. mitgetheilte Stelle, an die Führung des Heeres zu den äußersten Bructerern, oder, was dasselbe ist, zu der Grenze des Cheruskerlandes, welches im Osten an die Bructerer grenzte. Tacitus gibt nämlich zuerst den Punkt an, wohin der Zug gegangen, die Grenze des Bructererlandes, und erzählt dann das auf dem Zuge Vorgefallene, die oben (§. 7.) mitgetheilte Leichenbestattung, eben so wie er im Anfang erst den Zug der drei Heerestheile bis zu ihrer Vereinigung, und dann das auf dem Zuge Vorgefallene, die Unterwerfung der Chauken erzählt. Hier also, an der Grenze des Cheruskerlandes, welche, wie oben (§. 4.) bemerkt, noch den westlichen Abhang des Eggegebirges einnahmen, also am Fuße des Osnings, traf Germanicus auf das Heer des Arminius. Dieser aus den Worten des Tacitus sich ergebende Zusammenhang entspricht auch ganz der Natur der Sache. Wenn Arminius dem Germanicus Widerstand leisten wollte, wie der Erfolg gezeigt, läßt es sich dann denken, daß er ihn ungehindert das Bollwerk seines Landes, den Osning, werde haben überschreiten lassen, ohne es auch nur einmal zu versuchen, ihm den Durchgang durch denselben streitig zu machen?

Clostermeier, der diesen Zusammenhang der Erzählung nicht einsah, nimmt an (S. 209): Germanicus sei erst nach Erreichung der äußersten Grenze des Bructererlandes in den Teutoburgerwald und durch denselben auf der bekannten Straße gegen Arminius gezogen. „Germanicus, sagt er, erschien den Cheruskern ganz unvermutet, und konnte daher seine Legionen, welchen Cäcina mit seinen Cohorten schon vorausgegangen war, sicher durch den Teutoburgerwald führen, und den Hermann, welcher sich von der Heerstraße zurückgezogen hatte, so lange verfolgen, bis er mit ihm zusammentraf.“ — Wie konnte Germanicus den Cheruskern ganz unvermutet kommen? Hatten sie denn nichts, selbst nicht durch die geschlagenen Bructerer davon erfahren, daß Germanicus mit einem mächtigen Heere die Ems

heraufziehe, und gerade auf ihre westliche Grenze, den Osning anrücke? Und warum floh denn Arminius, bevor er geschlagen war? Fühlte er sich überhaupt zu schwach, dem Germanicus Widerstand zu leisten, wie konnte er es dann wagen, ihn zuletzt noch anzugreifen? Und wollte er ihm überhaupt Widerstand leisten, warum entfloh er dann bis über die Grenzen seines Landes hinaus, und stellte sich dann erst zur Gegenwehr? Von einer Flucht des Arminius ist im Tacitus nirgends die Rede. **Cedentem**, nicht **fugientem Arminium**, sagt Tacitus, er floh nicht, er zog sich in eine bessere Stellung zurück, und wo konnte er eine bessere finden, als beim Eingang in den Osning? Die Stelle, wo Arminius endlich dem Germanicus Stand hielt, weiß Clostermeier eben seiner falschen Ansicht wegen nicht anzugeben. Er sagt: „Er, Germanicus, lieferte demselben, dem Arminius, eine Schlacht wahrscheinlich in einer Gegend, die man tief an der Weser herunter, oder über Herford nach Osnabrück hinaus suchen muß." Freilich mußte Clostermeier die Gegend noch suchen, weil seine aus falschem Patriotismus fest gehaltene Ansicht, daß der Teutoburgerwald im Osning oder vielmehr in dem Lande zwischen dem Osning und der Weser liege, sie ihn nicht erkennen ließ. Denn wenn Arminius schon am Eingang in den Osning den Germanicus bekämpfte, dann war es nicht möglich, daß Germanicus vorher durch den Osning in den Teutoburgerwald gezogen, um die Leichenfeier zu begehen.

In gleicher Verlegenheit befindet sich Giefers, und er weiß sich wahrlich nicht besser herauszuwinden. Er sagt (S. 373): „Als sich das römische Heer an der Ems zusammenzog, stellte Armin ohne Zweifel seine Streitkräfte an der nördlichen Grenze des Cheruskerlandes auf, weil die Westgrenze durch den Osning gedeckt schien. Von dieser Seite erwartete Armin keinen Angriff, und noch weniger mochte Germanicus einen solchen beabsichtigt haben. Aber weil er plötzlich diesen den Feinden unerwarteten Entschluß faßte, gewann er Zeit, durch

die Pässe ins Gebirge einzudringen, ehe sie Armin besetzen konnte." — Germanicus soll keinen Angriff auf die westliche Grenze des Cheruskerlandes beabsichtigt haben? Weßhalb zog er dann überhaupt die Ems hinauf gegen die Westgrenze an? Armin soll dort keinen Angriff erwartet haben, und sah doch das römische Heer von dort heranziehen? Er soll sein Heer an der Nordgrenze aufgestellt haben, wohin Germanicus nicht gelangen konnte, ohne das ganze Cheruskerland zu durchziehen, und dem Armin, wenn er gegen einen die Nordgrenze bedrohenden Feind sich aufgestellt hatte, in den Rücken zu kommen, und ihn von seinem eigenen Lande aus anzugreifen? Weil die Westgrenze durch den Osning gedeckt schien, soll Armin den Osning unbesetzt gelassen und dem Germanicus den freien Einzug in das Cheruskerland gestattet haben? Sind das nicht strategische Unmöglichkeiten?

Es war allerdings schwer, das Richtige zu treffen, so lange man nicht durch die Auffindung der Steingräber bei Beckum auf die wahre Lage des Teutoburgerwaldes hingewiesen war, sondern denselben im lippischen Gebirge suchte. Aber auch Schulz, welcher letztere Annahme bestreitet, hegt über den Kampf Armins gegen Germanicus höchst unklare Vorstellungen. In der angeführten Schrift (S. 14) sagt er: „Verwundersam erscheint es, daß der sonst so kluge Armin, indem er dem römischen Heere auf Abwegen auswich (**in avia cedentem**), den Feind nicht, was ihm so nahe lag, tiefer in das innere Gebirge zu locken, und durch kluge Benutzung der Bergstellungen und Engpässe, wie durch den kleinen Gebirgskrieg zu schaden und aufzureiben suchte, statt, wie er that, denselben gegen alle Grundsätze der Kriegskunst und Kriegsklugheit in die Ebene (hiermit ist wohl das Feld [campus] gemeint, auf welchem die Reiterei ihren Angriff machte) zu ziehen, und ihn dort, auf diesem eigentlichen Schlachtfelde römischer Taktik, zu erwarten." Man muß wirklich bedauern, daß Hr. Schulz nicht das Heer Armins angeführt hat. Mir scheint, der Erfolg habe

doch genugsam bewiesen, daß Armin seine Stellung nicht übel gewählt hatte. Ich habe damals (a. a. O. S. 134) darauf erwidert: Daß Armin wirklich den Germanicus tiefer ins Gebirge (in avia) gelockt, und durch Benutzung der Bergstellungen und Engpässe (**mox signum prorumpendi dedit iis, quos per saltus occultaverat**) in große Gefahr gebracht, werde der Verfasser bei wiederholter Lesung wohl im Tacitus finden; allein daß dieses schon beim Eingange in das Gebirge Statt gefunden, konnte ich damals nicht einsehen.

Essellen bemerkt ganz richtig (II. Nachtrag S. 29): „Der Zug (in den Teutoburgerwald) lag ursprünglich nicht im Plane (des Germanicus), geschah vielmehr in Folge eines plötzlich gefaßten Entschlusses, und erforderte entweder ein weiteres Vordringen in der bisher eingehaltenen Richtung, oder ein Abweichen von derselben. Ein weiteres Vordringen in der bisherigen Richtung ist nicht glaublich, weil es nach dem ehemaligen Cheruskerlande geführt, und Hermann den Einmarsch darin, namentlich durch die so oft genannte, als ein äußerst wichtiger militärischer Punkt bezeichnete Dörenschlucht ohne Kampf nimmermehr gestattet haben würde.“

Als Germanicus bis in die Gegend von Rietberg gekommen war, war er noch etwa zwei bis drei Meilen von dem Osning entfernt. Um diesen zu erreichen, mußte er entweder die Ems überschreiten und in nordöstlicher Richtung auf die Schlucht losgehen, die bei Bielefeld den Osning durchschneidet, oder er mußte die Ems bis zu ihrer Quelle verfolgen und stand dann vor der Dörenschlucht. Da von einer Aenderung seiner Richtung und einer Ueberschreitung der Ems nichts gesagt wird, so ist letzteres das Wahrscheinlichere. Von der Dörenschlucht sagt Clostermeier (S. 232): „Der Durchgang durch das Gebirge ist kurz (nach Seite 91 keine halbe Stunde lang), ohne Krümmungen, von festem Boden und für ein durchpassirendes Heer breit genug. Zwei fast gleich hohe Berge stehen dem Paß zur Seite.“ Durch diesen Paß zog sich also Arminius zurück,

Germanicus folgte ihm und hier standen beide wieder in der Ebene, die jedoch, wie sich bei der damaligen stärkeren Bewaldung des Landes denken läßt, wenigstens zum Theil von Wäldern eingeschlossen war. Die Reiterei zog dem Heere voran, und gelangte daher zuerst in die Ebene. Sobald sie hier angekommen war, wo der Raum ihr gestattete, sich aufzustellen (ubi primum copia fuit), [16]) erhielt sie Befehl, den Feind, der das Feld besetzt hatte, anzugreifen. Armin ließ die Seinigen sich an die Waldungen halten, in welche sie sich zurückziehen und dem Anfall der Reiterei ausweichen konnten; dann gab er den Kriegern, die er in den Waldschluchten umher verborgen hatte, das Zeichen, hervorzubrechen und der Reiterei in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Durch diesen neuen unerwarteten Angriff ward dieselbe in Verwirrung gebracht. Die Cohorten der Hülfsvölker, welche nach der Reiterei im Zuge marschirten und inzwischen auch auf die Ebene angekommen waren, wurden abgeschickt, der Reiterei zu Hülfe zu kommen, aber mit in die Flucht fortgerissen, und sie wurden zusammen nach einem Sumpf gedrängt, der den Siegern bekannt, Unkundigen aber gefährlich war, der also nicht als Sumpf oder Teich in die Augen fiel; vielleicht ein Moorgrund. Inzwischen waren aber auch die Legionen aus der Schlucht vorgerückt (productae). Diese wurden in Schlachtordnung aufgestellt und dadurch der Feind abgeschreckt, die Reiterei und die Hülfscohorten weiter zu drängen. Merkwürdig ist die Kürze des Schlusses: „und man trennte sich mit gleichem Vortheil" (manibus aequis abscessum est). Soll man annehmen, die Legionen seien wirklich ins Treffen geführt, allein mit ungünstigem Erfolge? Tacitus verschweige dies, und suche den nachtheiligen Ausgang der Schlacht durch den Ausdruck manibus aequis a. e. zu verdecken? Solch ein

[16]) Essellen (II. Nachtrag S. 6) übersetzt die Worte: ubi primum copia fuit mit: Sobald er seiner, des Arminius, habhaft geworden. Von einem Habhaftwerden kann nicht die Rede sein. Copia bezieht sich auf das gleich folgende evehi equites.

Verschweigen und Bemänteln ist nicht die Sache des wahrheitliebenden Tacitus. Ich glaube daher, man muß bei den Worten des Tacitus stehen bleiben. Germanicus begnügte sich, die Niederlage der Reiterei und der Hülfscohorten verhindert zu haben, und führte die Legionen nicht ins Treffen, sondern war zufrieden, daß der Sieg zwischen den zum Gefecht gekommenen Truppen und den Deutschen unentschieden blieb. Aber warum griff Germanicus mit seinem starken Heere die Deutschen nicht weiter an, sondern zog sich unverrichteter Dinge zurück? Sicher nicht aus dem Grunde, weil er, wie Giefers (S. 369) meint, seinen Plan schon durchgeführt hatte, als er zu den äußersten Bructerern kam; denn warum wäre er dann dem Arminius ins Gebirge gefolgt? Es läßt sich also wohl kein anderer Grund denken, als daß er die Stellung der Deutschen zu günstig fand, um von einem Angriff auf dieselben einen bedeutenden Erfolg erwarten zu dürfen. Wodurch diese Lage so günstig war, das vermag die historische Forschung nicht zu entdecken. Wollte man hier seinen Fantasieen nachgehen, so würde man in Gefahr gerathen, wie Giefers, da ein Waldgebirge zu schaffen, wo die Natur eine Ebene geschaffen hat. Hier muß die Lokaluntersuchung der historischen Forschung zu Hülfe kommen; letztere kann nur nachweisen, in welcher Gegend die Untersuchung anzustellen ist. Aus den Worten: „die er in den Waldschluchten verborgen hatte“ (quos per saltus occultaverat) geht hervor, daß wir uns nicht mehr in der Ebene befinden, die sich bis an den Fuß des Osnings erstreckt, und eben so wenig in der Ebene, die sich nach Clostermeiers Zeugniß von der Dörenschlucht bis Herford erstreckt. Das Treffen kann also nur bei dem Durchgang durch das Gebirge Statt gefunden haben. Wäre es möglich, jenen den Unkundigen gefährlichen Sumpf noch zu ermitteln, so würde sich die Lage des Wahlplatzes genau bestimmen lassen.

§. 13.

Rückzug des Heeres. Die langen Brücken des Cäcina.

Wir kommen nunmehr zu der Geschichte der Rückkehr des römischen Heeres, welche Tacitus mit folgenden Worten erzählt: [17])

„Hierauf führte er (Germanicus) sein Heer zur Ems, und die Legionen zu Schiffe, wie er sie hergebracht, zurück; einen Theil der Reiterei ließ er längs dem Ufer des Meeres zum Rhein ziehen; den Cäcina, der sein eigenes Heer führte, ermahnte er, er möge, wiewohl er auf bekannten Wegen zurückkehre, so schnell als möglich über die langen Brücken zu kommen suchen. Es ist dies ein schmaler Damm zwischen ausgedehnten Sümpfen, einst von L. Domitius aufgeworfen. Der Boden umher ist schlammig, zäher, schwerer Koth, oder unsicher durch Quellen; ringsum sind allmählig ansteigende Waldungen, die damals Arminius besetzt hatte, indem er auf Richtwegen und mit Eilmärschen dem mit Gepäck und Waffen belasteten Heer zuvorgekommen war.“

Nehmen wir an, daß das vorbemerkte Treffen an der Dörenschlucht vorgefallen, so ist der Rückweg, den Germanicus zur Ems machen mußte, nicht zweifelhaft, nämlich derselbe, auf dem er gekommen war. Clostermeier, welcher (S. 210 in der Anm.) meint, „daß das Feld, um welches sich Germanicus mit dem Hermann stritt, zwischen der Weser und Ems nicht

[17]) Mox, reducto ad Amisiam exercitu, legiones classe, ut advexerat, reportat: pars equitum litore Oceani petere Rhenum jussa: Caecina, qui suum militem ducebat, monitus, quamquam notis itineribus regrederetur, Pontes longos quam maturrime superare. Angustus is trames vastas inter paludes, et quondam a L. Domitio aggeratus: cetera limosa, tenacia gravi coeno, aut rivis incerta erant; circum silvae, paullatim adclives, quas tum Arminius implevit, compendiis viarum et cito agmine onustum sarcinis armisque militem cum antevenisset.

weit von der Stelle, wo letzterer Strom schiffbar wird, gelegen haben müsse," (also vielleicht in der Gegend von Ibbenbüren?) sagt: „Von daher kam sicher auch Cäcina über Osnabrück und Herford auf seinem Rückmarsch ad castra vetera, wo er sein Standquartier hatte, vor dem Engpaß durch die Dören, wie in der 22sten Anmerkung zum ersten Aufsatz gedacht worden ist." In dieser 22sten Anmerkung (S. 76), welche die Ueberschrift hat: „Der unter Domitius Aenobarbus aufgeführte lange Moordamm lag an der Römerstraße von Aliso über Herford nach der Weser," heißt es dann (S. 78): „Alle von Tacitus angegebene örtliche Umstände vereinigen sich in jener Gegend: der wasserreiche, klebrige und morastige Boden, auf welchem Cäcina ein Lager für eine Nacht aufschlug; gegenüber die sanftaufsteigenden, waldbedeckten Berge, welche Hermann bereits besetzt hatte; der in diesen Bergen aus mehreren Quellen entspringende Bach, die Retlage genannt, welchen die Römer in der Nacht nach dem Lager hinleiteten, und dadurch einen Theil desselben überschwemmten oder einrissen; die Ebenen zwischen den Bergen, worauf sich ein kleines Corps in Schlachtordnung stellen konnte, und endlich das hinter dem Engpaß liegende, von Morästen und Vertiefungen durchschnittene, aber flache Land der Senne." Ich habe schon vorhin bemerkt, daß es unglaublich ist, daß Arminius, der sich doch nicht zu schwach fühlte, den Germanicus anzugreifen, sich von demselben so in der Irre habe herumtreiben lassen, von der Dörenschlucht, oder dem Passe nördlich von Neuhaus, nach Herford, von da nach Osnabrück, von da in die Gegend von Ibbenbüren; aber wenn man dieses auch annimmt, ist es doch nicht minder unglaublich, daß Cäcina, statt, um etwa von Ibbenbüren aus zum Rhein zu gelangen, südwestlich zu ziehen, sich südöstlich gewendet, und wieder zur Weser, dann von da nach Neuhaus (Aliso) und dann die Lippe hinab zum Rhein gezogen sei, ein Weg, der wenigstens das Doppelte der geraden Entfernung beträgt, alles, um das glückliche Aliso (Elsen)

zu erreichen, das allen wie das einzige Ziel vor Augen schwebt, und doch, wie wir oben gesehen haben, bei näherer Untersuchung gleich einer **fata morgana** verschwindet. Aber nur auf diese Weise war es möglich, die berühmten **pontes longi** dem lippischen Lande nicht verloren gehen zu lassen. Das sind die Resultate von Lokaluntersuchungen, die ohne Rücksicht auf die historischen Nachrichten angestellt werden. Wenn es auf dem bezeichneten Wege auch Sümpfe giebt, so folgt daraus nicht, daß dieses die Sümpfe sein müssen, in welchen die **pontes longi** gelegen haben. Zuvörderst ist zu untersuchen, ob dieselben überhaupt in jener Gegend gelegen haben können.

Ueber die Ansicht, die H. Schulz nach seinem vorerwähnten Aufsatz sich von dem Zuge des Germanicus macht, vermag ich mir kein Bild zu verschaffen. Nach S. 26 soll der Plan des Germanicus gewesen sein, „unter Mitwirkung der Flotte durch das nördliche Westfalen und Niedersachsen nach der (Nieder-) Weser und nach der (Nieder-) Elbe vorzudringen.“ Der Zug nach den Grenzen der Bructerer und die von dort aus (?) eingeleitete Verwüstung des Landes zwischen Lippe und Ems erscheint ihm (S. 27) als „eine den vorhandenen Marsch des Heeres nach der Weser (also wohl der Niederweser) zu decken bestimmte Diversion,“ und bei dieser Diversion soll er (S. 29) das Varianische Schlachtfeld in den zwischen Ruhr und Lippe gelegenen Gegenden der Grafschaft Mark und des Herzogthums Cleve, vielleicht im Duisburger Walde besucht, also von dem Ausfluß der Ems eine kleine Abschweifung an den Rhein gemacht haben. „Gewisser, sagt er, würden wir über alles dieses reden können, wenn wir die Lage der **Pontes longi** bestimmen könnten, auf denen der rechte Flügel (d. i. nach S. 28 auf dem Rückzug der linke) sich nach dem Rhein zurückzog, und die wir sonach ziemlich als die südwestlichste Spitze des Hauptkriegsschauplatzes während dieses Feldzugs betrachten können. Daß dieselben in einem eigentlichen Sumpf oder Moorlande, was in dem mitt-

leren Westfalen nicht zu finden, gelegen waren, ist klar; wo aber? Darüber würden wir vielleicht Gewißheit erlangen, wenn einmal ein einsichtiger und mit den gehörigen Kenntnissen versehener Militair jene langen, in mehrfachen Zügen neben einander herlaufenden Blockbrücken untersuchen wollte, die man in den großen Diepholzer und Drenther Mooren entdeckt hat." Und in der Anmerkung meint er: „Es möchte das Diepholzer Moor am meisten des Tacitus Lokalbeschreibung der **pontes longi** und ihrer Umgebungen entsprechen." Hiernach müßte man also annehmen, daß das Heer am Ausfluß der Ems sich versammelt, dann durch die Gegenden an der Nordsee auf die Weser, etwa nach Bremen vorgerückt sei, und von da wieder nach dem Ausfluß der Ems sich zurückgezogen habe, während der rechte (jetzt linke) Flügel (S. 23) „sich den Weg nach dem Rheine durch die großen westfälischen und niederländischen Moore und Sümpfe bahnen mußte." Zur Verwüstung des Landes zwischen der Ems und Lippe bedurfte es (S. 11) „nur der Aussendung zerstreuter Heeresabtheilungen." Dagegen kam nach S. 13 Germanicus selbst „in den Winkel zwischen Lippe und Ems," und, wie wir oben gesehen haben, sogar in die Gegenden zwischen Ruhr und Lippe. — Vergebens strengt die Fantasie sich an, den Ariostischen Flügen des Schulzeschen Hippogrifen zu folgen. Was nun die oben erwähnten Blockbrücken betrifft, so ist mir nicht bekannt, ob in dem Diepholzer Moore Brücken gefunden sind. In dem westlichen Theile des Burtanger Moores, unweit dem Kloster Apel, liegt allerdings drei bis vier Fuß unter dem Moore eine Brücke, die man nach der mitgetheilten Beschreibung wohl eine Blockbrücke nennen kann, indem sie aus dicken Baumstämmen besteht. Eine zweite, in dem östlichen Theile des Moores, habe ich in der Münsterischen Kolonie Rütenbrock selbst gesehen. Dies ist aber nicht eine Blockbrücke, insofern hiermit eine Brücke bezeichnet sein soll, die aus dicken Holzblöcken zusammengesetzt ist. Sie besteht aus gewöhnlichen Holzscheiten von gespaltetem

Eichenholz von etwa sechs Fuß Länge, welche quer über den Weg gelegt sind, und auf beiden Seiten durch der Länge nach gelegte dünne Tannen- oder Birkenstämme znsammengehalten werden, ist also zur Ueberführung eines Heeres gar nicht geeignet. Auch hängen beide Brücken nicht zusammen, die östliche liegt weit südlicher als die westliche. Wenn überhaupt Cäcina sein Heer durch das Burtanger Moor zu führen hatte, so würde er sich nicht dieser kümmerlichen Brücken bedient haben, da ihm ein freier Durchgang über die Burtange, jene durch das Moor sich erstreckende Sandzunge, welche die Niederländer in späteren Zeiten durch eine Schanze versperrt haben, zu Gebote stand. Daß diese Brücken überhaupt nicht die **pontes longi** sein können, wird sich später, wenn wir die Beschaffenheit derselben und der Gegend, worin sie lagen, näher betrachten, noch deutlicher ergeben.

Sökeland in der vorhin angeführten Schrift (S. 42) meint, daß Cäcina „mit dem Germanicus nicht bis an den Ort, wo die Legionen zu Schiffe stiegen, zurückgekehrt, sondern von dem Fuße des Teutoburgerwaldes (des lippischen Gebirges), von der Gegend der Emsquellen aus, geraden Weges die bekannte Straße von Aliso und auf dieser den Rhein zu erreichen gesucht;" und daß der von Domitius angelegte Damm sich wohl nirgends anders, als auf der gewöhnlichen Straße der Römer nach Aliso, welche sie am häufigsten gebrauchten, und auf welche der Ausdruck: **notis itineribus** am besten angewendet werden könne, befunden habe. Er sucht sodann die Plätze der drei Lager, welche Cäcina auf diesem viertägigen Zuge aufgeworfen, so viel möglich zu bestimmen, nämlich des ersten östlich von Werne, doch nicht über Lippborg hinaus, des zweiten in der Gegend von Werne und Kappenberg, des dritten in der Nähe von Haltern.

Später hat jedoch Sökeland seine Ansicht geändert. In der 1839 herausgegebenen Geschichte der Stadt Coesfeld schreibt er: „Neuere Untersuchungen haben zu der Ansicht ge-

führt, daß der lange Damm, welchen Domitius Aenobarbus kurz vor Christi Geburt diesseits des Rheins anlegte, und dessen Tacitus unter dem Namen der **pontes longi** erwähnt, nirgend anders, als in der Nähe des heutigen Coesfeld zwischen der Flaamschen Cluse und Groß-Reken gelegen gewesen, und daß also auch in dieser Gegend die Gefechte Statt gefunden haben, welche Cäcina auf seinem Rückzuge von der Ems zum Rhein im J. 15 nach Christus zu bestehen hatte, und welche Tacitus so glänzend beschreibt."

Meine Ansicht über den Rückzug des Heeres, welche mit der des Hauptmanns Flensberg in der vorerwähnten Schrift im Wesentlichen übereinstimmt, ist folgende: Aus den kurzen Worten des Tacitus: „Nachdem er sodann das Heer zur Ems zurückgeführt (**mox reducto ad Amisiam exercitu**)" läßt sich nichts anders schließen, als daß er das Heer wieder an den frühern Vereinigungspunkt auf demselben Wege zurückgeführt habe. Hätte hierin eine Aenderung Statt gefunden, z. B. Cäcina das Heer schon an den Emsquellen verlassen, so würde solches wohl angedeutet sein, aber erst nach der Zurückführung des Heeres bis an den Punkt, wo der Einschiffung der Flotte erwähnt wird, wird der Trennung des Cäcina von demselben gedacht. Also an der anfangs bezeichneten Stelle zwischen Telgte und Greven, wo die Ems in ihrer südwestlichen Ausbiegung dem Rhein am nächsten kommt, erfolgt die Trennung der Heerestheile. Die Legionen des Germanicus marschiren bis zu dem Punkte, wo die Schiffe zurückgelassen sind, und schiffen sich dann ein. Die zu denselben gehörende Reiterei unter Pedo (**pars equitum**) begleitet die Flotte zu Lande, zieht bei der Burtanger Schanze über die dort befindlichen, vom Moor nicht überwachsenen Erdzungen von Sand (tongue, Tange), die der in jenen Gegenden genau bekannte Flensberg (§. 8.) als den einzigen Durchgang durch jenes große Venn bezeichnet, in das Innere Westfrieslands, und begleitet die Flotte weiter an dem Gestade der Nordsee bis zurück

in das Land der Bataver. Cäcina aber sucht von jenem Trennungspunkte den nächsten Weg zum Rhein. Deren gibt es, wie oben bemerkt, zwei, die Sökeland übereinstimmend mit Flensberg angiebt, entweder über Dülmen und Haltern, oder über Coesfeld. Welcher von diesen derjenige sei, den Cäcina genommen, wird sich ergeben, wenn wir die Schilderung des Tacitus näher ins Auge fassen. Zu dem Ende aber müssen wir dessen Erzählung bis dahin, wo Cäcina die Gegend der langen Brücken hinter sich hat, verfolgen.[18])

„Cäcina besann sich, wie er zugleich die durch Alter schadhaften Brücken wiederherstellen und den Feind abwehren könne, und beschloß, an der Stelle ein Lager aufzuschlagen, damit einige die Arbeit, andere das Treffen begönnen. Die Barbaren versuchen die Posten zu durchbrechen und sich auf die Schanzgräber zu werfen, necken sie, umgehen sie, fallen sie an, vermischt erhebt sich das Geschrei der Arbeiter und Kämpfer; und Alles war den Römern in gleichem Maße ungünstig: der tief durchnäßte Boden, so zum Stehen unfest, wie schlüpfrig beim Fortschreiten, der Körper vom Panzer beschwert; ja selbst der Wurfspieße konnten sie sich, im Wasser stehend, nicht bedienen. Die Cherusker dagegen, an Gefechte zwischen Sümpfen gewöhnt, lang von Wuchs, verwundeten mit ihren ungeheuren Lanzen auch aus der Ferne. Die Nacht entzog zuletzt die schon wankenden Legionen dem ungünstigen Kampfe. Aber die Ger-

---

[18]) Caecinae dubitanti, quonam modo ruptos vetustate pontes reponeret, simulque propulsaret hostem, castra metari in loco placuit; ut opus, et alii proelium inciperent. Barbari perfringere stationes, seque inferre munitoribus nisi, lacessunt, circumgrediuntur, occursant: miscetur operantium bellantiumque clamor, et cuncta pariter Romanis adversa, locus uligine profunda, idem ad gradum instabilis, procedentibus lubricus; corpora gravia loricis; neque librare pila inter undas poterant. Contra Cheruscis sueta apud paludes proelia, procera membra, hastae ingentes ad vulnera facienda quamvis procul. Nox demum inclinantis jam legiones adversae pugnae exemit. Germani, ob prospera indefessi,

manen, ob des Erfolges unermüdet, gönnten sich auch da noch keine Ruhe; die auf den umher sich erhebenden Bergen entspringenden Gewässer leiteten sie in die Tiefe; der Boden ward überschwemmt, was zu Stande gebracht war, fortgespült, und die Mühe der Krieger verdoppelt."

„Vierzig Jahre hatte Cäcina, gehorchend oder befehlend, im Kriege gedient, mit Glück und Unglück war er vertraut, und deßhalb unverzagt. Indem er überdachte, was nun zu thun sei, fand er kein anderes Mittel, als den Feind in den Wäldern zurückzuhalten, bis die Verwundeten und das schwere Gepäck einen Vorsprung gewonnen; denn in der Mitte der Berge und Sümpfe dehnte sich eine Ebene aus, die eine schmale Schlachtlinie gestattete. Die Legionen wurden, die fünfte auf die rechte, die einundzwanzigste auf die linke Seite vertheilt, die erste sollte den Zug führen, die zwanzigste ihn gegen die Verfolger decken."

„In der Nacht herrschte mancherlei Unruhe, indem die Barbaren bei festlichen Schmäusen mit fröhlichem Gesang oder wildem Getöse die tieferen Thäler und die wiederhallenden Waldschluchten erfüllten; bei den Römern schwachbrennende Feuer, unterdrückte Laute, und sie selbst, ob sie an dem Walle

---

ne tum quidem sumta quiete, quantum aquarum circum surgentibus jugis oritur, vertere in subjecta: mersaque humo, et obruto, quod effectum operis, duplicatus militi labor.

Quadragesimum id stipendium Caecina parendi aut imperitandi habebat; secundarum ambiguarumque rerum sciens, eoque interritus. Igitur futura volvens, non aliud reperit, quam ut hostem silvis coerceret, donec saucii, quantumque gravioris agminis, anteirent, nam medio montium et paludum porrigebatur planities, qua tenuem aciem pateretur. Deliguntur legiones, quinta dextro lateri, unaetvicesima in laevum; primani ducendum ad agmen; vicesimanus adversum secuturos.

Nox per diversa inquies: cum barbari festis epulis, laeto cantu aut truci sonore subjecta vallium ac resultantis saltus complerent; apud Romanos invalidi ignes, interruptae voces, atque ipsi passim adjacerent vallo, oberrarent tentoriis, insomnes magis

lagen, oder um die Zelte schlichen, waren mehr schlaflos als wachsam. Den Feldherrn ängstigte ein schauerlicher Traum: er sah den Quintilius Varus mit Blut bedeckt aus den Sümpfen auftauchen, und hörte, wie er ihm rief; aber er folgte ihm nicht, und stieß die nach ihm ausgestreckte Hand zurück."

„Beim Anbruch des Tages verließen die auf die Flügel vertheilten Legionen, ob aus Furcht oder Verwegenheit, ihre Stellung, und besetzten rasch ein Feld jenseits der feuchten Niederung. Doch brach Arminius, wiewohl man dem Angriff bloß gestellt war, nicht gleich hervor; als aber das Gepäck im Koth und in den Gräben stecken blieb, die Krieger umher in Verwirrung, die Ordnung der Feldzeichen schwankte, und jeder, wie in solchem Falle gewöhnlich, seinem Sinn folgte und für die Befehle taub war, da ließ er die Germanen anstürmen. Da seht, rief er, den Varus, seht die Legionen, wiederum gleichem Geschick verfallen! Mit einer auserlesenen Schaar durchbricht er den Zug, vorzüglich die Pferde verwundend, die in ihrem Blut und auf dem schlüpfrigen Boden schwankend die Reiter abwerfen, alles auseinandersprengen, die Liegenden zertreten. Um die Adler entstand der heftigste Kampf, die man weder dem Hagel der Geschosse entgegentragen, noch in dem

---

quam pervigiles: ducemque terruit dira quies, nam Quinctilium Varum, sanguine oblitum et paludibus emersum, cernere et audire visus est, velut vocantem, non tamen obsecutus, et manum intendentis repulisse.

Coepta luce, missae in latera legiones, metu an contumacia, locum deseruere: capto propere campo, humentia ultra. Neque tamen Arminius, quamquam libero incursu, statim prorupit: sed ut haesere coeno fossisque impedimenta, turbati circum milites, incertus signorum ordo, utque tali in tempore, sibi quisque properus et lentae adversum imperia aures, inrumpere Germanos jubet, clamitans: En Varus, et eodem iterum fato victae legiones! Simul haec, et cum delectis scindit agmen, equisque maxime vulnera ingerit: illi sanguine suo et lubrico paludum lapsantes, excussis rectoribus, disjicere obvios, proterere jacentes. Plurimus circa aquilas labor, quae neque adversum ferri ingruentia tela,

schlammigen Boden aufpflanzen konnte. Cäcina, bemüht die Schlachtordnung zu erhalten, stürzt mit seinem durchbohrten Pferde, und wäre umringt worden, wenn nicht die erste Legion sich dazwischen geworfen hätte. Ein Glück war die Habsucht der Feinde, die, vom Morden ablassend, sich auf die Beute warfen; und die Legionen errangen, als der Tag sich neigte, ein offenes Feld und festen Boden. Aber noch war der Leiden kein Ende. Der Wall mußte aufgeworfen, Erde herbeigeschafft werden; verloren waren großentheils die Geräthe, die Erde zu graben, Rasen zu stechen. Zeltdecken fehlten den Manipeln, Verband den Verwundeten. Indem sie die mit Koth und Blut besudelten Speisen unter sich vertheilten, beklagten sie die unheilvolle Nacht, und daß so viel Tausenden nur noch ein Tag übrig sei."

Vergleichen wir nun das Bild des Bodens und der Gegend, wie es uns aus dieser Erzählung des Tacitus entgegen tritt, mit den Gegenden, in welche man die langen Brücken hat verlegen wollen.

Clostermeier findet, wie wir oben gesehen haben, auf der Straße von Herford nach Aliso alle Kennzeichen wieder, die Tacitus beschreibt. Ich will davon jedoch nur eins herausheben: „Der wasserreiche, klebrige und morastige Boden." Es wäre zu wünschen, Clostermeier hätte die Bodenart, welche er hier meint, näher angegeben. Kleiboden findet sich hier nicht, vielmehr ist nach dem, was Essellen (II. Nachtrag S. 20) aus Römer: „Die Kreidegebirge Westfalens"

neque figi limosa humo poterant. Caecina, dum sustentat aciem, suffosso equo delapsus, circumveniebatur, ni prima legio sese opposuisset. Juvit hostium aviditas, omissa caede, praedam sectantium: enisaeque legiones vesperascente die in aperta et solida. Neque is miseriarum finis. Struendum vallum, petendus agger: amissa magna ex parte, per quae egeritur humus, aut exciditur cespes: non tentoria manipulis, non fomenta sauciis: infectos coeno aut cruore cibos dividentes, funestas tenebras, et tot hominum millibus unum jam reliquum diem lamentabantur.

anführt, das hinter dem Osninggebirge liegende Hügelland in einer weit ausgedehnten Fläche hoch mit Sand überdeckt. Aus der Bezeichnung „morastig" und dem in der Ueberschrift gebrauchten Ausdruck „Moordamm" scheint es wohl, daß Clostermeier hier Moorgrund im Sinne hat; allein solcher entspricht nicht der Beschreibung des Tacitus: zäher, schwerer Koth (tenacia, gravi coeno). In den Moorgrund kann man wohl einsinken, aber er klebt nicht, wie Lehmboden, an den Füßen (tenax), ist nicht glitschig (procedentibus lubricus). Wenn sich aber auch in jener Gegend Moorgründe finden, so sind sie keineswegs von großer Ausdehnung, da sie nicht einmal auf der Karte angedeutet sind; ein durch dieselben führender Damm hätte nicht den Namen Pontes longi verdient. Nimmt man hierzu die oben nachgewiesene Unmöglichkeit, daß Cäcina, um von der Ems zum Rhein zu gelangen, in diese eben verlassene Gegend zurückgekehrt sei, so wird man wohl kein Bedenken tragen, die Clostermeiersche Hypothese als unhaltbar aufzugeben.

Die Meinung, welche Schulz doch nur als Vermutung aufstellt, daß die pontes longi in den großen Diepholzer und Drenther Mooren zu finden seien, ward zuerst von G. W. von der Feltz, Greffier beim Tribunal zu Assen, bei Gelegenheit einer Mittheilung der Nachricht von einer im Burtanger Moor im Jahre 1818 entdeckten, vier Fuß unter dem Moore liegenden Brücke vertheidigt; die Idee selbst war bereits in der Haarlemer Zeitung angeregt, und hatte den Hauptmann Flensberg hauptsächlich zu seiner oben angeführten Schrift veranlaßt. Wer jemals in jenen Mooren gestanden und den Blick über die Gegend hat hinstreifen lassen, die, so weit das Auge reicht, baumlos, und eben, wie der Spiegel des Meeres, sich ausdehnt, der wird, wenn er die Erzählung des Tacitus nur mit einiger Aufmerksamkeit lieset, sich überzeugen, daß jene Gegend nicht die von Tacitus geschilderte sein kann. „Auch nicht ein einziger Umstand, sagt Flensberg, spricht für diese

Meinung; nicht die Grundart (limosa, tenax coeno); hier ist kein Gebirge, von welchem Wässer auf die Wege zu leiten wären, um sie unbrauchbar zu machen; alles ist eben, und im Moor durchaus kein flaches Feld (planities), welches den Weg durchschneide, und zum einstweiligen Lager und Gefecht geeignet wäre; keine Möglichkeit einer Verschanzung in dem flüssigen Boden, noch einer Seitenbewegung für bepackte Menschen, Pferde und Fuhrwerk, wo auch der unbelastete Wanderer fast bei jedem Schritte bis an die Kniee versinket. Wie mag auf einem Moordamm von 12 bis 20 Fuß Breite" (die von mir gesehene Brücke hatte nur eine Breite von etwa 6 Fuß) „das beschriebene länglichte Marschquarrée, mit dem Gepäck in der Mitte, formirt werden, wodurch sich das Heer am zweiten Tage rettete, da die erste Legion an die Spitze des Marsches gestellt wurde, die fünfte und einundzwanzigste auf beiden Flanken, und die zwanzigste das ganze Quarrée schloß, und somit die Arrièregarde machte."

Die frühere Ansicht von Sökeland wird wohl um so weniger einer weitläufigen Widerlegung bedürfen, da er sie, wie wir gesehen haben, später selbst aufgegeben hat. Auch weiß Sökeland den Platz, wo die langen Brücken gelegen haben sollen, eigentlich nicht anzugeben. Nach S. 51 meint er, sie müßten in der Gegend östlich von Werne gesucht werden, es sei jedoch möglich und sogar wahrscheinlich, daß sie sich durch das Delbrücksche bis nahe bei Aliso gezogen, weil gerade hier der Boden so beschaffen sei, daß er eines Dammes am meisten bedurft zu haben scheine. Wir wollen uns jedoch lieber nicht damit befassen, sie hier aufzusuchen, da gar keine Wahrscheinlichkeit da ist, daß wir sie finden würden.

Es bleibt uns daher nur noch übrig zu untersuchen, ob einer der beiden Wege, die wir ihrer Richtung zufolge als die nächsten Wege von der Ems zum Rhein für die geeignetsten halten müssen, dem Cäcina zum Rückzug gedient zu haben, der Beschreibung des Tacitus entspricht. Betrachten wir zunächst

die Bodenart, die Tacitus „lehmig, zähe anklebenden schweren Koth oder unsicher durch Quellen" nennt (limosa, tenacia gravi coeno aut rivis incerta), und ferner „ein tiefdurchnäßter Boden, unfest zum Stehen und schlüpfrig beim Fortschreiten (locus uligine profunda, idem ad gradum instabilis, procedentibus lubricus), so kann wohl Niemand den schweren Kleiboden, der sich in verschiedenen Gegenden Münsterlands findet, wie er oben (§. 7. am Ende) beschrieben ist, verkennen. An beiden Stellen bezeichnet ihn Tacitus mit demselben Worte: paludes, und die durch denselben gelegten, wahrscheinlich mit Holz belegten Dämme pontes (ut pontes — humido paludum — imponeret. — Pontes longi, angustus trames inter vastas paludes.) Das Wort „uligo" kann uns hierbei nicht irre machen; denn uligo bezeichnet keineswegs nothwendig Moorgrund, sondern überhaupt durchnäßten Boden. Virgil dachte gewiß nicht an Moorgrund, als er (Georg. B. 2, V. 184) schrieb: „At quae pinguis humus, dulcique uligine laeta." Nach Voß: „Aber ein Grund, der fett und froh ist süßer Befeuchtung." Auch die Worte des Tacitus: „neque librare pila inter undas poterant," passen nicht auf den schlammigen Moorgrund, in welchem ein Gefecht durchaus unmöglich ist, wohl aber auf die tieferen Stellen im Kleiboden, in welchen sich das Wasser sammelt, und Pfützen oder Tümpel bildet.

Das zweite karakteristische Merkmal, das wir im Tacitus finden, sind die allmählig ansteigenden Wälder (silvae paullatim adclives), und die umher sich erhebenden Berghöhen, auf denen Gewässer entspringen (quantum aquarum circum surgentibus jugis oritur), welche die Deutschen zur Ueberschwemmung des Weges und des Lagers in die Tiefe leiten. Beide Merkmale finden sich nur auf dem Wege von Münster nach Coesfeld; der Weg über Dülmen, wenngleich nicht minder sumpfig und beschwerlich, als jener, liegt, wie Flensberg bemerkt, und auch mir zur Genüge bekannt ist,

„durchaus in der Ebene, ohne alle Spur irgend eines Gebirges weder auf seinem Strich, noch in seiner Nähe. Ihn mit herbeigeleiteten Wassern zu versaufen ist unmöglich.“ Der Weg über Coesfeld führt ebenfalls durch schweren Kleiboden an dem Abhang des Baumbergs hin, und durchschneidet in den Punkten Schapdetten, Nottuln und Darup den Fuß desselben. Auf dem Baumberg entspringen viele der kleineren Flüsse Münsterlands, namentlich durchschneidet die Stever mit den in dieselbe sich mündenden Bächen, erstere bei dem Dorfe Stevern, der Nonnenbach bei Nottuln, und ein kleinerer Bach zwischen beiden den hier bezeichneten Weg, der bis in die neueste Zeit, bis zur Anlage der Chaussee von Nottuln nach Appelhülsen, die Poststraße von Münster nach Coesfeld bildete. „Wie leicht war und ist es,“ sagt Flensberg, „diese Bäche in ihrem Fortlaufe zu hemmen, und dadurch große Strecken des Weges selbst unter Wasser zu setzen, wie es nach dem Zeugniß des Geschichtschreibers dem Cäcina in seinem Marsche widerfuhr.“ In dem flachen Moor, aus welchem überall die Gewässer nach den umliegenden Sandgegenden abfließen, wäre dieses eine Unmöglichkeit.

Was die spätere in der Geschichte der Stadt Coesfeld angedeutete Hypothese Sökelands betrifft, so gibt derselbe die neueren Untersuchungen nicht an, worauf sich dieselbe stützt; vermutlich ist es die Schrift des Generals von Müffling, welcher die langen Brücken südwestlich von Coesfeld sucht, in der Gegend der Letter Kluse, wo ein alter verlassener Weg, der Hellweg genannt, durch eine Moorgegend führt. Zu beiden Seiten dieses Weges liegen ziemlich ausgedehnte Moore (das weiße Venn). Der Weg selbst führt jedenfalls nur auf kurze Strecke durch das Moor. Uebrigens ist die ganze Gegend von Coesfeld bis zum Rhein flacher Sandboden, so wie überhaupt die Moore, welche sich in dem westlichen Theile Westfalens in der ganzen Ausdehnung vom Rhein bis zur Nordsee finden, alle ganz in der Ebene liegen. In Betreff der umliegenden

Höhen deutet der General von Müffling auf die Vorsprünge des Baumberges zwischen Darup und Lette; allein diese liegen von der Letter Kluse über eine Stunde entfernt, und die Erzählung des Tacitus, das Leiten der Wässer auf den Weg, erfordert nahe am Wege sich erhebende Höhen. Ueberhaupt durchsuche man nur die Karte, und man wird in dem ganzen Lande zwischen der Ems und dem Rhein, außer dem Baumberg, nirgends ein Gebirge finden, von welchem sich Gewässer ergießen, und daher darf man behaupten, daß die langen Brücken des Cäcina nirgends anders als an dem Fuße des Baumbergs gelegen haben können. Es waren sogenannte Bohlwege, nach der noch jetzt in Kleigegenden üblichen Weise mit Bohlen oder Holzscheiten belegte Dämme. „Diese Bohlwege," sagt Flensberg, und ist auch sonst bekannt genug, „kommen auf dem Wege von Coesfeld nach Münster und im ganzen Münsterlande noch häufig vor, wo in den sumpfigen Strecken, die weder Sand noch Steine weit umher haben, der Wegbau durch angehäufte Erde geschieht, die dann weiter mit Bohlen gegen das Versinken der überzuführenden Lasten bedeckt wird." Die Steinbrüche auf dem Baumberg waren ohne Zweifel damals noch nicht eröffnet.

Erinnern wir uns nun an die oben (§. 7.) geschilderte Gegend, in welcher Varus zu Grunde ging, so müssen wir eine auffallende Aehnlichkeit zwischen beiden Gegenden finden. Brauchte gleich Cäcina nicht, wie Varus, durch Fällen der Bäume und Ueberbrücken der Niederungen sich einen Weg zu bahnen, indem er den wenngleich schon schadhaft gewordenen Damm des Domitius (ruptos vetustate pontes) verfolgte, und fanden sich in der Gegend von Beckum auch keine von den Höhen herabfließende Gewässer, die auf den Weg geleitet werden konnten, wofür Varus von Sturm und Platzregen heimgesucht wurde, so waren es doch dieselben Ursachen, die beide in Noth setzten: schwerer, durchnäßter Kleiboden und waldige Höhen. Diese Aehnlichkeit ihrer Lage drängte sich auch

dem Cäcina sowohl als dem Arminius auf. Dem ersteren erschien Varus im Traum und wollte ihn zu sich in die Sümpfe ziehen, die Ursache ihres gemeinsamen Unglücks, und Armin rief seinen Kriegern zu: Seht den Varus und die dem gleichen Geschick verfallenen Legionen! Der Gedanke an diese Aehnlichkeit ihrer Lage hätte bei Beiden nicht entstehen können, wenn der eine in durchnäßtem Kleiboden, der andere in einem Moore gesteckt hätte.

Werfen wir nun einen Rückblick auf die Erzählung des Tacitus, wie die einzelnen Heerestheile auf dem Rückzuge sich getrennt. Von dem zu Schiff herangeführten Heere wird ausdrücklich gesagt: Es sei eben so zurückgekehrt, wie es hergeführt worden (**legiones classe, ut advexerat, reportat**); aber auch in Bezug auf Cäcina ist von der Bestimmung eines Weges, den er zu nehmen habe, keine Rede; es wird als sich von selbst verstehend vorausgesetzt, daß er auf dem ihm bereits bekannten Wege, also ohne Zweifel dem, worauf er hergekommen, zurückkehren werde (**quamquam notis itineribus regrederetur**). Es leidet daher wohl keinen Zweifel, daß er auch auf dem Hinweg denselben Weg genommen. Aber, könnte man einwenden, warum fand er denn damals keine Hindernisse? warum fand er es nicht schon damals nöthig, die schadhaften Dämme auszubessern (**ruptos vetustate pontes reponere**)? Die Antwort liegt sehr nahe. Es war damals Sommer und trockene Jahreszeit, und jeder, welcher den Kleiboden kennt, weiß, daß er dann hart und fest ist. Inzwischen waren aber die Herbstregen eingetreten, und hatten den Weg verdorben. Es war nämlich um die Zeit der Nachtgleiche, s. unten Anm. 21. Deßhalb sah Germanicus auch die Gefahr ein, die dem Cäcina auf diesem Wege drohe; und befahl ihm zu eilen. Und Arminius ließ weislich das auf festem und ebenem Boden zur Ems ziehende römische Heer unbelästigt, uud erwartete den Cäcina, von dem er voraussetzen konnte, daß er wieder auf demselben Wege zurückkehren würde, an dieser zum Angriff geeigneten Stelle.

§. 14.

Bestürmung des römischen Lagers.

Verfolgen wir jetzt weiter die Erzählung des Tacitus:[19] „Von ungefähr lief ein Pferd, welches die Halfter abgestreift, umher und rannte, vom Zuruf scheu gemacht, einige Begegnende nieder. Daher entstand ein solcher Schrecken, daß in dem Wahn, die Germanen seien eingebrochen, alles zu den Thoren stürzte, vorzüglich zu dem dekumanischen, welches vom Feinde abgewandt zur Flucht die meiste Sicherheit bot. Cäcina, wie er sich überzeugt, es sei ein blinder Lärm, und doch weder durch sein Ansehen, noch durch Bitten, ja selbst nicht mit Gewalt widerstehen oder die Soldaten zurückhalten konnte, warf sich auf der Schwelle des Thores nieder, und durch die Scheu, über den Leib des Legaten zu gehen, sperrte er endlich den Weg. Zugleich erklärten die Tribunen und Centurionen den Leuten, wie eitel ihre Furcht sei."

„Nachdem er sie dann vor dem Hauptquartier sich hatte sammeln lassen, und stillschweigend ihn anzuhören befohlen hatte, ermahnte er sie, des Augenblicks und der Nothwendigkeit zu gedenken. Nur in den Waffen sei Heil, aber mit Ueberlegung müsse man sie brauchen und innerhalb des Walles bleiben, bis die Feinde, in der Hoffnung, ihn zu erstürmen, näher heran-

---

[19]) Forte equus, abruptis vinculis vagus et clamore territus, quosdam occurrentium obturbavit. Tanta inde consternatio, inrupisse Germanos credentium, ut cuncti ruerent ad portas, quarum decumana maxime petebatur, aversa hosti et fugientibus tutior. Caecina comperto, vanam esse formidinem, cum tamen neque auctoritate neque precibus, ne manu quidem obsistere aut retinere militem quiret, projectus in limine portae, miseratione demum, quia per corpus legati eundum erat, clausit viam: simul tribuni et centuriones falsum pavorem docuerunt.

Tunc contractos in principia, jussosque dicta cum silentio accipere, temporis ac necessitatis monet: Unam in armis salutem: sed ea consilio temperanda, manendumque inter vallem, donec expugnandi hostes spe propius succederent: mox undique erum-

rückten; dann falle man von allen Seiten aus, und mit diesem Ausfall gelange man an den Rhein. Flöhen sie, so hätten sie dichtere Wälder, tiefere Sümpfe, die Wuth der Feinde zu erwarten, siegend Ehre und Ruhm. Was ihnen zu Hause theuer, was im Lager ehrenvoll sei, dessen erinnerte er sie; vom Widrigen schwieg er. Dann gab er die Pferde der Legaten und Tribunen, sein eigenes zuerst, ohne alle Rücksicht den tapfersten Kriegern, daß diese, und nach ihnen das Fußvolk den Feind angriffen."

„Nicht minder wurden die Germanen durch Hoffnung, Begier und Meinungsverschiedenheit ihrer Führer in Unruhe versetzt. Arminius rieth, man solle den Feind ausrücken lassen und auf dem Marsch durch nasse und ungebahnte Strecken umzingeln. Kühner und mehr dem Sinn der Barbaren entsprechend war Inguiomers Rath, den Wall mit den Waffen in der Hand anzugreifen; die Erstürmung sei leicht, der Gefangenen mehr, die Beute unverdorben. Mit Tagesanbruch füllen sie demnach die Gräben, werfen Reisbündel hinein und erklimmen den Wall. Nur wenige Kämpfer zeigen sich oben, als hielte Furcht sie zurück. Wie sie in den Verschanzungen stecken, wird den Cohorten das Zeichen gegeben, Horn und Tuba ertönt, mit Geschrei im

---

pendum, illa eruptione ad Rhenum perveniri. Quodsi fugerint, pluris silvas, profundas magis paludes, saevitiam hostium superesse: at victoribus decus, gloriam: quae domi cara, quae in castris honesta memorat: reticuit de adversis. Equos dehinc, orsus a suis, legatorum tribunorumque, nulla ambitione, fortissimo cuique bellatori tradit, ut hi, mox pedes, in hostem invaderent.

Haud minus inquies Germanus spe, cupidine et diversis ducum sententiis agebat. Arminio, sinerent egredi, egressosque rursum per humida et impedita circumvenirent, suadente: atrociora Inguiomero et laeta barbaris, ut vallum armis ambirent: promptam expugnationem, plures captivos, incorruptam praedam fore. Igitur orta die proruunt fossas, injiciunt crates, summa valli prensant, raro super milite et quasi ob metum defixo. Postquam haesere munimentis, datur cohortibus signum, cornuaque ac tubae concinuere, exin clamore et impetu tergis Germanorum circumfun-

Sturmschritt fällt man den Germanen in den Rücken. Hier, ruft man, sind nicht Wälder und Sümpfe, hier günstiger Boden und günstige Götter! Den Feinden, die einen leichten Kampf, wenige und halbbewaffnete Streiter sich dachten, war der Hall der Tuba, das Blitzen der Waffen je überraschender, desto erschreckender; sie fielen, wie begierig im Glück, so unvorsichtig im Unglück. Arminius verläßt unverletzt, Inguiomer mit schwerer Wunde die Schlacht; das Volk wird niedergemetzelt, so lange die Wuth und der Tag währte. Erst in der Nacht kehrten die Legionen zurück, und wiewohl mehr Wunden, gleicher Mangel an Speisen, wie früher, sie quälte, fanden sie doch Kraft, Gesundheit, Vorrath, alles im Siege."

Ueberblicken wir nun nochmals den ganzen Zug des Cäcina. Am Abend des ersten Tages, nachdem er sich von Germanicus getrennt, kommt er an den Bohlweg des Domitius, eine von Waldungen eingeschlossene, dem freien Luftzug wenig zugängliche, daher nasse und sumpfige Straße (locus uligine profunda). Hier ward unter großen Mühseligkeiten, in beständigem Kampf mit dem Feinde, das erste Lager aufgeschlagen, welches die Deutschen in der Nacht durch Aufstauen der von dem Gebirg herabfließenden Wässer überschwemmen. Dies zeigt uns, daß wir in die Gegend gekommen sind, wo die Stever und ihre Nebenbäche den Weg durchschneiden, zwischen Schapdetten und Nottuln.

Nach der Ansicht von Sökeland bezieht sich dann die weitere Erzählung bis: In der Nacht herrschte mancherlei Unruhe u. s. w. auf den Marsch am zweiten Tage, wobei man sich

---

duntur, exprobrantes, non hic silvas, nec paludes, sed aequis locis aequos deos. Hosti, facile excidium et paucos ac semermes cogitanti, sonus tubarum, fulgor armorum, quanto inopina, tanto majora offunduntur, cadebantque, ut rebus secundis avidi, ita adversis incauti. Arminius integer, Inguiomerus post grave vulnus, pugnam deseruere: vulgus trucidatum est, donec ira et dies permansit. Nocte demum reversae legiones, quamvis plus vulnerum, eadem ciborum egestas fatigaret, vim, sanitatem, copias, cuncta in victoria habuere.

hinzudenken muß, daß das Heer, gesichert durch die von Cäcina bestimmte Marschordnung, unangegriffen weiter gezogen sei und am Abend ein zweites Lager aufgeschlagen habe. Allein bei aufmerksamer Betrachtung der Worte des Tacitus enthalten dieselben weiter nichts, als daß das Heer, nachdem das Lager unter Wasser gesetzt worden, auf eine zwischen den Bergen und Sümpfen liegende Ebene, also wohl eine waldfreie, etwas abhängige, daher trockene Fläche am Abhang des Berges sich gerettet habe, und daß Cäcina Anordnungen getroffen, in welcher Ordnung der Marsch am folgenden Tage Statt finden sollte. Von einem wirklich Statt gefundenen Marsche, von der Aufschlagung eines zweiten Lagers ist nirgends die Rede, und nicht wahrscheinlich ist es, daß Arminius die Römer einen ganzen Tag hindurch unangefochten sollte haben ziehen lassen. Die weitere Erzählung: In der Nacht herrschte mancherlei Unruhe u. s. w. bezieht sich daher noch auf die erste Nacht.

Die weisen Anordnungen des Cäcina wurden bei dem am folgenden Morgen (des zweiten Marschtages) angetretenen Marsche nicht beachtet. Die Legionen, welche auf die Flügel gestellt waren, und daher den in der Mitte ziehenden Troß und das Gepäck vor Seitenangriffen zu schützen hatten, suchen so schnell als möglich aus dem kothigen Boden hinaus zu kommen, und da sie wieder ein trockneres Feld vor sich sehen, eilen sie dahin, das Gepäck schutzlos lassend. Arminius benutzt nicht sofort die gegebene Blöße, sondern wartet mit weiser Mäßigung den günstigsten Zeitpunkt ab, wie das Gepäck in dem tiefen Koth stecken bleibt und die Reihen in Unordnung gerathen. Da greift er an und sucht vorzüglich die Pferde zu tödten, indem die Reiterei in den engen schmutzigen Wegen sich nicht aufstellen und wenig Widerstand leisten konnte und die Tödtung der Gepäckpferde vollends den Zug ins Stocken bringen mußte. Mit der größten Noth erreichen die Römer zuletzt gegen Abend das Ende der Kleigegend und schlagen nun auf festem Boden ein Lager auf. Jetzt also haben sie die Sandgegend erreicht,

die sich von Coesfeld an ununterbrochen bis an den Rhein ausdehnt. In dem Anfang dieser Sandgegend südwestlich von Coesfeld, also etwa in der Gegend von Flaamsche, müssen wir uns die Stelle dieses Lagers denken.

Die Römer hatten nun zwar die gefährlichste Strecke des Weges im Rücken, wie wenig sie sich aber noch für gerettet hielten, beweiset der Schrecken, den das Geräusch eines scheuen Pferdes in der Nacht verbreitete und wer weiß, was ihr Schicksal gewesen wäre, hätten die Deutschen dem weiseren Rath des Arminius Folge geleistet. Bei diesem Rath bewies Arminius, wie in allen seinen Handlungen, nicht Tollkühnheit, sondern weise Vorsicht. Den Varus griff er nicht in seinem Lager an, er veranlaßte ihn auszuziehen und überfiel ihn dann, wo die Gegend dazu am geeignetsten war. Auch gegen Germanicus vermied er überall eine regelmäßige Schlacht auf freiem Felde; er kannte die Ueberlegenheit der römischen Taktik und Kriegszucht. Das konnte er bei seinen Deutschen nicht erreichen, die immerfort, sobald sie im Siege waren, den Kampf vergaßen und sich auf die Beute stürzten. Mit der weisesten Vorsicht ließ er den Germanicus das Land der Bructerer durchziehen und verwüsten. Er hielt sein Heer im Osning zurück, lockte den Germanicus ins Gebirge und erst hier, wo er ihn mit Hinterhalten umstellt hatte, griff er ihn an. Auch auf dem Rückzuge ließ er das Heer des Germanicus unangefochten längs der flachen und sandigen Ufer der Ems fortziehen, eilte demselben auf Nebenwegen vorbei und erwartete das Heer des Cäcina an den langen Brücken im Klei am Fuße des Baumberges. Wenn derjenige ein großer Feldherr genannt zu werden verdient, der die Art der Kriegsführung nach dem Geiste seiner Truppen einzurichten, die Verhältnisse der Zeit und des Bodens zu benutzen, die günstigen Gelegenheiten zu ergreifen und dadurch über ein stärkeres und kriegsgeübteres Heer Vortheile zu erringen versteht, dann gebührt dieser Name dem Arminius in vollem Maße.

§. 15.

Rückkehr zum Rhein.

Hören wir jetzt den Schluß der Erzählung vom Zuge des Cäcina.[20]) „Indessen hatte sich bis über den Rhein das Gerücht verbreitet, das Heer sei eingeschlossen, wütend drängen die Germanen auf Gallien heran und hätte nicht Agrippina die Abbrechung der über den Rhein geschlagenen Brücke verhindert, es fanden sich solche, die aus Furcht diese Schändlichkeit verübt hätten. Aber das hochherzige Weib übernahm in diesen Tagen das Amt des Feldherrn, und gewährte den Kriegern, wenn einer hülflos oder verwundet ankam, Kleidung und Pflege. C. Plinius, der Geschichtsschreiber der Germanischen Kriege, erzählt, sie habe vorn auf der Brücke gestanden, Lob und Dank den zurückkehrenden Legion erstattend."

Von dem, was nach der Rückkehr der Legionen ins Lager bis zu ihrer Ankunft am Rhein sich zugetragen, von ihrem Aufbruch am folgenden Tage und der Dauer ihres Zuges erzählt uns Tacitus nichts, seiner Weise gemäß das Unerhebliche mit Stillschweigen übergehend. Doch kann man hieraus schließen, daß die Deutschen nach dem Verlust bei dem Lagersturm die Römer, die ohnehin jetzt auf festem und freiem Sandboden waren, und keine so gefährliche Gegend mehr zu passiren hatten, unangefochten haben ziehen lassen. Nimmt man an, daß das letzte Lager des Cäcina südwestlich von Coesfeld in der Gegend von Flaamsche gestanden, so waren sie noch 7 bis 8 Meilen vom Rhein entfernt, und sie konnten allenfalls in einem

---

[20]) Pervaserat interim circumventi exercitus fama, et infesto Germanorum agmine Gallias peti: ac ni Agrippinae impositum Rheno pontem solvi prohibuisset, erant, qui id flagitium formidine auderent. Sed femina ingens animi munia ducis per eos dies induit, militibusque, ut quis inops aut saucius vestem et fomenta dilargita est. Tradit C. Plinius, Germanicorum bellorum scriptor, stetisse apud principium pontis, laudes et grates, reversis legionibus habentem.

Tage bis dahin gelangen, da sie gewiß sich beeilten, endlich in volle Sicherheit zu kommen; allein das Stillschweigen des Tacitus steht auch der Annahme nicht entgegen, daß sie zwei Tage darauf zugebracht. Eben so wenig läßt sich aus den Worten des Cäcina, die er an die Soldaten richtet: Mit dem Ausfall (aus dem Lager) gelange man an den Rhein! (**illa eruptione ad Rhenum perveniri**) auf eine größere Nähe des Rheines schließen; denn Cäcina stellte den Soldaten die Sache so leicht als möglich dar. Das Schlimme verschwieg er (**tacuit de adversis**). Man darf daher seine Aeußerung um so weniger wörtlich nehmen, da ja mit jedem Schritte, den sie dem Rhein näher kamen, ihre Gefahr sich minderte.

Aus dieser Darstellung des ganzen Zuges des Cäcina geht demnach hervor, daß der Marsch von der Trennung von Germanicus bis zum Rhein in drei, oder wenn man nach dem zurückgeschlagenen Lagersturm noch zwei Tagemärsche annehmen will, in vier Tagen abgemacht ist. Auch dieses beweiset, daß Cäcina den nächsten Weg von der Ems zum Rhein eingeschlagen hat. Wollte man annehmen, derselbe habe sich zwischen dem Burtanger Moor und der Ems von Germanicus getrennt, sei dann durch das Moor und an dessen Westseite hinauf zum Rhein gezogen, so hätte er einen Marsch von mindestens 22 Meilen zu machen gehabt, den er unmöglich, zumal unter den geschilderten Hindernissen, im Kampf mit dem Feinde, in drei bis vier Tagen hätte zurücklegen können. Nach dem Lagersturm mehr als höchstens zwei Tagemärsche anzunehmen, lassen die obgedachten von Cäcina an seine Soldaten gerichteten Worte nicht zu; denn er konnte ihnen die Sache wohl leichter vorstellen, aber nicht vorspiegeln, was offenbar unmöglich war.

§. 16.

Die Rückkehr der Flotte.

Aber auch das Heer, das Germanicus zu Schiffe zurückführte, kam nicht ohne Verlust davon, woran jedoch die Deutschen keinen Theil hatten. Die Erzählung der Unfälle, die sie erlitten, möge den Schluß dieses Aufsatzes bilden: [21])

„Aber Germanicus übergab von den eingeschifften Legionen die zweite und vierzehnte dem P. Vitellius, um sie zu Lande weiter zu führen, damit die Flotte leichter durch die Untiefen schwimme und bei der Ebbe weniger stecken bleibe. Vitellius hatte zuerst auf trocknem Boden, oder bei mäßig anschwellender Flut einen ungestörten Marsch. Bald aber beim Sturme des Nordwindes und dem Eintritte der Nachtgleiche, wo die Flut am höchsten steigt, wurde das Heer fortgerissen und umhergetrieben. Das Land ward überflutet, Meer, Ufer und Feld boten denselben Anblick; man konnte das Unsichere vom Festen, Tiefen von Untiefen nicht unterscheiden; Zugvieh, Gepäck wurden von den Fluten weggespült, von den Strudeln verschlungen. Leichname flossen umher und stießen aneinander. Die Manipeln verwirrten sich, indem sie bald bis an die Brust, bald bis an den Mund im Wasser standen, bald den Grund verlierend umschlugen oder versanken. Nicht Zuruf, nicht gegenseitige Warnung schützte

[21]) At Germanicus legionum, quas navibus vexerat, secundam et quartam decimam itinere terrestri P. Vitellio ducendas tradit, quo levior classis vadoso mari innaret, vel reciproco sideret. Vitellius primum iter sicca humo aut modice adlabente aestu quietum habuit: mox impulsu aquilonis, simul sidere aequinoctii, quo maxime tumescit Oceanus, rapi agique agmen, et opplebantur terrae: eadem freto, litori campis facies: neque discerni poterant incerta ab solidis, brevia a profundis. Sternuntur fluctibus, hauriuntur gurgitibus jumenta, sarcinae: corpora exanima interfluunt, occursant. Permiscentur inter se manipuli, modo pectore, modo ore tenus exstantes, aliquando subtracto solo disjecti, aut obruti. Non vox et mutui hortatus juvabant, adversante unda: nihil stre-

wider den Ansturz der Wellen. Keinen Vortheil hatte der Tapfere vor dem Feigen, der Kluge vor dem Unerfahrnen, Ueberlegung vor dem Zufall; alles wurde mit gleicher Gewalt verschlungen. Endlich errang Vitellius eine höhere Gegend und führte das Heer dahin. Dort übernachteten sie ohne Geräth, ohne Feuer, großentheils nackt oder zerschlagen, nicht weniger elend, als wären sie vom Feinde umringt, denn dann blieb ihnen doch ein ehrenvoller Tod, jetzt nur ein unrühmlicher Untergang. Der Tag erhellte wieder das Land; da drangen sie weiter zu der Hunse, wohin Cäsar mit der Flotte gefahren war. Die Legionen, welche das Gerücht schon für ertrunken ausgegeben hatte, wurden wieder in die Schiffe genommen, aber nicht eher hielt man sie für gerettet, bis man den Cäsar und sein Heer zurückgekehrt sah."

So brachte dieser von dem größten Feldherrn Roms mit einem mächtigeu Heere unternommene Kriegszug den Römern wenig Vortheil, aber schwere Verluste. Er zeigte ihnen die

---

nuus ab ignavo, sapiens ab imprudenti, consilia a casu differre: cuncta pari violentia involvebantur. Tandem Vitellius in editiora enisus, eodem agmen subduxit. Pernoctavere sine utensilibus, sine igni, magna pars nudo aut mulcato corpore: haud minus miserabiles, quam quos hostis circumsidet; quippe illis etiam honestae mortis usus: his inglorium exitium. Lux reddidit terram, penetratumque ad amnem Unsingim,*) quo Caesar classe contenderat. Impositae deinde legiones, vagante fama, submersos: nec fides salutis, antequam Caesarem exercitumque reducem videre.

*) Die ursprüngliche Lesart ist: Visurgim. Weil es aber unmöglich ist, daß Germanicus und Vitellius, welche durch Westfriesland nach Batavien zurückkehrten, zur Weser gelangen konnten, so hat man mit Recht vermutet, daß ein unwissender Abschreiber den ihm bekannten Namen Visurgim für den Namen eines andern ihm unbekannten Flusses geschrieben habe. Man hat dafür wohl: Vidrum, die jetzige Vechte, gesetzt. Den meisten und gerechtesten Beifall aber hat die Konjektur: Unsingim gefunden, die Hunse, ein Fluß, der nördlich von Gröningen an der Nordküste Westfrieslands in die Nordsee sich ergießt.

Erfolglosigkeit ihrer Feldzüge in das Innere Deutschlands und wirkte ohne Zweifel mit zu dem spätern Entschluß des Kaisers Claudius, die Eroberungen in Deutschland östlich vom Rhein gänzlich aufzugeben, wodurch unsere Nationalität vor romanischen Einflüssen bewahrt blieb.

Nachtrag.

Als vorstehende Schrift bereits zum Druck befördert war, ist mir die Schierenbergsche, 1853 herausgegebene Schrift: „Der Taunus an den Lippequellen," zugekommen, welcher als Anhang die früher erschienene Schrift: „Ueber den Ort der Varusschlacht, oder Nachweis über die Wahrscheinlichkeit, daß Varus von der Diemel über Feldrom nach dem Winfelde zog," beigegeben ist. Wie schon der Titel dieses Anhangs zeigt, weicht Schierenberg von seinen Vorgängern gänzlich ab, und stellt eine ganz neue Hypothese auf, die zwar Giefers schon in einigen Punkten widerlegt hat, hier aber einer umfassenderen Prüfung unterworfen werden möge.

Die erste von mir aufgestellte Frage: Wo war der Standort des Varus in Germanien? beantwortet Schierenberg (S. 12): An der obern Diemel, also zu Stadtberge, Scherfede oder Warburg. Diese Annahme stützt sich auf zwei Hypothesen, deren Unhaltbarkeit Giefers bereits nachgewiesen hat:

1) In der von mir (S. 20) angeführten Stelle, wo es von Tiberius heißt: Er habe mitten in Deutschland an der Quelle des Flusses Julia ein Winterlager angelegt (**in mediis Germaniae finibus ad caput Juliae fluminis**) müsse man, meint Schierenberg, statt **Juliae** nicht **Lupiae**, sondern **Dimulae** lesen. Die Lesart **Lupiae** ist allerdings eine Conjektur, die man nur so lange beibehalten darf, bis eine bessere angegeben ist; allein daß die Lesart **Dimulae** eine bessere sei, wird wohl Niemand behaupten, zumal da, wie Giefers (S. 384) bemerkt, die älteste Form des Namens der Diemel **Timella** heißt, und Schierenberg das **D** nur durch die Annahme zu erklären weiß, daß im Manuscripte **ca-**

pud statt caput stehe, welches er aus einem Druckfehler in Giefers Abhandlung: de Alisone castello schließt, vergl. Giefers a. a. O.

2) Die zweite Hypothese, worauf Schierenberg seine Annahme stützt, ist: Weil Vellejus von Varus C. 117 schreibt: Quo proposito mediam ingressus Germaniam — trahebat aestiva, und Cap. 118: (Germani) in summam socordiam perduxere Quintilium, usque eo, ut se praetorem urbanum in foro jus dicere, non in mediis Germaniae finibus exercitui praeesse crederet, und vom Winterlager des Tiberius ebenfalls: in mediis Germaniae finibus ad caput Juliae (Dimulae) fluminis, so meint er: „Es wird sich rechtfertigen lassen, wenn ich, so lange das Gegentheil nicht erwiesen ist, annehme, daß Vellejus, der die Feldzüge in Deutschland selbst mitgemacht hat, mit dem nemlichen Ausdruck den nemlichen Ort hat bezeichnen wollen.“ Aber es ist hier nicht von einem Kreise die Rede, der nur Einen Mittelpunkt hat. In der Mitte, oder im Innern des Landes liegen alle Plätze, die entfernt von der Grenze liegen, und es ist, wie ich bereits S. 20 bemerkt, daher kein Grund anzunehmen, daß Vellejus an beiden Stellen denselben Ort gemeint habe.

So schwebt also Schierenbergs Hypothese über den Standort des Varus rein in der Luft.

Die Stelle des Dio, welche den Standort des Varus andeutet, glaubt Schierenberg (S. 7) in folgender Weise übersetzen oder umschreiben zu müssen: „Sie (die Deutschen) führten ihn (den Varus) weit weg vom Rheine, irgend wohin an einen Ort (den ich nicht näher zu bezeichnen weiß, der aber) im Lande der Cherusker (liegt) und von dort führten sie ihn dann weiter zur Weser hin.“ Er meint daher, übereinstimmend mit Clostermeier, „daß Dio deutlich eine zweifache Bewegung des Varus unterscheide, erst ins Land der Cherusker (ins Sommerlager also) und dann an die Weser.“ Aber wo steht denn im Dio, daß Varus erst im Sommerlager gestanden, und dann erst zur Weser gezogen sei? Dio sagt vielmehr, daß die Deutschen den Varus in das Cheruskerland, und zwar auf die Weser zu gelockt, und dort, also in dem Sommerlager an oder in der Nähe der Weser, mit ihm in Frieden und Freundschaft gelebt haben. Unrichtig ist es daher,

wenn Schierenberg (S. 29) sagt: „Er (Varus) brach aus dem Sommerlager auf, und zog nach der Weser hin; auf diesem Wege gerieth er in den Teutoburgerwald. Dann erst, nachdem er von den Deutschen auf die Weser zu gelockt war, und also in der Nähe derselben stand, entstand der Aufruhr, zu dessen Dämpfung er auszog, und auf diesem Zuge, also nicht auf dem Zuge zur Weser hin, gerieth er in die Waldungen, welche Tacitus den Teutoburgerwald nennt."

Ueber die Richtung des Zuges sagt Schierenberg (S. 44): „Varus stand an der Diemel, und wollte in die Gegend von Rinteln ziehen. Dort war der Heerd der Verschwörung — der Mittelpunkt der Rüstungen zum Kriege gegen die Römer. Dies glaube ich darf man daraus schließen, daß sechs Jahre später Germanicus um jeden Preis in diese Gegend zu kommen suchte; daß sich, als Segest seine eigene Tochter an die Römer verrathen hatte, hierhin Arminius zurückzog, und sagte (Tac. Ann. 59): Segest möge das besiegte Ufer bewohnen." Allein der Zug des Germanicus im Jahre 15 ging, wie ich (§. 9 u. folg.) nachgewiesen, gar nicht auf die Gegend von Rinteln zu, und als Arminius jene Worte sagte, war von einem Rückzug in diese Gegend keine Rede. „Er flog, heißt es, durch das Gebiet der Cherusker, zum Krieg wider Segest, zum Krieg wider die Römer auffordernd." — Und was sollen die Worte Armins beweisen? Meint Schierenberg vielleicht, mit dem besiegten Ufer sei das linke Weserufer gemeint? Der ganze Zusammenhang zeigt doch, daß das linke Rheinufer gemeint ist. „Nie, sagt Armin, würden die Deutschen es dem Segest verzeihen, daß man zwischen Elbe und Rhein Ruthen und Beile (die Fasces der Liktoren, die Insignien der Strafgerichtsbarkeit) und die Toga (das Friedenskleid der Römer) gesehen habe." Denn das hatte nach Dio und Vellejus die Deutschen zumeist empört, daß Varus, wie in einem besiegten Lande und im Frieden, sich in dem Lande zwischen der Weser und dem Rhein die Gerichtsbarkeit auszuüben angemaßt hatte. Dem Arminius konnte es also nicht einfallen, das linke Weserufer das besiegte Ufer zu nennen. — Das Endziel des Zuges ist daher so wenig nachgewiesen, wie der Ausgangspunkt; die Richtung des Zuges ist aber im Ganzen, wie bei Giefers, eine nördliche, und es steht der Annahme eben das entgegen, was ich §. 5. gegen die

Giefers sche Hypothese angeführt habe, nemlich der überflüssige Troß, und die Menge der Weiber und Kinder, die Varus mit sich führte. Gewiß hätte er diese, da er ja in Freundesland zu sein wähnte, in dem Sommerlager gelassen, oder in das nach Schierenbergs Annahme so nahe gelegene Aliso, oder eine andere römische Veste gebracht, ehe er zum Kriege auszog.

Ueber die Lage des Schlachtfeldes sagt Schierenberg (S. 45): „Bei Veldrom, wo sich der Charakter des Gebirges plötzlich ändert, gerieth das Heer in die Schluchten und die unwegsamen Wälder, von denen Dio redet,“ und S. 39: „Zog das Heer des Germanicus diesen Weg“ (was eben noch zu beweisen ist), „so war auch Veldrom der Ort, wo der Angriff gemacht werden mußte, das Gebirge waldig und von tiefen, schwer zugänglichen Schluchten durchschnitten,“ und S. 86: „Von da zog Varus weiter über Horn, suchte nach Aliso zu entkommen, und wurde auf dem Winfelde völlig vernichtet.“ Ich kann die Richtigkeit dieser Schilderung des Gebirges nicht beurtheilen, vermisse aber dabei die Sümpfe, die (s. oben S. 36) dem Varus vorzüglich den Untergang brachten, und die man auf der Höhe des Gebirges wohl vergeblich suchen dürfte. Die ganze Hypothese gründet sich übrigens auf die Meinung, daß die Namen „Feldrom“ und „Winfeld“ von der Varusschlacht herrühren, wie überhaupt die Namendeutelei bei Schierenberg auf die Spitze getrieben ist.

Die Nachrichten von dem Zuge des Asprenas übergeht Schierenberg mit Stillschweigen. Daß dieselben mit seiner Hypothese nicht vereinbar sind, wird man nach dem oben (§. 8.) Angeführten nicht verkennen.

Von dem Zuge des Germanicus, den ich §. 9. u. folg. erläutert habe, giebt er aber folgende Deutung (s. S. 21 u. f. u. S. 87): Germanicus führt das Hauptheer, vier Legionen, zu Schiffe zur Mündung der Ems. Die Reiterei führt Pedo durch das Land der Friesen eben dahin. Dieses Heer soll die Ems hinaufgehen, und durch das Osnabrückische, das Gebirge umgehend, an die Weser bei Minden zu gelangen suchen. Den Cäcina, der noch seit dem, Cap. 56 des Tacitus erzählten, Feldzug gegen die Catten in deren Lande, oder nördlich davon, also in der Gegend der Diemel, wahrscheinlich bis Aliso hin stand, beordert er, mit 40 römischen Cohorten, also ohne die Hülfstruppen, an die obere Ems zu ziehen. Den Stertinius

sendet er vom Rhein aus in das Land der Bructerer, vermutlich an die untere Lippe. Während das Heer des Germanicus an der Mündung der Ems die Vorbereitungen zum Feldzug trifft, kehrt er selbst mit dem Corps des Stertinius, (wie er zu demselben gekommen, sagt Schierenberg nicht, vermutlich hat er es unterwegs getroffen,) in die Gegend von Aliso zurück (ein Weg von mehr als 30 Meilen). Auf diesem Zuge wird das Corps (also das des Stertinius) zu den äußersten Grenzen der Bructerer geführt, und zwischen der Ems und Lippe bis zu ihren Quellen hinauf Alles verwüstet. Bei Aliso vereinigt sich dann Germanicus mit Cäcina, zieht mit demselben in den Teutoburgerwald, d. h. nach S. 87 auf das Winfeld, und bestattet dort die gefallenen Legionen des Varus. Unterdeß ist Arminius herbeigeeilt. Er zieht sich, um günstiges Terrain zu gewinnen, anfangs zurück, vielleicht in die Gegend von Detmold oder Meinberg. Dann stürzt er sich auf die Römer. Diese werden geschlagen, und müssen sich zurückziehen. Germanicus begiebt sich dann zurück zur Emsarmee, (so will es Schierenberg, wenn Tacitus es auch nicht ausdrücklich sagt,) die über Lingen und Osnabrück etwa nach Minden marschiren sollte, aber gar so weit nicht gekommen ist, und führt dieselbe zur Ems, und weiter zu Schiffe wieder zurück. Cäcina, der wahrscheinlich so lange bei Aliso stand, erhält nun Befehl, sein Corps an den Rhein zurückzuführen, und wird erinnert, die lange Brücke so bald als möglich zu überschreiten. Diese liegt (wer hätte das gedacht?) (S. 19) auf dem Wege von Aliso zur Dörenschlucht in der Senne; denn die Senne ist in Folge ihrer sumpfigen Beschaffenheit selbst im Sommer für den Fußgänger nur schwer passirbar, und war vor 1800 Jahren sicher ein großer Sumpf.

Bei dieser sehr complizirten Auslegung ist nur Eins übersehen, daß Tacitus mit dürren Worten sagt, das ganze Heer, namentlich auch die Flotte, habe sich an der Ems vereinigt (**simulque pedes, eques, classis apud praedictum amnem convenere**), und daß erst nach dieser Vereinigung, also von der Ems, nicht vom Rhein aus Stertinius gegen die Bructerer gesandt wird. Uebrigens möge man diese und die von mir gegebene Auslegung mit den Worten des Tacitus vergleichen, und dann selbst urtheilen, welche von beiden diesen am meisten entspricht, und den Vorgang am natürlichsten er-

klärt. Wenn Schierenberg meint, das Wort „agmen“ (ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum) bezeichne nicht das ganze Heer, sondern nur die Schaar des Stertinius, und aus dem bei der Leichenbestattung gebrauchten Ausdruck: totus qui aderat exercitus schließt, daß nicht das ganze Heer dabei anwesend gewesen sei, so ließe sich dies, wenn es richtig wäre, mit unserer Auslegung recht gut so vereinigen: Während das dem Heer als Vorhut voranziehende Corps des Stertinius bis an die Grenzen des Bructererlandes zog, gelangte das nachrückende Hauptheer unter Verwüstung des Landes in die Stellung zwischen Rheda und Beckum, in die Nähe des Teutoburgerwaldes, und bei der Leichenbestattung war nicht das ganze Heer anwesend, weil das bereits weiter vorwärts stehende Corps des Stertinius dabei fehlte.

Ob die Bodenschilderung der Senne richtig, und ob es anzunehmen ist, daß dieselbe vor 1800 Jahren ein großer Sumpf war, muß ich Ortskundigen und Geologen zu beurtheilen überlassen. Nach dem, was ich (§. 13.) über die Lage der pontes longi gesagt, wird wohl Niemand mehr daran denken, sie in der Senne zu suchen.

Diese Bemerkungen werden hinreichen, meine Leser zu überzeugen, daß die Schierenbergsche Hypothese keineswegs geeignet ist, die gewonnene Ansicht über die Lage des Varischen Schlachtfeldes umzustoßen.

Berichtigungen.

Seite 21 Zeile 20 v. o. statt Anmerk. 13 lies Anmerk. 12.
Seite 33 Zeile 10 v. u. statt etiamminus lies etinam minus.
Seite 81 Zeile 7 v. u. statt qua lies quae.


Friesen
Jahde
Emden
Dollart
Leer
Bremen
Papenburg
Aschendorf
Burtanger Schanz
Burtanger
Kloster Apel
alte Brücke
alte Brücke
Die Ems
(Amisia)
Chauken
Moor
Haselünne
Die Hase
Meppen
Moor
Diepholz
Dümmer See
Moor
Lingen
Die Weser
(Visurgis)
Steinhuder Meer
Petershagen
Emsbüren
Haren
Wulften
Minden
Porta
Hausberge
Bentheim
Rheine
Ibbenbüren
Osnabrück
Cherusker
Vlotho
Herford
Ems
Greven
Der Baumberg
Bructerer
Bielefeld
Schlucht
Lage
Telgte
Ems
Coesfeld
Stevern
Schapdetten
Münster
Warendorf
Detmold
Darup
Nottuln
Weisse Veen
Flaamsche
Lette
Borken
Bochold
Dülmen
Die Stever
Rheda
Der Osning
Horn
Stromberg
Wiedenbrück
Schlangen
Beckum
Die Liese
Rietberg
Neuhaus
Haltern
Elsen
Paderborn
Teutoburger Wald
Hamm
Lippborg
Lippstadt
Die Lippe
Wesel
Dorsten
Die Ahse
Xanten
Der Rhein
Duisburger Wald

Reinking, L.

Die Niederlage des Quintilius Varus u. Germanicus Kriegszug durch das Bructererland Eine Prüfung der bisherigen Ansichten. Mit einer Karte

Warendorf 1855